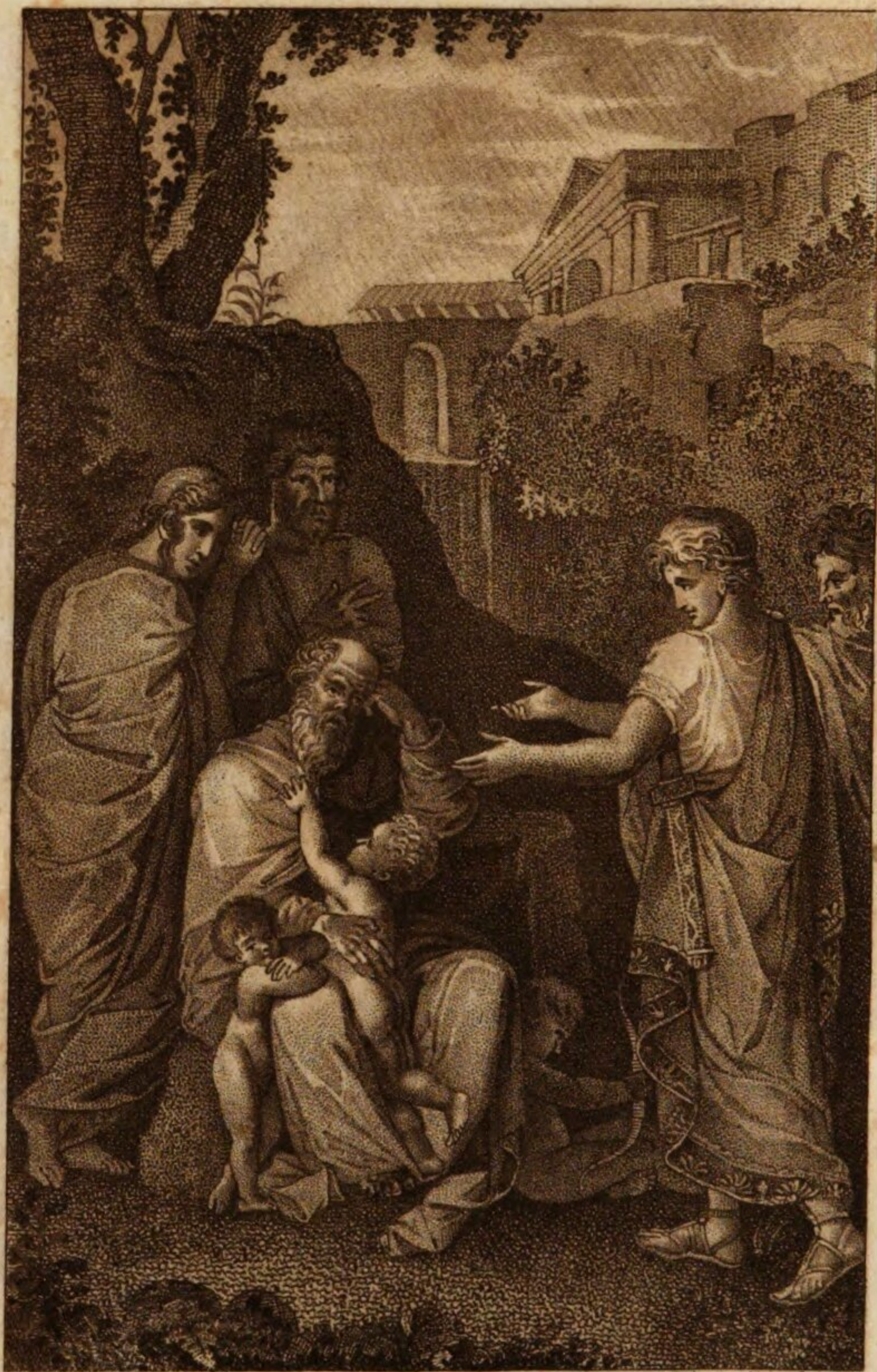


J. O. germ

1778

Poet. German. p. 324.



P. Cornelius del.

E. Thelott sculpt.

ἔπαυεν ἡμὰς σπουδάζειν.

Die
Kinderwelt.

Ein Gedicht in vier Gesängen

von

F. A. Krummacher.

Nebst einem Kupfer.

**Duisburg und Essen,
bei BAEDERER UND COMP., Universitätsbuchh.**

1806.

Neigungen haben die Götter, sie lieben der grünen-
den Jugend

Lockichte Scheitel, es zieht Freude die Fröhlichen
an.

Nicht der Sehende wird von ihrer Erscheinung be-
seeligt,

Ihrer Herrlichkeit Glanz hat nur der Blinde geschaut.

Gern erwählen sie sich der Einfalt kindliche Seele

In das bescheidne Gefäß schliessen sie Göttliches ein.

SCHILLER.



Bayrische
Stadtbibliothek
München

Prolog
und
Dedications - Epistel
des
siebenjährigen Emils
an seinen
siebenzigjährigen Großvater. *)

„Eccui non sunt sua quasi crepundia, quibus
leniat refocilletque animum gravioribus curis
complexum?“

HEDWIG Hist. Musc.

Als du — ja, lächle nur, du lieber Großpapa,
Wir kennen wohl dein kindlich frommes Leben,
Und deine Freuden; siehe wir umschweben
Im Geiste dich, und sind dir immer nah — —

*) Der kindliche Sinn des Greises, an den die Epistel gerichtet ist, (Herrn Commissionsrath und Bür.

IV

Als du zur Frühlingszeit bei deinen Bäumchen
standest,
Den schwachen Stamm an seine Stütze barr-
dest —
— — Nicht wahr? — ich sah es wohl — erst
wandest
Du um das Bäumchen weiches Moos,
Und knüpftest dann die Binse leis' und los — —
Die neugepflanzten Kindlein überzähltest,
Dem einen jetzt sein künftig Plätzchen wähl-
test,
Und andere mit eigner Hand vermähltest —
— — Wohl lächelte die freundliche Natur,
Da wurdest du mit klarem Sinn gebohren,
Drum hat sie Dich auf ihrer stillen Flur

germeister Möller zu Hamm), seine Liebe zur Pflanzenwelt und sein uneigennütziger Eifer, die Cultur derselben zu befördern und öde Gegenden urbar zu machen, sind seinen nähern Freunden hinlänglich bekannt. Die letztere Zeit bemühte er sich vorzüglich, die Cultur des Hopfens in Westphalen zu veredeln und allgemeiner zu machen.

Zum Hohenpriester auserkoren — — *)

Als heiterlächelnd du und liebevoll

In deinen Schöpfungen rings um dich blicktest,

Dich dann zum jungen Hopfensprössling bück-

test —

— — Denn dieser, so erzählt man, soll

Vor allen doch dein liebster Pflegling sein —

Ich glaub' es kaum, du liebst und pflegest ja

Mit Zärtlichkeit die Pflänzchen groß und klein,

Als wär' ein jedes dir ein Enkelein,

Und du sein lieber Großpapa — —

Du wolltest nur den schwachen Reben

(Sie können ja nicht ohne Stütze leben)

An ihrem Stab bequemerer Gedeihn,

Und frische Kraft, zur Höh' emporzustreben,

Durch Lieb' und Freundschaft, geben.

*) Quem — nascentem placido lumine viderit, illum non labor Isthmius clarabit — sed quae Tibur aquae fertile perfluunt.

HORAT.

Drum nahmest du, o liebevoller Mann,
Erbarmend dich der schwachen Hälmmchen an. —
— — Ach, läg's an dir, es hätte jede Noth
Bequemen Stab, die Armuth Wein und Brod,
Und o! wie würd' in Feldern, Wald und Flur
Ein jedes Kind der freundlichen Natur
In Fröhlichkeit zu Blüth' und Frucht gedeihen,
Und alle, alle Welt sich freuen! —
Du bist so lieb und gut, du lieber Großpapa ..
Drum will ich dir getrost auch alles sagen,
Was mir der Vater aufgetragen —
— — Großväterchen muß nur nicht übelneh-
men —
Der Vater sagte ja dabei,
Wenn es ein solches Thierchen sei,
Wie unsre Klepperchen, da brauchten wir
Uns seiner nicht im mindesten zu schämen —
Es sei wohl leicht so gut, wie Alexanders Thier,
Das nannte sich — ich glaube, Bucephal,

VII

Und war von Haupt und Antlitz wie ein Stier,
Und hat mit ihm in Kriegen sonder Zahl
Der Welt viel Leid gebracht und Blut ver-
gossen.

Das hatt' es denn mit andern stolzen Rossen
Der Potentaten so gemein.

Gewiss, ich möchte doch kein Bucephal,
Und auch kein Alexander Magnus sein. — —

Ihr Alten hättet, sagt der Vater, wie wir Kna-
ben —

O, rath' einmal, was solltet ihr denn haben —

Ihr hättet . . . auch . . . ein . . . Steckenpferd! —

Ja, denk', es sei sogar vom Himmel euch be-
scheert

Auf eurem Weg durchs Erdenleben, —

Der sei oft höckericht, voll Stein' und Maul-
wurfshügel,

Da nähmt ihr fein des Steckenröfßleins Zügel,

Und thätet so hinüberschweben —

VIII

Und sieh, Großväterchen, das sei es eben

Warum — — indessen du in deinem Gärtchen
standest,

Und mancherlei erwogest und erfandest,

In schöner Frühlingszeit, wenn auf den Bäumen

Der Vöglein Chor sein lustig Liedchen singt

Und junges Laub und Blüthenknospen keimen,

Wenn selbst der harte Fels und jeder Erdenklos,

Sein Contingentchen, — wär's auch nur

Ein Hälmchen oder zwei, ein Tröddelchen von
Moos —

Der lieben freundlichen Natur

Zum wohlgemeinten Angebinde bringt — —

Warum auch wir — das hast du nimmermehr
gedacht —

Ein schönes neues Lied gemacht.

Nicht wahr? Da siehet man, was zwei ver-
mögen,

Wenn sie vereint die muntern Schwingen regen!

Dies neue schöne Lied — es heisst die Kinder-
welt —

— — Hör, Großpapa, wir hatten eine Reise —

Du lächelst; weist du denn wohin? —

Zu einem lieben jugendlichen Greise,

Und seiner kleinen Pflanzenwelt im Sinn —

Denn, sieh, sobald der Saft ins Mark der Bäu-
me steigt,

Da geht es uns nach Kranichsweise —

Es wird uns eng im Schloß, — wir müssen
über Feld.

Jetzt aber hatten wir — wie es denn leicht

Uns beide trifft — ei nun, des Himmels Gaben

Sind mannigfach vertheilt, man kann nicht alles
haben —

Mehr Reiselust, als Reisegeld.

Da saßen wir — allein was Geld und Gut

Oft nicht vermag, vollbringt ein frischer
Muth.

Wir nahmen nun das Pferdchen Wohlbe-
kann t

— — Hat man es sich an seine Hand
Fein ordentlich gewöhnt, da setzt das flinke
Wesen

Mit einem Sprung weg aus der kalten,
Alltäglichkeit, und führt uns in ein Zauberland
Von lauter lustgen Parenthesen,
Und rosenfarbigen Gestalten —
Und was das schönste ist, versteht man es zu
leiten,

So kann mans auch im Zimmer reiten. — —
Wir sattelten die kleinen Hypogryphen,
Und setzten uns darauf, und siehe da! sie liefen
Bald im Galopp und bald im Doppelschritt
(Ich ritt voran, der Vater mußte mit)
Durch alle Stadien der Kinderwelt —
So schwebt' ULYSS zur Todten - Welt hernieder
Wir schwebten zur lebendigen empor;

Und wie Ulysses Farth des blinden Greises
Lieder,

So soll auch unser Lied (dies sag' ich dir ins
Ohr)

Verewigen die Wunderfahrt, die wir

In unser Zauberland gethan. — Ich bring' es dir,

Du lieber Großpapa, zum neuen Jahr,

Ein kindlich Opfer dar. —

O nimm es freundlich an! es handelt nur von
mir

Und Minna, Julchen, Fritz und Eduard,

Und was wir denn nach unsrer Art

So treiben — kurz, von lauter kleinen Sachen —

Doch nein! den Schneemann und den Drachen,

Die nehm' ich aus; denn das sind grofse Wesen —

Ei nun, es steht im Büchlein alles da,

Wie jedes sich begab — hier lieber Großpapa

Magst du es nach der Ordnung lesen. —

Was nun besonders lustig klingt,

Und dich, du freundlicher, zum Lächeln
zwingt —

— — Der Vater sagt: fein herzlich lachen,
Sei gar ein köstlich Ding und gut zu vielen
Sachen;

Es macht den Leib gesund, die Seele klug.

Ach! möchte, setzt' er seufzend dann hinzu,

Das teutsche Volk nur öfter herzlich lachen!

Es würde manches besser machen. —

Ich, lieber Großpapa, ich lache oft genug —

Wo nun das Lied so schön und lustig klingt,

Da denke nur: das hat Emil gesungen!

Und ist ein Jamb' aus seiner Bahn gesprungen;

Dann gieb getrost nur meiner Ungeduld

Und meinem Pegasus die Schuld.

Denn so bedächtiglich den Fuß zu heben,

Als wär' es ein leibhafter Moloss *),

*) Molossus, ein Versfuß aus drei langen Sylben
ist ernst und gravitatisch; ein Dactylus aus

XIII

Das ward der Kindheit nicht gegeben;
Wir tummeln lieber unser kleines Ross
In lustigen Trochäen und Dactylen;
— — Die alte Welt benennt es lächelnd Spielen,
Und wähnt, mit ihrem reichenden Gespann
Von Jamben flöge sie zum Himmel.
Nein umgekehrt! sie trabt im Staubgewimmel
Der niedern Welt; wir schweben himmelan —
Doch weil ich mit dem ernsten Vater ritt,
Musst' ich mich wohl zusammennehmen
Und mich samt meinem Ross bezähmen
Zum ernsten Jambengang und Männerschritt —
So ward die Farth durchs goldne Jugendland
Kindlich — und männlich auch, — vollendet! —
Wenn aber unser Lied sich von der kleinen Welt
Und ihrem Spiel zum Ernst der großen wendet

einer langen und zwei kurzen, ist hüpfend, ein
Trochäus aus einer langen und kurzen, ist
laufend. Ein Jambus aus einer kurzen und lan-
gen, ist schreitend und handelnd.

XIV

(Was mir nicht stets absonderlich gefällt)

Das sind des Vaters Poesieen —

Zuweilen sah er zürnend dabei aus,

Ihm glühte sein Gesicht, er zog die Stirne

kraus —

Man hätte mögen vor ihm fliehen —

Ich aber letzte dann mich am Gesäusel

Des Frühlinglüftchens, trieb den bunten Kreisel,

Begann ein Sommervögelein zu jagen —

So wurde mir die Zeit nicht lang,

Allein drum weifs ich dir auch nichts zu sagen

Von dem, was er in seinem Ernste sang. —

Auch bin ich wohl gewifs du lieber Grosspapa

Es wird dir doch am besten und vor allen

Das kleine Lied des Enckelchens gefallen —

Denn sieh, du liebst und pflegest ja

Das Pflänzchen schon in seinen Keimen,

Und standest zwischen jungen Bäumen,

Als ich mein Liedchen sang — du lieber Mann!

Neigst du dich nicht mit freundlichem Gemüthe
 Zum zarten Flachs und schauest seine Blüthe,
 Wenn sie im klaren Morgenthau,
 Ein blaues Flämmchen, schwimmt — so wie
 des Himmels Blau,
 Und seiner Sterne Glanz, mit gleichem Lächeln
 an? — —

— — Wer nicht das Kleine liebet, was im
 Schoofse

Der mütterlichen Erde keimt und blüht,
 Dem geht auch nicht zu Herzen jenes Grofse,
 Was in des Himmels Räumen glüht! — —
 Sieh, lieber Großpapa, drum weihet dir und
 bringt

Dein Enkelchen das Lied, das unsern Flug
 Durchs goldne Land der Kindheit singt —
 O könnten wir — dein Geist ist jugendlich ge-
 nug —

Auch dir zu deinem schönen Leben

Der Jugend Kraft und Blüthe geben!

Und möchte dann zugleich die Welt

— Denn, wie der Vater seufzt, beginnt sie zu
veralten —

So wie durch deine Hand so manches öde Feld,

Nach deinem Sinn sich umgestalten! —

Das ist mein Wunsch zum Neuen Jahr!

Und höre Großpapa, wenn, wie dein Silber-
haar,

Die Bäumchen stehn im weissen Blüthenkleide,

Dann geht es wirklich über Feld,

Dann kommen wir — nicht blos wir beide —

Nein eine ganze Kinderwelt —

Auch nicht wie jetzt im Druck und auf Papier⁶

Nein, ein lebendig, wimmelnd Chor, —

O freu dich, Großpapa, dann sing ich dir,

Das ganze Lied noch einmal vor.

Inhalt des ersten Gesanges.

DIE KINDERWELT.

ERSTER GESANG.

DER FRÜHLING.

Inhalt des ersten Gesanges.

Einleitnng. Kinderliebe vorzüglicher Menschen. Spiel der Natur — der Kunst. Ordnung und Kreislauf der Kinderspiele. Anfang des Frühlings in der Kinderwelt. Der Kreisel. Bedeutung des Spiels. Der Hohlkreisel. Nichts bewundern. Mädchenreigen. Fortschritt der Natur, Kampf des Winters und Frühlings. Knallbüchsen. Soldatenspiel. Der Krieg. Blumenlese. Kindliche Feier der befruchtenden Natur. Ballspiel. Die alte Burg. Die weiße Jungfrau. Ordnung und Gang des Ballspiels. Die dumpfe Schule. Leiden der Kindheit. Das Kindergarten. Die Kindermahlzeit. Fortschreiten des Frühlings. Der blinde Greis und sein Enkel. Der Genesende. Stiller Wandel der Natur. Die Mädchen und Knaben im Felde. Die Schmetterlinge. Der Fischer. Der Hirt. Vogelnester. Liebe zu den Thieren. Der Hühnerhof. Das Lamm. Schluss. —

ERSTER GESANG.

DER FRÜHLING.

Vernehmt! ich will des Lebens goldne Zeit
Verherrlichen, die uns so schnell entflieht!
Der frommen Einfalt süßen Morgentraum
Will ich euch singen und ihr frommes Spiel!
Schnell steigt des Lebens ernster Tag empor,
Hernieder strömt des Mittags schwüle Gluth,
Und sehnend schaut der Wanderer dann zurück
Zu jenen Höh'n, allwo im kühlen Hauch
Des jungen Tags sein frischer Lauf begann,
Als aus des Nebels wallendem Gedüft
Sich das Gebirg erhob, und ihm, vom Glanz

Der Früh' umstrahlt, in göttlicher Gestalt
 Der Hain erschien und die erwachte Flur!
 Itzt wandelt er durch helle Mittagsgluth
 Im Schweifs des Angesichts, bis mühevoll
 Sein matter Fuß des Weges Ziel erreicht.

So blick auch ich, du schöne Zeit, auf dich,
 Du meines Lebens Dämmerung zurück.
 Der Lindenplan, der heimathliche Heerd
 Und selbst die Trümmer der verfallnen Burg,
 Wo ich der Kindheit leisen Traum geträumt,
 Erglänzen mir im heitern Rosenlicht.

Mit süßser Wehmuth, freudetrunken, ruht
 Mein Auge dann auf meiner kleinen Welt,
 Die mich umkreist. Nur hier vergifst mein Herz
 Des strengen Lebens kalten Ernst, den Groll
 Der Völker und des Krieges Raserei,
 Der Ehrsucht Hohn, des Eigennutzes Raub —
 Auch deiner Schmach, mein deutsches Vaterland,
 Gedenk ich dann nicht mehr — mein Blick ver-
 folgt
 Der kleinen Einfalt unschuldvolles Spiel;
 Ich werd' ein Kind mit Kindern und es dreht
 Sich nun der flinke Kreisel auch vor mir.

O spottet nicht, ihr Klügler, die ihr nur
In der Systeme Irrgewinden lebt,
Und mühsam sucht, was vor euch offen liegt.
Wohl wär' auch euch die Wahrheit nicht so fern,
Vermöchtet ihr mit kindlich offnem Sinn
Im Leben selbst das Leben anzuschau'n,
Und von der keckerbauten Schwindelhöh
Herabzusteigen in das stille Thal,
Wo jedes Blümchen euch belehren kann,
Dass bei der Einfalt nur die Weisheit wohnt.

Seht Lacedämons Helden, * dem umsonst
Der Weltmonarch die stolze Rechte bot —
Im Kreis der Kinder wird er selbst ein Kind!
Am Nagel hängt das schwere Rächerschwerdt,
Ihm von der ernsten Nemesis vertraut,
Sein Schlachtroß ruht, ihn trägt ein schlankes
Rohr
Und auf der Erde glänzt sein blanker Helm,
Itzt seiner Kleinen und des Königs Spiel!

O seht den Weisen, * der den Todeskelch
Mit sanftem stillem Geist im Kerker trank —
Wie er vom Anschau'n des Unendlichen
Heimkehrend mit verklärtem Angesicht

Zur kleinen Welt der Kindlein sich gesellt,
Und unter ihnen nun die Armbrust spannt,
Und scherzend dann den Ernst des Lebens lehrt. —

Erfrischte nicht Zeus und Alkmene's Sohn *
Im Spiel der Kindheit jenen Muth, womit
Er Ungeheu'r und Frevel überwand,
Und sich zum Sitz der Himmlischen erhob? —

Verkennet nicht die Weisheit der Natur,
Wie sie zum Ernste mischt das zarte Spiel!
Nicht immer braust und wogt der Ocean,
Oft hebt die Well' im Tanz ihr grünes Haupt,
Und Funken blitzen aus der nassen Fluth.
Nicht immer deckt des Wetters schwarzes Graun
Den Himmel; oft umlagert ihn ein Heer
Von Wölkchen, wolligt, gleich der Lämmertrift,
Und lächelnd schmückt des Mondes Silberstrahl
Das zarte Völkchen. Mit der Biene schuf
Die Schöpferin der Schmetterlinge Volk,
Das gaukelnd um die Blume zwecklos spielt
Und seiner Flügel Gold und Purpur zeigt! —
Ja selbst die Kunst, des Himmels Tochter, spielt
Sie nicht mit Marmor, Worten, Farb' und Ton?
Athene blickt nicht immer ernst; Apoll

Vertauschet gern sein silbernes Geschoss
 Mit Saitenklang, und Amors süßes Spiel
 Erhält das Reich, das Zeus mit Ernst regiert.
 Ja, Ceres selbst flicht in den Aehrenkranz
 Cyanen und des Mohnes Purpurhaupt.

Ihr Menschen ach! was ist denn euer Ernst?
 Was eures Lebens dunkle Gestalt?
 Ist denn des kurzen Schauspiels erster Akt
 Nicht des Beschauens werth? Hat nur die Frucht
 Nicht auch die Knosp' und Blüthe holden Reiz?
 Führt euer Grübeln, eure finstre Stirn
 Euch näher zu dem Sitz der Seligkeit,
 Als jene kleine Welt das frohe Spiel,
 Wo sich der Scherz mit Muth und Kraft vermählt?
 Liegt nur in eurer Plane Kunstgebäu,
 Nicht in der Kindheit Spielen auch ein Sinn?
 Des Zephirs Gaukeln zieht den Frühling auf,
 Im Scherz des Lenzes liegt des Sommers Frucht,
 Und ohne ihn erschiene kahl und leer
 Das Herbstgefild! Im leichten Spiel erzieht
 Und bildet die Natur das Grofse aus.
 Im heitern Lächeln birgt die Göttliche
 Den stillen Ernst erhabner Schöpfungskraft.
 Im Spiel des Kindes winkt sie den Beruf

Des Mannes an. Der Knabe Cato * zeigt,
 Auf des Latiners Arm mit Dräun gewiegt,
 Dafs eines ganzen Römischen Senats
 Beharrlichkeit in seinem Busen wohnt!

Was bildete die edle Hellas aus
 Zur Bildnerin der Menschheit? Saget, war's
 Der finsternen Orbilien steife Schaar?
 Der Schule Staub? Des Meisters düstre Stirn?
 Sein Stab und Dräun? Das dumpfe Buch? —
 O nein!

Die Wellen des ionischen Gesangs
 Umgaukelten der Kindheit zarte Brust!
 Im Spiel erwuchs des Knaben freier Geist.
 So bildete, sich selbst gestaltend, dann
 Zum ernstesten Epos sich das Leben aus!

Ach, dafs nur noch im kalten Buchgestäb
 Die edle Zeit der Griechenwelt uns lebt!
 Uns ruft kein Delphi; kein Olympia
 Reicht uns den Lorbeer und den Epheukranz.
 Kein Wagen rollt um das erstrebte Ziel;
 Kein ehrenvoller Staub und Schweifs bedeckt
 Den schlanken Leib, und lehret uns im Kampf
 Für Heerd und Freiheit, Recht und Vaterland!

Mit frohem Sinn in Einfalt unser Blut
 Verspritzen und des göttlichen Geschenks
 Des Lebens werth zu sein! — Im freien Spiel
 Der Jugend lebt nur noch die alte Zeit!
 Nur hier bewegt und regt sich die Natur
 In frischer Kraft. Das träge Alter fleucht
 Die Stäte, wo der Kindheit Knospe sich
 Kraftvoll zur Blüth' entfaltet, und enteilt
 In dumpfe Kammern, nimmt das kalte Blatt,
 Und blickt sich schielend, gleich dem Neide,
 an,
 Erkauft am Farotisch, in bitterm Grimm,*
 Verzweiflung, Gram und seiner Freuden Tod. —
 Ich eile fort, und flüchte mich hinaus
 Zu einer bessern, zu der kleinen Welt,
 Das frohe Spiel der Unschuld anzuschau'n!
 Und darf ich auch — (die hohe Welt verdammt
 Das Spiel der Unschuld) — nicht mit eigener
 Hand
 Den Kreisel drehn, des Balles hohen Flug
 Mit Jubelschrei begrüßen — nun, wohlan!
 So will ich sie belauschend mich erfreun
 Und sie besingen! Süfse Poesie
 Du schaffest mich zu einem Kinde um!

Vernehmet denn, ihr, denen die Natur
Ein kindlich Herz und zarten Sinn verlieh;
Die ihr in jedem Wesen, das sie schuf,
Die Mutter ehrt, ein brüderlich Geschöpf
In jeder Blum' und jedem Bäumchen liebt —
Vernehmt mein kleines Lied! Dem Finsterling,
Der von der Gloss' und Syllogismen trieft,
Dem sing' ich nicht, was mich die Muse lehrt.

Bemerkt vorerst, was einst ein weiser Mann
Gesagt: Ein jedes Ding hat seine Zeit!
Ihr denket wohl, das sei von eurem Baun,
Von eurem Steine-sammeln und zerstreun
Nur so gemeint. O nein, die Kinderwelt
Befolget auch das ewige Gesetz
Der Ordnung. Jedes Spiel hat seine Zeit! —
So wie das Jahr in ew'gem Wechsel kreist,
Und wiederkehrt in nehmlicher Gestalt,
Des Lenzes Pracht, des Sommers Gluth, der
Herbst
Mit tausend Gaben und des Winters Frost;
So wechselt auch in abgemessnem Kreis
Der Kindheit Spiel, ein wunderbarer Gang!
Gleichwie des Kranichs und der Wachteln Zug

Zugleich beginnt. Es sagt kein Manifest
Und kein Trompetenstoß den Aufbruch an,
Doch ziehn sie allesamt; im dunkeln Bau'r
Zerstößt die Wachtel sich ihr braunes Haupt
Voll reger Lust zu wandern. Also auch
Der Knaben Spiel. Es treibt sie überall
Ein ungebundner Trieb zu gleicher Lust,
Und tausend Kreisel drehen sich zugleich,
Und tausend Bälle fliegen durch die Luft,
Ein Heer von Drachen steigt zum Himmel auf,
Aus lockerm Schnee erhebt in jeder Stadt
Und jedem Dorf sich plötzlich ein Senat. —

Sobald des Frühlings warme Lüftchen wehn,
Wenn schon die Meis' ihr Liedlein quinkelirt,
Der Lerche Gruß aus hoher Luft ertönt,
Und sich am Bach auf zarten Beinchen schlank
Das Ackermännchen dreht; wenn in der Schlucht
Versteckt noch hie und da vom letzten Schnee
Ein grauer Klumpen liegt, und sich der Pfad
Erhärtet, sieh! dann lockt der junge Lenz
Mit leisem Wink die kleine Welt hinaus.
Da kommt das Knäblein, das der Herbst gebahr,
Zum erstenmal ins freie Tageslicht.
Es staunt und guckt umher; ihm dünkt die Welt

Gar groß und weit, doch schirmt ein Hütchen
ihm

Die Aeuglein noch, daß nicht der Sonne Strahl
Sie blend'; an seiner Amme Brust geschmiegt

Tritt es hinaus, im freundlichen Geleit

Der Mutter; sorgsam legt und ordnet sie

Des Kleides Fältchen, hängt von Elfenbein

Das Kläpperchen, mit Silberglöckchen dran,

(ARCHYTAS hieß der Mann, der es erfand; *

Unsterblichkeit ward ihm dafür zu Theil!)

Dem Kleinen um den Hals. Daneben trabt

Ein Mägdlein, zart und schön, der Mutter Bild,

Und trägt im Arm, mit bestem Staat geschmückt,

Die Pupp' hinaus, daß sie der warmen Luft,

Des Sonnenlichts und Frühlings sich mit ihr

Erfreuen mag. So bildet die Natur

Im Mägdlein schon das mütterliche Weib,

Zum Heben, Tragen, Gehn mit stillem Geist

Erkahren; anders ist der Knaben Art.

Sie sammeln sich, wo sie die breite Bahn

Vom Fuß des Wandelnden geebnet sehn,

Und jeder zieht den Kreisel nun hervor,

Den wohlbewußt des baldigen Gebrauchs

Aus glattem Bux der kluge Künstler schuf, *

Mit schönen Kreisen ringsumher versehn,
Und sieben Farben, lustig anzuschau'n!

Mit ernstem Blick, und kräftig windet er
Den Faden um den Bux. Weg aus der Hand
Entfleucht der Kreisel rasch. Die Peitsche schnellt
Ihn hin und her! Das knallt und kreist und
saust! —

Bedeutungsvoll! — Ihm selber unbewußt
Nachahmet er den Kreislauf der Natur
Und ihrer Kräfte, die im Winterfrost
Gebunden, itzt des Frühlings Hauch befreit.
Auch in dem Knaben wirkt des Himmels Kraft!
Wie sich zur neuen Bahn die Sonn' erhebt
Und neues Leben jauchzend sie begrüßt,
So drehet sich und rollt auf seinem Wink
Die eigne Welt, das Werk der Meiselkunst —
Und nicht umsonst! es bildet sich im Spiel
Der schlanke Leib, mit ihm zugleich der Geist!

Bist du nicht auch verborgner Kräfte Spiel
Erwachsne Welt? — Im Dienste der Natur
Durchwühlest du der Erde Schoofs, durchgräbst
Des Stromes Beet, vermählst den Weinstock mit

Der Ulme, giebst dem schwachen Hopfenreis
 Die Stütze, reudest Wälder aus; der Sumpf
 Wird festes Land, der Busch ein lust'ger Park
 Die Haid' ein Saatenfeld. Wo einst des Urs
 Gebriüll erscholl, da blöckt das fromme Lamm,
 Da tönt der Heerden Glockenmelodie;
 Die dumpfen Nebel fliehn, der Himmel selbst
 Verwandelt sich, und milderer Gefühl
 Durchströmt des Menschen Herz. So bildet er
 Den Boden, der ihn trägt und nährt; zum Lohn
 Entwickelt dankbar die Natur ihn selbst.
 Er läutert sich des Sonnenlichtes Strom,
 Und in dem reinern Lichte hebt sein Geist
 Almählig aus dem Chaos sich empor.
 Zwar meint der Mensch, ihn treibe nur zum
 Schweiß
 Des Angesichts und sorgenvoller Müh
 Das Machtgebot des Magens, der schon längst
 Gebieterisch die Menschenwelt bewegt,
 Des eigenen Vergnügens süßser Reiz,
 Der Wunsch nach fremdem Lob, die Ehrbegier,
 Doch diese sind die Unterdiener nur
 Im großen Plan der weisen Bildnerin;
 Nur Schergen, die den spielentwöhnten Mann

Zum regen Spiel der Kräfte zwingen, daß
Nicht stock' in ihm des Lebens träger Gang!

So spielt denn auch — wenn sich die Knaben-
welt

Im Frühling regt, — der große Erdensohn
Was er sich dünke, nur sein altes Spiel!
Im alten Gleise dreht sich, wie zuvor
Ein jeder auf und um sich selbst herum,
Dem Kreisel gleich. — Wohl denket er, es geh
Ins weit' hinaus, er schreit' in neuem Raum,
Allein es ist doch nur die alte Bahn! —
Wohl ihm, wenn auch des Lebens stetig Rad
Den Diamant in seinem Innern schleift,
Indefs die Aussenseite sich zerreibt! —

Horch! während sich in schäckigem Gewühl
Gleichförmig hundert Kreisel drehn, erhebt
Ein großer Tiegel auf dem glatten Damm
Die tiefe Stimm' und heulet. Also heult
Der Sturm, wenn sich vom Pic des Vorgebirgs*
Das Ochsenauge trennt, und übers Meer
Hintobt. Der kühne Steuermann erblasst
Und zitternd hört das Schiffsvolk den Orkan.
So steht erstaunt der Knaben lauter Schwarm,

Die Peitsche sinkt, das Heer der Kreisel ruht,
Und nur allein der hohle Heultopf brüllt!

Wie wenn die dumpfe Schule sich erfüllt
Mit Knaben, eh der strenge Meister kommt,
Und dann ein Lärm gewaltig sich erhebt
Und alle Stimmen durch einander schrein,
Bis nun herein der finstre Meister tritt.
Sein Aug', umhüllt von langen Braunen, blickt
Mit fürchterlichem Ernst, die dürre Hand
Zuckt nach dem Stab; und alles, alles schweigt.
So schweigt der Schwarm bewundernd. Aber
bald
Beginnt das Spiel mit neuer Lust und Kraft,
Und auch der kleinste Kreisel wirbelt kühn
Zur Seite dem gewalt'gen Wirbeltopf,
Der sich auf langem Einem Beine dreht.
Lern hier du groſse von der kleinen Welt
Das Wort des weisen Dichters an den Freund:
„Nichts anzustaunen!“ * oder, — denn das ist
Der Lehre Sinn, — zu rechter Zeit und bald
Im Staunen aufzuhören! — Nur zu oft
Erhob sich auch im Kreis der Bürgerwelt
Ein Brummer, hohl und dick, mit Gravität.

Das Pöbelvölklein staunt' ihn an und sah
 Aus seinem Staub gebückt zu ihm empor.
 So schuf es sich die Dionyse selbst,
 Die es zerfleischten; und Philippus Sohn *
 Ward ein gehörnter Zeus, — nicht durch sich
 selbst,
 Der Schmeichler und Schmarotzer kriechend
 Heer
 Erhob zum Gott den Wüistling, gab der Stirn
 Das Horn, der Hand zum Schwerdt den Don-
 nerkeil.
 O Schand'! im Staubsich wälzend küßt' ein Volk
 Selbst eines Marats blutbefleckte Faust —
 Es segnete das Gift, das ihr entfloß,
 Und nannte knieend einen Teufel Gott! —
 Da trat hervor ein Mägdlein, nahm den Dolch
 Der Nemesis und rächete den Hohn
 Der Menschheit, schlug den Drachengott, und
 starb. —
 O Schand' und Spott dem feigen Sklavenvolk!
 Es schuf sich nun statt eines Belials
 Fünf andre — zu den Fünfen noch ein Heer! — —
 Hinweg von dieser Schmach zur Kinderwelt!
 Sie ist der Weisheit und der Freiheit Sitz!

Indefs sich auf des Dammes glattem Plan
 Der Knabenschwarm mit seinen Kreisel'n dreht,
 Bewegt sich sympathetisch dort ein Chor
 Von Mädchen Hand in Hand, und mit Gesang
 Dreht sich der Reigen; in der Mitte steht
 Ein blühend Kind und schaut den schönen
 Kranz,
 Der wechselnd und lebendig sie umkreist. —
 So fliegt am Himmel der Planeten Heer
 Um eine Sonn', und Sphärenmelodie
 Beseelt den Himmelstanz zum raschen Flug.
 So drehet sich der Jahreszeiten Ring,
 Der Monden steter Kreis, um das Gestirn,
 Das nur allein der Teutschen dankbar Volk
 Mit mütterlichem Namen kindlich nennt.*

Also begrüßt der Mädchen Reigentanz
 Des holden Lenzes leise Wiederkehr.
 Schneeglöckchen schmücken sittsam Brust und
 Haar

Und gelber Krokus; lieblich tönt das Lied
 Der Mädchen, gleich der Aeolsharfe Laut,
 Ins stürmende Gewühl der Knabenwelt.

Bald ändertsich der Schauplatz. Wie ein Traum

Verschwundet groß und klein der Kreisel
Schwarm.

So wie der Frühling, also auch die Welt
Der Kinder! Sie gebiert mit jedem Tag
Die neue Lust. Der launigte April
Rückt itzt heran, die wunderliche Zeit,
Wo oft zugleich der Himmel lacht und weint.
Ein Kampf beginnt. Der düstre Winter will
Nicht gern des langgewohnten Regiments,
Obwohl er muß, entbehren. Sträubend kommt
Er oft zurück, der Sturm ist sein Gespann,
Die Flur erschrickt, er aber tobt und flicht
Des Lenzes Blüth' um seine düstre Stirn,
Und wirft mit Schlossen grausam um sich her.
Umsonst! Des jungen Lenzes stille Kraft
Besiegt die wilde Wuth. So überwand
Athene einst die lärmende Gewalt
Des Ares. Schrecklich schrie der Würgegott,
So wie zehntausend Menschenstimmen schrein,
Und schwand hinweg, ein düsteres Gewölk. — *

So auch besiegt der Lenz das Ungethüm
Des Winters. Während es am Himmel tobt,
Ahmt unbesorgt der Knaben Spiel den Kampf
Der Elemente nach. Sie gehn hinaus

Und finden bald den kahlen Fliederbaum,
 Der unansehnlich, aber leicht erkannt
 In Wald und Hecken steht. Der Landmann rühmt
 Der Blüth' und Beeren Heilsamkeit. Jedoch,
 Was kümmert dies des Knaben frohen Sinn?
 Sein reines Blut verschmäh't die Arznei. —
 Sie schneiden sich des Flieders schlanken Ast,
 Den glatt, nicht runzlicht, noch die Rind' um-
 giebt,
 Und bohren nun das weiche Mark daraus.
 So wird der stille Zweig ein tönend Rohr.
 Wie wenn aus kaltem Erz, das einst der Schoofs
 Der Erde barg, ein brauner Waffenschmidt
 Die Doppelbüchse dreht. Bald brüllt ihr Schlund
 In Wald und im Gebirg; der Hirsch erliegt
 Dem schnellen Blitz, der dem Geschofs ent-
 strömt. —
 Hier ladet nur die Unschuld das Geschofs
 Mit Luft. Sie sucht gefesselt und gepresst
 Der Freiheit Weg; ein Knall verheißt den Sieg;
 Und weiter nichts verlangt des Knaben Lust.
 Welch ein Getös, ein Knallen und Geschrei!
 Der Pfropfen Kugelsaat fliegt himmelan,
 Die Erd' ertönt von fröhlichem Gewühl! —

Oft nahet sich dem Mädchen, welches still
In sich gekehrt, die neue Puppe schmückt,
Ein Bub' auf leisen Zehn. Urplötzlich knallt
Der Flieder. Dem erschrocknen Kind' entfällt
Das Püppchen, und der Schalk entflieht und lacht.

Ach! noch ergreift ein Schauder mein Gebein
Gedenkt mein Herz des Unsterns, der mich traf! --
Noch steht des Amtmanns Wohnung, und ihr
hoch

Gewölbter Gang vor meinem Geiste! — Da,
So dacht' ich in mir selbst, da knallt gewiss
Gedoppelt stark des Fliederbaumes Rohr!

Erstaunen wird die Amtmannin. Am Heerd
Stand sie vertieft und buck. Ich kam, und sah,
Und zielte nach der Scheiben hellem Glas.

Dumpf klang der Schuss, die helle Scheibe brach
Und hin zur Erd' entfiel der zarten Hand

Des frisch gebacknen Kuchens runde Pracht. —

O weh! wie ward mir, als am andern Tag
Des Meisters Stirn voll Finsterniß erschien,

Und nun der Hasel des Holunders Schuld

Entsetzlich rächt'; ich aber fand den Trost

In meiner treuen Büchse, und vergaß

Der Schwielen bald bei ihrem schönen Klang,

Vergaß des Meisters Stirn, der Schule Qualm
In freier Luft. So ist der Knaben Sinn! —

Oft sammelt sich ein fröhliches Gewühl
Auf einer Wiese weitem Raum, und formt
Ein doppelt Heer. Der saft'ge Weidenstamm
Giebt seinen Bast zu Pfeifen, drunter tobt
Der Trommel dumpfer Ruf. Auf Stöcken trabt
Die Reuterei. Der hurtige Husar
Erkennbar an der Mütze von Papier
Mit Hahnenfedern stattlich aufgeputzt
Und an des schwarzen Schnurrbarts weitem
Schweif,
Flankirt voran; ein ernstes Batalion
Von Grenadieren schreitet hinterher!
Die Büchse knallt, die scharfe Pfeife gellt,
Die Schlacht beginnt, die Anhöh wird erstürmt;
Das schreit und tobt und stürmet, bis zuletzt
Der Ruf zum Rückzug tönet und „Triumph!“
Von der bestürmten Höh frohlockend schallt.

Auf einen Speer von Weidenholz gelehnt,
Wischt sich ein zarter DIOMED * den Schweiß
Vom glüh'nden Angesicht. Er ragt hervor
An kühnem Sinn und göttlicher Gestalt,

Darum ersah des kleinen Völkchens Mund
 Einstimmig ihn zum Feldherrn. Im Gebiet
 Der Kindheit gilt noch stets der alte Spruch: *
 „Dem Edelsten gebührt der Fürstenthron!“
 Ihm horchen sie! Er winkt, der Kampf beginnt,
 Er regt die Hand, und das Getümmel schweigt.--

So stellt im Spiel die Kinderwelt den Kampf
 Der Elemente dar, der eh dem Lenz
 Des Winters Zürnen weicht, den Himmel trübt,
 Was von des Krieges Bitterkeit und Wuth
 Uns die Geschichte Schreckliches erzählt
 — (Sie sagt es uns, sonst glaubte man es kaum) —
 Das ahndet noch die fromme Einfalt nicht!
 Wie um ein Stückchen Erdreich Menschen sich
 Zerfleischen! wie mit blinder Raserei
 Die wilden Schaaren ziehn, ein schrecklich
 Heer! —
 Da wo es hinzeucht trauert das Gefild,
 Die Flur erstirbt, der Landmann steht und weint
 Am ofnen Scheunenthor, der matte Greis
 Sinkt hin am Pflug', indess sein hungernd Ross
 Die junge Saat verzehrt! Ins Waldgebirg
 Entflieht das Weib, und birgt ins Felsgeklüft
 Den Säugling und der Jungfrau zarten Reiz. —

Darein, und wälzt ein leichtes Staubgewölk
Ins Thal hinab. Itzt färbt der gelbe Dunst
Der kleinen Träger Rosenwang' und Haar,
Und Festgesang umtönt den Feierzug.
Die Unschuld feiert das Vermählungsfest

Der keuschen allbefruchtenden Natur!
 O fromme Orgien! * — Das Veilchen schmiegt
 Sich an des Mägdleins Busen, frisches Laub
 Bekränzt des Knaben blondgeringelt Haar,
 Zum Thyrsus wird der Weide Blüthenzweig! —

Wer feierte nicht itzt dein Fest, Natur,
 Mit lautem Jubel und geheimer Lust,
 Wenn du der Erde Wohlgestalt verjüngst?
 Das junge Gras, ein grüner Teppich, deckt
 Den Anger schon, Maasliebchen schmücken ihn
 Und tausend Blümchen hell und bunt, auf daß
 Der Erde Grün, so wie des Himmels Blau,
 Nicht ohne Schmuck und helle Sternlein sei.
 O welch ein Glanz! Die Erd' ein Brautgemach!
 Des Himmels Zelt darüber ausgespannt!
 Wer mag itzt noch in winklicher Wand,
 Und wäre sie von Raphael bemahlt,
 Verweilen? Wer entflöhe nicht hinaus
 Zur runden, weiten Welt, wo alles kreist
 Und alles sich bewegt und wölbt? Fürwahr!
 Der Geiz, die Ehrsucht und der hagre Neid
 Verschliesse sich in Ecken, eckigt selbst! —
 Die Freud' und Unschuld nicht! die Freud' ist
 rund!

Sie ist der Kindheit süßes Eigenthum,
Und regt den schlanken Leib zum freien Spiel.

Nicht unbeweglich starr und sinnend steht
Der Knab' und schaut auf einen Fleck, wie wenn
Von seinem Pult und staubigtem Contor
Der Stubenmensch hinaus ins Freie tritt,
Und jenem dann des Cirkels Quadratur,
Und seiner Hypothesen schwerer Wust,
Dem andern aber die Assekuranz
Des Indienfahrers, und des Kornes Preis
Das Herz verengt. Wohl schreitet er daher,
Allein sein Aug' und Ohr lies er daheim;
So stieret er, als hieng ein Mühlenstein
Ihm an dem Hals. Ganz anders ist
Des Knaben Weis' und Art. Die Frühlingsluft
Umspült nicht blos die Hüfte ihm, ihr Strom
Und Balsamhauch durchdringt ihm Seel' und
Leib,

So wallet er mit kühnem Sinn daher,
In Thätigkeit, und sucht ein rasches Spiel.

Und ihm gewährt der Ball des Herzens Wunsch!
Ein Spiel der Helden! LACEDÄMON * stritt
Mit SICRYON um des Erfinders Preis.

Lykurg erzog durch ihn den Männerstamm,
Der bei Thermopylä preiswürdig starb.
Selbst Roms Catone übten ihre Kraft
Im Kampfe mit des Balles schnellem Flug.
Der Arm des kühnen Kriegers, der die Welt
Erschütternd griff, erstarkt' in diesem Kampf.

Drum ehrt das Heldenspiel! die ihr vom Wahn
Der Afterweisheit aufgebläht, die Welt
Zu lenken meint; im dumpfen Bücherstaub
Systeme brütet, Unverstand gebährt,
Und mit verbissnem Grimm dem freien Gang
Des Geistes zürnt! Fürwahr, es wär' euch gut,
Wenn ihr in freier Luft und offnem Raum
Die Glieder salbtet mit dem Lebensstrom
Des frischen Aethers, statt ihr, selbst ver-
schrumpft,
Verschrumpftes nur und kränkelndes erzeugt!

Und du, entnervtes, abgeschliffnes Volk,
Das in dem kahlen ungestalten Blatt,
Mit roth und schwarz bepinselt, doch umsonst,
Die Zeit zu tödten strebt —, ihr Thoren kommt
Ins Feld hinaus, ergreiftet doch, wofern
Euch nicht des Arms entwöhnte Kraft versagt,

So gern in dir! Da rief der erste Strahl
 Des Morgens uns zur alten Ritterburg,
 Einst Herrscherinn des Landes weit umher.*
 So schaut sie noch von stolzer Höh hinab.
 Vorzeiten trotzte sie dem keckem Dom,
 Der in der Fern' aus flachem Sande glänzt
 Und seine Thürm' in trägem Stolz erhebt —
 Was will ein Thurm vor eines Berges Haupt?

Ach! Raub und Trug hat deine Felsenwand
 O Tecklenburg, zertrümmert! Wehe! rief,
 So sagt die Kunde, dreimal Wehe! rief
 Ein dumpfer Laut in stiller Mitternacht,
 Und durch des Schlosses Marmorsäle scholl
 Der bange Ruf. Kein lustiges Getön
 Des Saitenspiels, kein wilder Becherklang
 Vertrieb den Schauer, der beim Weheruf
 Das Herz durchfuhr. Es klebt' unschuldig Blut
 Am prächtigen Gemäuer. Drum versank
 Die stolze Burg. Aus Prunkgemächern ward
 Ein Kerker, wo des Frevels Kette klirrt,
 Und stierer Wahnsinn brüllt. Vom Altan weht
 Der Hagedorn hinab, die Raut' entwächst
 Dem berstenden Gesimms', und vom Gewölb
 Des Gothenbaues hängt der Stalaktit, *

Indeß erfüllt sich bald der frohe Schwarm
 Der Auserles'nen und das Spiel beginnt.
 Ein weiter Platz, von Mauren rings umkränzt,
 Wo sich von altem Moos ein Teppich bläht,
 So eben, wie des Pflasters glatter Stein,
 Der unter dieser Decke tief versteckt,
 So sagt die Kunde, unbetreten ruht
 Empfängt die Spielenden. Als bald erkliest
 Des unbestochnen Völkchens kluge Wahl
 Zwei Häupter seines Spiels. Die Stimme ruft
 Den Edelsten, dem in dem schlanken Leib
 Sich auch der Geist geschlank und kühn bewegt.

Sie treten ab, ein HECTOR und ACHILL,
 Ein jeder auf die Keule hingelehnt,
 Die, von der Eiche festen Stamm getrennt,
 Und ihres zähen Splints beraubt, den Ball
 Schon oft gen Himmel trieb. So stehn gefaßt
 Die Führer da. Ein jeder wählt sich nun
 Die Edelsten des Schwarms zu Streitern aus.
 Sie reihen sich, sobald der Ruf ertönt,
 Dem Führer an, bis sich das Heer erfüllt.
 Oft hat sich wohl ein Knäblein zugesellt,
 Den will kein einz'ger. Traurend steht er da,
 An einer Trümmer, und die Thräne rinnt

Ihm ungesehn von heißer Wang' hinab,
Bis ihn aus Mitleid und Barmherzigkeit
Das stolze Volk herbei zum Spiele ruft;
Noch theilt er nicht mit andern gleichen Ruhm
Auch wird er nicht den Streitern zugesellt.
Beiläufer nennt man ihn; er holt den Ball,
Wenn ihn ein schiefer Schwung zur Seite warf,
Herbei; so lernet er des Spieles Gang!
Da hilft kein Sträuben, ja, und wäre auch
Sein Gropapa Schlofshauptmann, und der Burg
Verfallenes Revier sein Eigenthum!
Da gilt kein hoher Rang und kein Diplom;
Der Ahnen Zahl, altadliches Geblüt,
Hat in der Knabenwelt nicht Ehr' und Werth.
Nur das Geblüt, das in den Adern itzt
Sich muthig regt, die Wange färbt, den Arm
Mit Kraft erfüllt, hat Gnade hier und Gunst.
Wohl ihm, dem Lehrling, wenn der Ehre Trieb
In seiner Brust lebendiger erwacht
Und ihn zur That und frohem Muth entflammt!
Dann wird auch ihm der herrliche Triumph
Sich selbst dereinst als Hektor anerkannt
Und als Achill im kühnen Spiel zu schaun.
Des Spieles Erster lenkt er dann den Kampf!

Die Ehr' ist süß, wenn unser Herz uns sagt,
Dass unserm Haupt der Ehre Kranz gebührt!

Nun steht gerüstet da das Doppelheer.
Die Führer wählen klüglich Burg und Mahl.*
Ein Trümmerstück vom alten Säulenschaft
Bezeichnet hier die Burg, ein morscher Tuf
Der Rennbahn Ziel. So ist das Stadium
Begränzt. Itzt wirft der jugendliche Leib
Weg das Gewand, das seinen Gang beschwert,
Und die Gelenk' in knappe Aermel zwängt.
Am Hügel liegt der Röcke bunt Gemisch.
Der Wind umspielt des Knaben nackte Brust,
Ein neu Geschlecht durchwühlt den grünen Plan,
Die Augen funkeln! Also strahlt der Blick
Der Schlange, wenn nach langem Winterschlaf
Sie neubelebt, im hellen Sonnenglanz
Die Haut abstreift. Sie dreht sich hin und her,
Bis sie verjüngt entschlüpft und wie ein Held
Im neuen Harnisch glänzt; von Kraft durchströmt
Hebt sie das Haupt und spielet mit dem Halm,
Die Augen glühn, ein Diamantenpaar. —
So auch der Knaben Schwarm auf grünem Plan.

Halloh! Halloh! — so schallt es durch die Burg

Und am Gemäuer, wo der Kinder Lust,
 Die Echo wohnet, prallt der Ruf zurück.
 Der Eine schnellst den flücht'gen Ball empor;
 Ein andrer streckt, erzitternd vor Begier
 Und rücklings hingebeugt, die hohle Hand
 Dem fallenden entgegen; jener läuft
 Mit Blitzeseil das Stadium hinab;
 Ihm saust der Ball um's Ohr, er aber krümmt
 Den schlanken Leib zur Erd', ein andrer fängt
 Das fehlende Geschoss, er wirft und trifft
 Des Flüchtlings nackte Brust, die Brust ertönt
 Vom raschen Wurf! Triumphgeschrei erschallt;
 Held Hektor weicht mit seiner Schaar zurück,
 Achilles schwingt die Keule und betritt
 Mit stolzem Gang die schwer errung'ne Bahn.

So wechselt Sieg um Sieg in stetem Kreis.
 Wie in der grossen Welt, so ist auch hier
 Des einen Sieg des andern Untergang!
 So fiel einst TROJA durch der Griechen Schwerdt
 Und aus den Trümmern JLIENS entsprang
 Das Römervolk, und durch des Römers Trug
 Fiel HELLAS. Doch dem Trojer folgte Fluch;
 Die Freiheit Roms ward der Tyrannen Spott. —
 Jetzt wohnt auf Roma's aufgethürmtem Schutt

Ein Sklavenvolk, entnervt und arm. BYZANS
 Ist träger Türken Sitz; ATHENE'S Burg
 Umschleicht ein dumm Geschlecht. Doch nicht
 also

Der Wechselkampf und Sieg der Knabenwelt!
 Da fließt kein Blut, dem Ueberwundnen schärft
 Selbst sein Verlust den Blick, und mehrt die Kraft,
 Die erst zum Jüngling fest und kühn, und dann
 Zum Mann und Ernst des Lebens ihn erzieht.

Zwar wohl vergiftet bei seinem runden Ball
 Der Knabe oft das leidige Quadrat,
 Das nur Vokabeln steif und ungelenk
 In sich verschließt. Oft tanzt vor seinem Blick,
 In Ungebühr, um Nepos Heldenschaar
 Der linke Ball, allein die Zunge stockt,
 Bis sie des Schulregenten Herrscherstab
 In Regung setzt. Es lebt doch auf der Welt
 Kein Glück und Heil, es hat sein Ungemach!
 Der Kinderwelt ward auch ihr Leidenmaass,
 Allein, vor allem ist des Meisters Stab
 Sein Blick und Schelten doch die schlimmste
 Qual.

Sie hat auch mir das Leben oft vergällt.
 Zwar wohl erhob sich unter uns geheim

Ein MELCHTHAL, STAUFFACHER und WALTER

Fürst,

Und fluchte dem verhafsten Sklavenfrohn,
Der uns, aus unsrer freien Welt verbannt,

Zum fernen PONTUS ins Exil verwies

Und zu des NASO trocknen Elegie'n!

Oft regte sich der freie Sinn; fürwahr

Es wäre wohl dem düsteren Orbil

Das Loos gefallen, welches einst in Prag

Den kecken SLAWATA und MARTINITZ *

Und dann zuletzt den leichten Secretär

Von oben auf den Mist hinunterwarf —

Allein des Knaben Seel' erduldet leicht

Die Schmach und Unbill; er verbeißt den

Schmerz

Des Augenblicks, verschwitz in freirer Luft

Den innern Gram! Auch ist es heilsam ihm,

Wenn dann und wann ein kleines Sturmgewölk

Auch seinen Himmel trübt. So lernt er früh,

Des höhern Lebens ernsten Gang und Maafs!

Das Wölkchen, das den Morgenhimmel trübt,

Macht auf des Wetters Toben ihn gefast,

Das, ehe sich der Tag des Lebens neigt,

Oft unversehns hinauf am Himmel rollt,

Und Kühlung zwar, allein auch Donner bringt.

So bringt auch ihm sein Leiden Heil, jedoch
Der ungerechte Hohn und bitt're Schmach
Vergällt sein Herz. So wie im Frost der Nacht
Der Blüthe Keim erstirbt; in schwarzen Staub
Verwandelt sie der Sonne Glanz. So kocht
Im Herzen ihm das Unrecht bitteren Groll;
Verstummt er dann mit dumpfem Sinn,
Im Lehrer sieht er nur den Satanas,
Der ihm das Reich der Fröhlichkeit zerstört.
In ihm erwächst der Menschheit nun ein Feind.
Den bitteren Hohn verschmerzt er nie; jedoch
Der allgemeinen Zucht beschiednes Theil
Nimmt er geduldig hin, und denkt, es sei
Der Schule Fug und Recht, und bald entzückt
Von neuem ihn der Ball; vor allem, wenn
Vom Hügel her den Kampf ein Mädchenschwarm
Aufmerksam schaut, und ein verstohlner Blick,
Obwohl der Wimper eiligst ihn verbirgt,
Den raschen Schlag und Wurf mit Beifall krönt. —
So harrete einst im stattlichen Turnier
Der Rittersmann des süßen Lohns und Winks.
Der Frauen-Dank verlieh im Speergewirr
Ihm Muth und Kraft. Im Spiel der Knaben lebt
Allein nur noch das alte Ritterthum,
Die andre Welt ist niedrer Knappen Art! —

Indefs sich so der Knab' im kühnen Spiel
 Die Glieder stärkt, ist auch der Kindlein Schaar,
 Der Bübchen und der Mägdlein zart Gewächs
 Nicht müßig. Nein, ein Gärtchen wird gebaut
 Mit Reisern rings umzäunt und abgesteckt.
 Das Gärtchen ist nur klein und schmal; Ein
 Schritt,
 So ist man drüber hin! Allein, es deucht
 Den Kindern doch geraum und weit genug.
 Die Einfalt ist mit Wenigem vergnügt,
 Das Viel' und Grofse macht es ja nicht aus.
 Das Knäbchen pflanzt, das Dirnlein aber reich
 Ihm Pflänzchen dar, fünf Stengelchen Salat,
 Die sorgsam es auf beiden Händen trägt. —
 Das Zart' und Kleine zart zu pflegen ist
 Des Weibes Art. — Das blonde Bublein faßt
 Sie härter an und pflanzet sie in Reihn,
 Und gräbt gewaltig mit dem scharfen Spahn,
 Und stöhnt dazu. Für seine Müh empfängt
 Er bald darauf ein köstliches Regal.
 Sorgfältig aufgeschürzt bereitet sie,
 (Sie stellet itzt die kluge Hausfrau vor)
 Aus rothem Mörtel, aus dem gelben Sand,
 Aus Erd' und Kraut und allerlei Gestein
 Ihm viel Gerichte, lieblich anzusehaun!

Denn sie geniessen freilich nicht davon.
 Ein Zwieback nur und Apfel, lang erspart
 Wird in unzähl'gen Brosamlein zertheilt
 Und auf den kleinen Schüsseln zerlegt.
 Das ist des Haushalts reicher Ueberfluß!

Was braucht es mehr? Sie sind vergnügt und
 froh,

Und tragen es von aussen nicht herein,
 Die Freude strahlt aus ihnen selbst hervor,
 Vergoldend auch das irdene Geschirr.
 Denn wo die Unschuld samt der Einfalt wohnt,
 Da glänzt, wie wenn ein Götterpaar erscheint,
 Das dunkle Hüttchen selbst vom Rosenlicht. *

Ihr Thoren, die ihr mit dem blut'gen Raub
 Entfernter Welten euren Tisch beschwert,
 Die ihr in Luft und Meer, Wald und Gehöld
 Den Tod verbreitet, sagt, verschaffet ihr
 Dadurch der Lust das Leben? — Und entsteige
 Dem vollen Magen nun der heitre Sinn?
 Verblendete, ihr spielt ein Trauerspiel
 Wobei ihr gähnt! Der Götterfunken, der
 In eurem kalten Busen glimmt, erlischt
 Im Todesdunst! O, lernt der Einfalt Werth
 Vom Kind', und seht! auf seiner Wange glüht

Der goldenen Gesundheit Morgenroth;
 Schlank regt es sich, kein feister Wanst beschwert
 Den leichten Gang. Ei! prahlet noch und rühmt
 Des hohen Lebens glatte Politur,
 Und Hochgeschmack! Wollt ihr im Conterfei
 Das hohe Glück der glatten Bildung schaun? . .
 Seht eure Gans! Zum Flug vermag sie nicht
 Sich zu erheben, gehen kann sie nicht,
 Sie wackelt nur; ihr Nahm' ist Spott; sie schaut
 Auch nicht hinauf zu ihrer Schwestern Schaar,
 Die sich mit Flügelklang zur Region
 Des Himmels schwingt und auf den Wogen tanzt!
 Seht dort das Conterfei der feinen Welt,
 Und hier das Bild der kräftigen Natur!

Bald nach dem Mahl ergehen Arm in Arm
 Die Kindlein sich — sie spielen Mann und Frau,
 Auch fehlt es ihnen am Gesinde nicht —
 Zum Gärtchen gehn sie froher Hofnung voll,
 Und reden ernstlich von dem Ueberfluß,
 Der ihnen draus erwachsen wird, und wie
 Der Mutter auch ein köstliches Geschenk
 Von der fünf Stenglein reichlichem Ertrag
 Bald werden solle. Schön und milde glänzt
 Der Lieb' und Hofnung und des Glaubens Schein

Im lautern Quell der frommen Kinderwelt.
Ach! daß so oft der Jahre rauher Tritt
Des stillen Börnleins klaren Spiegel trübt!

Nun steht der Lenz in seiner vollen Pracht,
Er blickt umher auf seiner Hände Werk,
Und spricht: so ist es gut! — Der Bäume Laub
Hat sich entfaltet, alles grünt und blüht,
Und tausend Stimmen klingen durch den Hain,
Es lebt und webt allhier und überall.

Der blinde Greis — ihn hielt das ganze Jahr
In dunkler Kammer. Ach! es ist für ihn
Die ganze Welt ein finstres Kämmerlein;
Voll Sehnsucht harret er des Augenblicks,
Wo ihm die Bind' entsinken, und dann frei
Das Licht sich fühlen wird, das itzt versperrt,
In seinem Innern strahlt! — der blinde Greis,
Auch er tritt nun, von seines Enkels Hand
Geführt, hinaus ins offne Lenzgefeld. —
Auf seinen Stab gelehnt, fühlt er die Kraft
Des Frühlings, hebt sein dunkles Angesicht
Gen Himmel! ach! es ist, als sanken ihm
Die Schuppen itzt vom Aug', indessen zeigt
Sein kleiner Führer ihm mit frohem Ruf

Den Schmetterling, der seiner Flügel Gold
 Entfaltend, sich auf einer Blume wiegt.
 „O, sieh ihn, Großpapa! wie schön! wie schön!
 O, sieh ihn doch!“ So ruft ihm das Kind
 In Unschuld zu. Des Greises Lippe regt
 Zum Lächeln sich, und nach des Knaben Haupt
 Tappt seine Hand Ihm dünkt des Kindes

Wort

Des Todesengels Ruf, der ihm nun bald
 Die Binde lösen wird mit sanfter Hand —
 So wandelt selbst der blinde Greis hinaus
 Und stiller wird sein Sehnen nach dem Licht.

Der Kranke, der nach langem Siechbett itzt
 In sich des süßen Lebens Wiederkehr
 Empfindet, schlürft des Frühlings Balsamhauch
 Mit Wonne ein. Ihm dünket die Natur
 Itzt schöner, als er je empfand. Er schaut
 Mit Dank sie an; drum dünkt sie ihm so schön.

So eilt der Greis, der Kranke, Mann und Weib
 Zum Lenz hinaus. Doch still und ruhig gehn
 Die Schauenden. Ein jedes Herz erfüllt
 Bewunderung, ein stilles Hochgefühl
 Und Ehrfurcht vor dem Antlitz der Natur.

Gemeinsam wohnt in holder Mädchenbrust

Des Schmuckes Trieb, der freundlich zu sich
lockt,
Und zarte Scheu zugleich, die schüchtern flieht,
Wo die Gefahr der frommen Unschuld droht. —

Dem Knaben ward ein kühner Sinn zu Theil.
Oft kommt er aus dem tiefen Wald' hervor
Mit seinem Raub. Die glatte Schlang' umflieht
Ihm Arm und Hals mit buntem Ring', es flieh'n
Den Anblick Frau'n und Mädchen, Männer gar,
Er aber steht ein junger AESKULAP
Und lächelt ihrer Furcht. So steht's ihm an!
HERAKLES in der Wiege überwand
Das Drachenpaar. Drumm krümmte sich vor
ihm,

Dem Mann, des Lernasumpfes Ungeheur! — *
Zart sei das Weib, der Mann sei kühn und
stark!

So reget sich im Knaben die Natur! —
Des Balles Spiel hat er verlassen, itzt
Durchwandelt er frohlockend Berg und Thal,
Und schaut umher mit hellem Angesicht.
Bald locket ihn des Schmetterlinges Flug
Von seiner Bahn. Den dummen Weissling, der
Ein frässig Heer gemeiner Raupen zeugt,

Das Laub und Blüthen jämmerlich zernagt,
 Erhascht er auf der Distel rothem Haupt,
 Und aus der Luft, zerstört das Pöbelvolk *
 Das zahllos schwärmt. Des edleren Geschlechts
 Der Ritter achtet er, und schonet sein,
 Nachdem er an des Fittigs Herrlichkeit
 Sich satt geschaut. Zwar mancher Knabe eilt
 Hinaus mit dünnem Netz am Stab', umstrickt
 Das bunte Thier und trägt es säuberlich
 Zur Heimath. Ach! da wird es ausgespannt
 Und haucht gespiest sein zartes Leben aus.
 Auf todten Brettern glänzt bewegungslos,
 Was die Natur für Luft und Licht erkohr —
 Apoll, Machaon, Iris, Galathe, **
 Io, Aglaja, Mars und Paphia,
 Elpenor, Atalant' und Atropos,
 Und andre göttliche Gestalten stehn
 Hier ausgespreizt, ihr Flügelglanz verbleicht —
 So steht APOLL in Damm's Mythologie,
 Ein anderer kam der Hehre vom Olymp.

Nicht die Natur, noch auch der eigne Sinn
 Erschuf der Jugendwelt dies Todesspiel.
 Ihr Spiel ist Leben; Freiheit ihre Lust.
 Sie sah die Kunst des Sistematikers

Und seinen Raub; ihm ahmt sie nach; so stirbt
 Ach! Psyche's zartes Vöglein durch die Hand
 Des Knaben, und es zeigt sein grausam Spiel
 Die kalte Lust des älteren Geschlechts.

Genügt's euch nicht, ihr Unersättlichen,
 Dafs die Natur bei jedem Tritt die Welt
 Mit Glanz euch schmückt? Dafs sich der Erde

Schoos,

Euch öffnet, und ihr farbiges Gestein,
 Und ihrer Pflanzen Blut' euch reicht, womit
 Ihr eure Wand belebet? Muß auch noch
 Tod und Verwesung euer Prunkgemach
 Verzieren? Wird es hiedurch zur Natur
 Sich umgestalten? Ei! so stellt doch auch
 In euren Sälen, neben dem Apoll
 Von Belvedere und Antinous,
 Die steifen Mumien Aegyptens auf!
 Lehrt euren Sohn in dumpfer Todtengruft
 Das Leben kennen! Ha! er wird euch bald
 Entflieh'n ins offne Feld, wo frank und frei
 Rings um ihn her das Leben sich bewegt.

Hier locket ihn des Bächleins Wellenspiel,
 Wo die Forell', ein buntes Völkchen, schwimmt.

Er schaut sie lächelnd an. Oft kommt er auch,
 Die Angelruthe schwankt in seiner Hand,
 Er lagert sich im kühlen Moos, und lockt
 Des freien Fischleins thörigte Begier.
 Die Angel zuckt, die Ruthe schwankt empor,
 Und zappelnd hängt der Sklav' an seiner
 Schnur. —

Ein warnend Bild dem Kleinen, und wohl auch
 Dem Größeren! — Hat nicht der Nautilus
 Die kühne Kunst der Schiffarth ihn gelehrt? *
 Das Fischlein lehret ihn, wofern er's merkt,
 Die größere, auf seiner Lebensfahrt
 Das Felsenriff und den Sirenensang
 Der blinden Lust und Leidenschaft zu fliehn!
 Umsonst ersehnet er, von ihr umstrickt,
 Den goldnen Tag der Freiheit sich zurück!

Frohlockend trägt er nun die Beute heim.
 Ihm neidet wohl der kleine Rinderhirt,
 Der von den Hügeln, wo sein träges Vieh
 Behaglich grast, den Fischer hüpfen sieht.
 Itzt fühlet er des Zwanges Bitterkeit,
 Der an die Heerd' ihn fesselt. — Wer hat nie
 Des eigenen Berufes Glück verkannt?

Wer zieht dem Seinen nicht das Ferne vor? —
Doch bald vergift der kleine Rinderhirt
In seiner Welt die fremde. Ihm gehorcht
Die Rinderschaar; sie kennet ihn, er nennt
Mit schönen Namen, die er selbst erfand,
Jedweden Unterthan. Die Nachtigall*
Kommt, wenn er ruft; er winkt dem Mor-
genstern,
Der Morgenstern verläßt die kecke Bahn,
Die zum verbotnen Waizenfelde führt —
So schafft er sich durch eigne Poesie
Mit einem Wort in seiner kleinen Welt
Das Glänzendste, und was sein Herz begehrt.
Er diinket sich ein Fürst, und — sieh! er ist's;
Das Ziegenlamm, das ihm zur Seite hüpfet,
Ist sein vertrauter Günstling, und sein Hund
Sitzt als Vezier am Ruder seines Staats,
Der sich nomadisch hin und her bewegt. —

Indefs die Kinderwelt des Lenzes Pracht
In vollen Zügen trinkt und jeder Tag
An Freuden reich vor ihr vorüberreilt,
Bewegt sich auch der Schöpfung leiser Gang
Fortschreitend stets. Der Nachtigallen Lied
Tönt lauter durch den Hain. Das Männchen singt

Nicht fern vom kühlen strauchbedeckten Nest,
Wo brütend nun das stille Weibchen sitzt;
Des Gatten Jubellied verkündet ihr
Der zarten Kindlein baldige Geburt,
Die noch das Ei in grüner Schaal' umschleufst.
So kürzet er die mühevollen Zeit
Der Mutter durch Gesang. Wehmüthig klagt
Das Männchen, wenn ein ausgelassener Schwarm
Von Knaben sich dem stillen Wohnort naht,
Der ihrer Hofnung süßen Keim verbirgt. —
Des Hagedorns verschlung'ne Stachelburg,
Des Epheu's dicht Geflecht, der Ulme Moos,
Des Schilfs Gesäusel, und des Ginsters Gold,
Ja selbst des Birnbaums ausgehölter Stamm,
Und der geborstnen Mauer krummer Gang
Verhehlt unsonst der Zeugung Heiligthum
Dem hellen Blick des Spähers. Er entdeckt
Das tief versteckte dunkle Asyl,
Wo aus dem Nest das braune Köpfchen ragt,
Und angstvoll sich der Mutter Aeuglein drehn. —
Er naht hinzu; die Brütende entfleucht
Mit schwerem Flug. Des Sitzens Ungemach
Hat sie ermattet; zögernd blicket sie
Auf das verlassne Eigenthum zurück,
Und jammernd tönt des Pärchens Klagelaut —

Das rührt das Herz der Knaben; sie beschaun
 Aufmerksam itzt des Nestchens zarten Bau,
 Der runden Eier liebliche Gestalt,
 Und wundern sich, wie aus der Schale wohl
 Ein lebend Vöglein kommen möge! So
 Enthüllt dem frommen Kinde die Natur
 In keuscher Weis' und lieblichster Gestalt
 Ihr zartes und geheimstes Heiligthum.

Bald findet auch der Knaben Späherblick
 Tief in des Waldes dunkelstem Revier
 Ein Turteltauben - Nest mit flücker Brut.
 Sie nehmen nun das gelbbehaumte Paar,
 Und bringen es der kleinen Schwester mit.
 Sie freuet sich des köstlichen Geschenks,
 Reicht ihren Mund den zarten Täubchen dar,*
 Und zieht sie auf mit mütterlichem Sinn,
 Indefs im Hain verwaist die Mutter girrt
 Und bald ein ander Nest versteckter baut.

Zuweilen auch kommt aus dem Saatenfeld,
 Das hoch und voll in jungen Aehren wogt,
 Des braunen Rebhuhns flinke Zucht hervor.
 Ein Heer von zwanzig Hühnlein! Manches trägt,
 Possierlich anzusehn! am braunen Schweif

Die halbe Welt, aus welcher es entsprang. *
 So, rennt es flink daher. Der Knabenschwarm
 Umzingelt sie, und schreit und hascht — umsonst!
 Die Alte gluckt; ihr folgt das ganze Heer
 Ins Korn hinein, die Knaben stehn beschämt,
 Und harrend — doch es kehret keins zurück!

Fürwahr es ist erbaulich anzuschau'n,
 Wie die Natur des Kleinen sich erbarmt!
 Mit grünen Windeln schmückt sie und umhüllt
 Das Rosenknöspchen, daß kein kalter Hauch
 Es kränken mag. Der liederreichen Brust
 Des Vögleins flösste sie ein Theilchen ein
 Vom eignen Geiste zarter Lieb' und Kunst,
 So bilden sie des Nestes feinen Bau,
 Und polstern es mit Flaum und weichem Moos.

Wer säh' es an, du heilige Natur,
 Und würde dir nicht herzlich zugethan?
 Wem wäre nicht die böse Brut verhafst,
 Die unbarmherzig Gottes Welt zerwühlt,
 Und im Gebüsch und Feldern schrecklich haust,
 Den zarten Bau der Mutterliebe stört,
 Das Nest beraubt, die Mutter selbst umschlingt
 Und grausam ist aus Lust? Ach, es erstarkt

In solcher That der kalte Bösewicht!
Einst wird er Menschen quälen, wo er kann,
So wie er nun mit frevelhafter Hand
Geschöpfe quält! Athens AREOPAG
Sprach Tod dem Buben, der mit blinder Wuth
Das süsse Augenlicht der Wachtel nahm. —

O, ihr Erlesnen, welche Gott erkohr
Der Menschheit Blüth' und Hoffnung zu er-
ziehen,
Ach, hegt und pflegt den stillen zarten Keim
Der Menschlichkeit im weichen Herzen! Wirkt
Und sinn't nur halb so viel, als man seither
Ersann und that, um Würger zu erziehen!

Weg mit der Schule kaltem dumpfen Pferch,
Aus dem mit dumpfen abgestumpften Sinn
Der Knab' enteilt! Ihm sei die Schul' ein Spiel,
Wo er zur künft'gen Lebens-Harmonie
Die Stimmung rein empfängt! Was nützt ihm
Der Katechismen dürrer Zwang? was sein
Buchstabengott? Er schau ihn lebend an
In seiner Welt und ehr' im Rosenstrauch
Und in dem Würmchen, das am Boden glänzt,
Mit Kindessinn des grossen Vaters Hand,

Und brüderlich das Mitgeschöpf, dem auch
Ein Leben quoll aus ihm, der Liebe Born!

So sah die Einfalt jener Kinderwelt,
Die uns das Lied des Mäoniden singt,
In jedem Quell, in jedem Baum und Thier
Der Götter Wohnsitz oder Lieblingskind,
Und neben Nestor steht in gleicher Ehr *
Der süßen Tettix kleine Wohlgestalt —
Und Gesners Hirt, der einer Eiche pflegt, *
Erflehet von der Dryas sich zum Lohn
Des kranken Nachbars Heil. Am Kleinen lernt
Die Kindheit Großes. Sieh! ein frommer Dienst
Dem Baum erwiesen führt zur Menschlichkeit. —

Im Hühnerhof, umwimmelt vom Gewühl
Des bunten Völkchens lernt das Mägdlein mehr,
Als in der Schulen Dunst und Qualm, wohin
Mit Schneckengang der Knabe zögernd schleicht.
Um ihn ist Tod; des Lebens Fülle blickt
Zu ihr hinauf; ein Körbchen in der Hand,
Geußt sie des Waizens goldne Fluth umher.
Der stolze Hahn, der Hühner bunt Gewühl,
Und sanfter Täubchen schillerndes Geschlecht,
Umdrängt das holde Kind. Dann bringt sie noch

Der Brütenden im Stall das eigne Mahl.
Wenn diese bald mit vierzehn Küchlein kommt,
Dann theilt sie auch der Henne Pfleg' und Müh,
Und eilt von da zum Wiegenbettchen, wo
Im süßsen Schlaf, von weissem Flor umhüllt,
Das Brüderchen mit rothen Bäckchen ruht,
Und wiegt und singt und scheucht den Fliegen-
schwarm,

So bildet die Natur mit leiser Hand
Im Mägdlein schon den mütterlichen Sinn.

Zuweilen auch umhüpft ein junges Lamm
Das fromme Kind. An ihre Hand gewöhnt
Verfolgt es sie auf jedem Tritt, empfängt
Aus ihrem Schoofs den zarten Klee und schaut
Sie dankbar an. Mit rothem Bändchen schmückt
Sie ihm den weissen Hals, und pfeget sein
Und fühlt sich glücklich, liebend und geliebt. —

So fließt der Tag dahin, der Abend kommt,
Und Kühlung treuft aus lauer Luft herab;
Der Käfer summt, des Feuerwürmchens Schein
Glänzt durch die Hecken, oftmals auch im Haar
Des holden Mägdleins. So wie Hesperus
Mit schwächerem Glanz das Abendroth bestrahlt;

So schimmert auf des Kindes Angesicht
Des Würmchens Feuerschein. Itzt sammelt sich
Im Lindenplan die fromme Kinderwelt.
Des Mondes Silberglanz fleusst durch das Laub
Zur Erd' hinab, balsamisches Gedüft
Umschwebt den Lindenhain; im stillen Kreis
Ertönt ein Abendlied von CLAUDIUS und VOSS,
Auch wird von PHILOTEKNOS und SPIRIT,
Und ROBINSON gar mancherlei erzählt.
Dann kommt die Nacht, der süsse Schlummer
ruft

Die kleine Welt ins stille Kämmerlein.

So schließt der Tag, so endet sich der Lenz.

Anmerkungen

zum ersten Gesange.

Pag. 3. Lacedämons Helden. Agesilaus, König von Lacedämon, besiegte den König von Persien, Artaxerxes Mnemon und schützte die Freiheit der asiatischen Griechen. Der persische Monarch bot ihm seine Freundschaft an. Agesilaus antwortete: der König möchte der Freund seines Vaterlandes werden, so würde er auch sein Freund sein. Denn er sei nur ein Theil seines Vaterlandes. (Aelian X. 20). Plutarch und Aelian erzählen von ihm das nehmliche, was man von Heinrich IV. sagt. Er wurde überrascht, als er eben mit seinen Kindern spielte und auf einem Stock mit ihnen ritt. Er sagte zu dem Hereintretenden, er solle solange nicht davon reden, bis er selbst Vater wäre.

Pag. 5. Den Weisen, der den Todeskelch etc. Sokrates. Aelian, Valerius Maximus und Seneca erzählen, daß er oft mit den Kindern

gespielt habe. S. das Titelkupfer, wo Alcibiades ihn überrascht. Auch erzählt die Geschichte vom Sokrates, daß er einst einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in Beschauung versunken, und durch die aufgehende Sonne aus derselben erweckt worden sei. Hierauf bezieht sich der Ausdruck „vom Anschauen des Unendlichen.“

Pag. 6. Zeus und Alkmene's Sohn. Hercules erholte sich, nach der Aussage der Alten, von seinen Heldenthaten im Spiele mit Kindern. So stellte ihn Euripides, (nach Aelian XII, 15), in einem Schauspiele dar, mit einem Kindlein auf dem Arm.

Pag 8. Der Knabe Cato. Der kleine Cato wurde in dem Hause seines Oheims M. Drusus erzogen. Die Latiner schickten eine Gesandtschaft, um sich vom Senat das Bürgerrecht zu erbitten. Der Latinerfürst, Quintus Poppedius, ein Gastfreund des Drusus, bat den kleinen Cato, er möge die Bitte seines Volks bei dem Oheim unterstützen. Cato weigerte sich standhaft. Poppedius wiederholte seine Bitte mehrmals und mit hinzugefügten Drohungen, aber immer mit gleichem Erfolg. Endlich trug ihn der Latinerfürst oben aufs Haus, und drohete dem Knaben, ihn herunter zu werfen, wenn er nicht verspräche, seinen Bitten nachzugeben. Aber der Knabe blieb unerschütterlich. Poppedius sagte darauf: wir Latiner haben uns Glück zu wünschen, daß er noch so klein ist. Sässe er im Senat, so wür-

den wir das Bürgerrecht nicht einmal hoffen dürfen.
Val. Max. III. 1.

Pag. 9. In bitterm Grimm. In Aachen verlor ein Spieler mit der letzten Karte den Rest seines Vermögens. Ein Zuschauer bezeugte ihm seine Verwunderung über seine Gelassenheit, Gelassen?! — antwortete er — und riss die Weste auf, unter welcher er während des Spiels seine Hand versteckt hatte — und seine ganze Seite war mit But benetzt. — Er hatte sich selbst zerfleischt.

Pag. 12. Archytas war ein berühmter Staatsmann und Philosoph zu Tarent, ein Zeitgenosse und Freund des Plato. Athenäus erzählt von ihm, er habe sich oft im Spiel mit den Kindern seiner Sklaven belustigt. Aristoteles erzählt (Polit. VIII, 6.) daß er die Kinderklapper, (*πλαταγή*) die sogar nach ihm genannt wurde, erfunden habe. Man kann auch noch beiläufig daraus lernen, daß man in der alten Welt nicht so vornehm that, als in der neuen.

Pag. 12. Aus glattem Bux. Persius nennt den Kreisel *buxus qui flagello torquetur*. „Der Buxus, den die Peitsche schnellt.“

Pag. 15. Das Ochsenauge. Auf der Spitze des Tafelberges auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung bildet sich zuweilen ein kleines Wölkchen, welches die Bewohner und Schiffer das Ochsenauge

nennen. Anfangs scheint es oft nicht größer als eine Nuss, aber bald vergrößert es sich, läßt sich hernieder und verbreitet den entsetzlichsten Orkan.

Pag. 16. Des weisen Dichters, nemlich Horaz, in der 6ten Epistel des 1sten Buchs „Nil admirari etc.

Pag. 17. Dionyse — Tyrannen von Sicilien. Ein gehörnter Zeus. Alexander d. G. liefs sich von den Priestern des Jupiter Ammon für einen Gott erklären, und wollte deshalb nur als Jupiter Ammon, nemlich mit Hörnern abgebildet werden „die schöne Menschengestalt schändend mit einem Horn“ sagt Clemens von Alexandrien. Les extrêmes se touchent könnte man sagen. Gott und Thier, Nebukadnezar und Ochs, die Göttin der Vernunft und . . .

Pag. 18. mit mütterlichem Nahmen. Die deutsche Sprache nennt allein die Sonne weiblich, alle anderen Sprachen männlich.

Pag. 19. S. Th. V. 865. Vofs übersetzt die Stelle so:

Jetzt so wie hoch aus Wolken umnachtetes Dunkel
erscheinet,

Wenn nach drückender Schwül' ein Donnersturm
sich erhebet:

Also dem Held Diomedes erschien der eherne Ares,

Als er in Wolken gehüllt auffuhr zum erhabenen
Himmel.

Pag. 22. Diomedes, einer der tapfersten und zugleich der besonnensten unter den griechischen Helden vor Troja.

Pag. 23. Der alte Spruch. Man vergl. die Stelle beim Horaz. Ep. 1. 1. 55. f. wo der Dichter dem damaligen Geldadel den Grundsatz der spielenden Knaben entgegensetzt.

Pag. 26. Orgien. So hießen zwar eigentlich die Feste des Bacchus, allein man legte diese Benennung doch auch andern enthusiastischen Festen bei. Die Alten hatten mehrere Feste, die der Zeugungskraft der Natur geweiht waren, und dieselbe symbolisch darstellten. Thyrsus, eigentlich ein Stab mit Reben und Ephra umwunden, den die Bacchanten trugen.

Pag. 27. Man sehe Gutmuts Spiele, namentlich das Ballspiel.

Pag. 30. Einst Herrscherinn. Die Grafen von Bentheim-Teklenburg gehörten in den Fehdezeiten zu den mächtigsten in Westphalen. Vorzüglich ängsteten sie oft die Bischöfe von Münster. Man sehe Holsche Gesch. von Teklenburg. Den Verfall der Burg leitet die Volkssage von dem Uebermuth und einer Frevelthat der Grafen her.

Pag. 30. Der Stalaktit oder Tropfstein, der in Zacken an den Decken der Hölen und auch an

verschütteten Gewölben herabhängt, und sich aus dem herabträufelnden Kalkwasser bildet. Man will aus ihrer Gestalt und Grösse ihr Alter bestimmen.

Pag. 51. Die Nemesis der Burg. Die Griechen schrieben bekanntlich dieser Göttin die Bestrafung des Uebermuths und die Wiedervergeltung zu. In unserer Volkssage vertritt allerdings die weisse Jungfrau gewissermaassen ihre Stelle. Daher findet man sie auch gewöhnlich zwischen den Trümmern ehemaliger Grösse.

Pag. 35. Burg nennet der Knabe den Anfang der Bahn, wo der Ball geschlagen wird, und wo die Rennbahn anfängt. Mahl, das Ziel der Rennbahn, von wo er wieder zur Burg zurückkehrt. Trifft ihn in dem Raum zwischen beiden ein Wurf, so hat er, samt seiner Parthey, das Spiel verlohren, und sie müssen nun der siegenden dienen. Stadium nannten die Römer ihre Rennbahn.

Pag 38. Slawata u. Martinitz. Die Nahmen der kaiserlichen Rätthe, welche die böhmischen Landesstände auf Anstiften des Grafen Thurn im Jahr 1618 am 23 Mai, und hinterdrein den Sekretär Fabricius, nach landüblichem Gebrauch, aus den Fenstern des königlichen Schlosses zu Prag 80 Fufs tief in den Schloßgraben herabstürzten, wo sie übrigens auf einem Misthaufen wohlbehalten ankamen. Man sehe Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges. I B.

Pag. 41. Rosenlicht. Die Erscheinungen der Götter waren nach der Dichtung der Griechen von einem sanften Schimmer begleitet. S. Theokrit Id. 24, 53.

Pag. 46. Herakles. Juno sandte, so erzählt die Mythologie, zween Drachen, um den jungen Hercules zu tödten. Er griff und erwürgte sie. Das Ungeheuer des Lernasumpfes, ist die verwüstende Lernaäische Schlange, die Herkules tödtete. Das Symbol des Aeskulap, des Gottes der Arzneikunde, war eine Schlange, die sich um seinen Stab windet.

Pag. 45. Pöbelvolk, — Ritter. Linné theilte das Geschlecht der Tagvögel in fünf Phalangen oder Familien, davon heist die erste die Ritter (equites), die letzte der Pöbel (plebeji).

Pag. 47. Sind hier Nahmen von Schmetterlingen.

Pag. 43. Der Papiernautilus, eine Conchylie mit sehr dünner Schaale. Das Thier, welches darin wohnt, schwimmt vermittelst eines ausgespannten häutigen Segels auf der Oberfläche des Meers. Deshalb hat man gesagt, es habe dem Menschen die Veranlassung zur Erfindung der Schifffarth gegeben. Auch Pope in seinem Versuch über den Menschen benutzt diese Sage.

Pag. 50. Nachtigall, Morgenstern — diese Nahmen sind aus dem Munde eines solchen

Rinderhirten genommen. Er hatte noch mehrere andere nicht minder glänzende Nahmen für jeden seiner Untergebenen; und diese kannten ihre werthen Nahmen und Ehrentitel recht gut. Auch die Hirten des Theokrits legen ihren Rindern besondere Nahmen bei.

Pag. 52. Reicht ihren Mund. Bekanntlich müssen die Tauben mit dem Munde aufgefüttert werden.

Pag. 53. Die halbe Welt. Die Rebhühner, Wachteln und andere Vögel aus dem Hühnergeschlecht, die sogleich nach dem Ausschließen laufen können, tragen zuweilen noch die halbe Eierschaale auf dem Schweife mit sich herum.

Pag. 55. Und neben Nestor. Homer vergleicht den alten Nestor, den weisesten und beredtesten unter den griechischen Helden vor Troja, mit einer Tettix, oder der bei den Alten so sehr beliebten und gepriesenen Cikade. Die Männchen dieser Thiere geben durch ein ganz eigenes in ihrer Bauchhöhle befindliches Organ eine dem Schwirren der Heuschrecken ähnlichen, aber weit anmuthigern, Laut von sich. Daher die Vergleichung derselben mit den Rednern. Wegen ihres musikalischen Talents waren sie dem Apollo geheiligt. Sie wohnen nur in den wärmeren Ländern, Griechenland, Italien u. a. Wer kennet nicht das anmuthige Liedchen des Anakreons (Od. 43.), worin er dieses Thier-

chen besingt? Er nennt es das Vöglein der M^usen, und vergleicht sein Leben mit dem der Götter. Sokrates beim Plato meint, es seien die Seelen ehemaliger Sänger in sie übergegangen. In der alten Zeit stand das Göttliche, Menschliche und die Natur in enger Verbindung.

Pag. 55. Gesners Hirt. S. Gesners Idylle: Amyntas. Ein Bach hatte die Wurzeln einer jungen Eiche entblößt. Sie drohte zu sinken. Amyntas bedeckte die Wurzeln mit frischer Erde, und bauete von den Stäben, die er sich zu einem Zaune geholt hatte, einen Damm um den Baum. Da rief die Dryas ihm zu: „sollte ich unbelohnt dich weglassen? gütiger Hirt! Sage mir, was wünschest du zur Belohnung? Ich weiß, daß du arm bist und nur fünf Schaafte zur Weide führest? — O! wenn du mir zu bitten vergönneest, Nymphe! so sprach der arme Hirt, mein Nachbar Palemon ist seit der Aernthe schon krank, laß ihn gesund werden!“ — Dryas, und Dryaden hießen die Nymphen der Bäume bey den Griechen.

Inhalt des zweiten Gesangs.

DIE KINDERWELT.

ZWEITER GESANG.

DER SOMMER.

Inhalt des zweiten Gesangs.

Uebergang des Frühlings zum Sommer. Glut des Sommers. Die Schule. Die Knaben im Heu. Das Radschlagen. Selbstsucht. Kampf. Heueinfahren. Knabenfuhrwerk. Freiheit und Gleichheit. Kleobis und Biton. Das Kind mit dem Kürrchen. Das Schaukelpferd. Steckenpferd. Bockgespann. Barchus und Silen. Hundegespann. Die Kraft der Jugendwelt. Die Kirchmefs, und ihre Musik. Lob Nürnbergs. Freude der kindlichen Einfalt. Kindliche Nachahmung der Kirchmefs. Das Handelsspiel. Das Steinchen - Spiel. Die Blattern - Pest und Schutzblattern. Der Kirschenschmaus. Der Knabe auf dem Kirschbaum; die andern darunter. Kinderliebe. Das Waldbeeren - Sammeln. Der Wald. Der Kobold. Der Erdbeerkranz. Heimgang. Lob der Genügsamkeit; Folgen der Schwelgerei. Roms Verfall; Alexander; neue Zeit. Lob der Einfalt und kindlichen Freude. Der schlafende Knabe. Das Gewitter. Wasserspiel. Der Regenbogen. Schwüle Hitze. Der Federball. Die Schaukel. Das Bad, der Knaben — der Mädchen. Die Aernte. Lob ländlicher Bildung. Die Aehrenleser. Die Seifenblasen. Schluss.

ZWEITER GESANG.

DER SOMMER.

So wie der Kindheit schöne Blüthenzeit
Allmählich schwindet — leis' und unbemerkt
Bräunt sich das Haar, der Stimme zarter Laut
Schwebt ungewiß, bis männlich sie ertönt,
Der leichte Fuß erstarkt zum festen Schritt;
Mit dunklerm Ernste glüht des Auges Strahl
Und sieh! es steht der Jüngling da, ein Mann
In seiner Kraft; die Jugend ist entflohn. —
So folgt dem Lenz in leisem Uebergang
Des Sommers Gluth. Im Hauch des Wonne-
monds

Verblich des Pfirsichs röthliches Gewand,
 Das Bliithenblättchen kreist zur Erd hinab;
 Eins folgt dem andern, um des Baumes Fuß
 Dehnt sich ein Teppich aus; der zarte Kelch
 Schwillt allgemach empor zu ernster Frucht.
 Fest steht das Jahr; des Waldes Feierlied
 Begrüßt nicht mehr die wandelnde Natur.
 Dem Kuckuck selbst, des Knaben Lust und Spott,
 Der nur am warmen Strahl des Sonnenlichts,
 Im kalten Blut des Lebens Regung spürt,
 Dückt itzt der Tag zu schwül, ihm stockt sein
 Ruf.

Eintönig rauscht das gelbe Aehrenfeld,
 Des Ginsters Schale knirrt am durren Pfad,
 Am Hügel zirpt der Grille heiserer Laut.

Nie hat mir doch die heiße Sommerzeit,
 Des Jahres Stand, behagt, wo die Natur
 Nur kocht und reift, und gar nichts Neues
 schafft.

Es ist ein träges Ding! Die Sonne bläst
 Nur eitel Hitze von sich; gleich dem Krebs,
 Mit dem sie sich am Himmel itzt vermählt,
 So schleicht auch alles einen trägen Gang.

Vor allem war der Schulen schwüler Qualm
 Mir dann verhaßt. Dem Meister selbst entfiel
 Der Zepter und das trockne Pflichtenbuch
 Des Cicero. Im traurigen Gesumm
 Der Flieg' entschlief die Schule nun mit ihm. —
 Allein es folgte bald der schwülen Ruh,
 Ein schwer Gewitter! Ach! der strenge Zeus
 Vertrieb sich selbst mit seinem Donnerkeil,
 Und dann auch uns der Schmerz den süßen
 Schlaf.

So regt sich, wenn am schwülen Aerntetag
 Des dunkeln Wetters rollendes Gewölk
 Die Luft erfrischt, des Schnitters müder Arm
 Mit neuer Lust, und neues Werk beginnt.

Jedoch nicht stockt, obwohl selbst die Natur
 Zu ruhen scheint, des Knaben Lust und Spiel
 Er wirft hinweg das engende Gewand,
 Und eilt, nicht achtend, ob der Sonne Gluth
 Ihm bräune Stirn und Brust, er eilt hinaus,
 Da wo das Heu in duft'gen Hügeln steht.
 Hier wälzt er sich und schlägt auf weichem Plan
 Ein künstlich Rad, verfolgt und flieht sich
 selbst. *

So dreht im Tartarus, der Selbstsucht Bild,
 Ixion stets sich um sich selbst herum. —
 So wirbelt oft die rasende Begier
 Nach Ehr und Gold der Erde stolzen Sohn
 Im eignen Staub; — er wähnet wohl, der Thor!
 Es folge seinem Wink und Machtgebot
 Das auserkohlne Rad; — er selber ist
 Das Rad; ihn selber treibt die Leidenschaft. —
 Bergauf, bergab, trieb sie den tollen Sohn
 Olympia's bis an den Ocean. *

Da stand er nun und sah zum Mond hinauf,
 Und weinte laut — verzognen Buben gleich,
 Der nach dem goldnen Knopf des Kirchenturms
 Die Hände streckt, und heulend ihn verlangt. —

Fürwahr, im freien Spiel der Kindheit liegt
 Der wahre Ernst! Willst du ein Possenspiel —
 So lies, was Tacitus erzürnend schrieb —
 Nein! schau nur um dich her — noch immer
 Die Gaukelbud' und unterm Mond geschieht
 Nichts Neues — doch! entfleuch dem öden Markt
 Der Alltagswelt, und komm! — die Poesie
 Geleitet uns zur fröhlichen zurück.
 Die grofse quält den alten steifen Gang

Prosaisch fort, und ekelnder Bombast
 Begleitet sie. Schau wie die Kinderwelt
 Sich in der Wiese regt! Ein Schwarm erklimmt
 Den runden Schober, schwankt auf seiner Höh
 Und taumelt nun mit Jubelschrei hinab —
 Dort kämpft und ringt ein zweiter und zersaust
 Das Heu und wirft mit angestrengtem Arm
 Die ganze Last dem Gegner auf das Haupt.
 So warf einst POLYPHEM, des Augenlichts *
 Beraubt, ein Felsenstück ins Meer; das Schiff
 Des Griechen tanzt' und schwankt' im Wellen-
 drang,
 Und sank und hob dann triefend sich empor.
 So schwindet und erscheint im Heugewühl
 Der laute Schwarm; von jeder Stirne treuft
 Der Schweiß, vom Jubel tönt der Aernteplatz!
 Bald kracht des Landmanns Wagen, der die Last
 Des duftenden Geschenks der Wiesemath
 Zur Tenne führt. Ein dampfendes Gespann
 Stöhnt an dem Deichselbaum, hinunterblickt
 Vom aufgethürmten schwankenden Gewölb
 Der braune Mäher und die rüst'ge Dirn.
 Schnell wimmelt auch -- so ahmt des Knaben Spiel

Des Lebens Mühen scherzend nach; sein Geist
 Ermüdet nicht im Schaffen; es entsteht
 Wie er gebeut, vor seinem Angesicht
 Ein Ackerfeld und ein Olympia —.

Bald wimmelt auch die Straß' und das Gefild
 Vom Fuhrwerk mancher Art. Aus seiner Welt
 Erwirbt sich itzt der Knabe ein Gespann,
 Und bändigt vier Gespielen unters Joch.

Er selbst besteigt, ein Held, den Wagensitz
 Und faßt die schlanken Zügel; vor ihm trabt
 Sein Viergespann. Es bäumet sich und wirft
 Sein blondes Haar, die Mäh'n', empor, und
 stampft

Mit zartem Fuß, daß dumpf der Boden dröhnt. —

So rennen sie zum Ziel — und sieh! es springt
 Der Lenker nun vom Wagensitz, und spannt
 Sich selbst ins Joch; ein andrer CINCINNAT *
 Vertauscht er gern die Scholle mit dem Thron
 Und zieht am Joch, das er vorher gelenkt. —
 Ein andrer Held besteigt den leeren Sitz
 Und rollt daher in fröhlichem Triumph.

Die ihr von Freiheit und von Gleichheit
 schwatzt,

Ihr Thoren, kommt, vergleicht dieser Welt
 Die Eure, euren Dunst und Possenspiel!
 Sprech noch von Freiheit —! Euer Sklavensinn
 Entweihe nicht das heil'ge Wort! — Nein, kehrt
 Erst zur Natur zurück, die ihr verhöhnt!
 Erst zeuch des Kindes Einfalt an, dann sprich
 Von Freiheit — itzt verstumm' o Sklavenvolk,
 Hinweg von hier! Hier ist geweihter Grund!

Oft führet auch, gar lieblich anzuschau'n,
 Ein Brüderpaar, ein freundliches Gespann,
 Das Schwesterchen auf weichem Polstersitz
 Von zartem Heu im Lindenplan umher,
 Erst langsam, schneller dann, nun im Galopp:
 Das Mägdlein faßt sich bänglich an, und fleht,
 Bis es zuletzt des raschen Flugs sich freut.

Ach KLEOBIS und BITON, schon als Kind
 Hat eure schöne That mich oft entzückt! *
 Mit stillem Lächeln nahmen sie das Joch —
 Und zogen nun mit frommem Kindersinn
 Die Hochgeliebte zu dem Heiligthum.
 Mit süßem Stolz erfleht das Mutterherz
 Den Kindern Gotteslohn. Ermattet sinkt
 Das Pärchen hin. Der Schlummergott erquickt

Die Müden, und sein holder Bruder löst
 Mit leisem Hauch der Seelen zartes Band.
 So schweben sie, im freundlichen Geleit
 Der beiden Genien, in jugendlicher Kraft,
 Bevor der Kindheit Blüthe ihnen sank,
 Unsterblich zu den Himmlischen empor.
 So lohnet Gott der Liebe fromme That. —

Indessen rollt in froher Kinderwelt,
 Bemerkt es wohl! gar mancherlei Gefahr!
 Der Knab' auch liebt die wechselnde Gestalt
 Doch fesselt ihn nicht Modezier und Zwang;
 Nein, die Natur ist seine Leiterinn. —

Das Knäblein selbst, das kaum mit festem Tritt
 Sich fortbewegt, führt doch an zartem Zwirn
 Sein buntbemaltes Kärrenchen hinterher,
 Und ladet stöhnend Gras und Steinchen drauf.
 Das zarte Mägdlein fährt vorsichtiglich
 Sein Püppchen, schaut sich oftmal ängstlich um
 Und legt das Kleidchen sorgsam ihm zurecht.

Hier schwankt das Schaukelroß. Der Rei-
 ter schlägt
 Gewaltig drauf, und spornt; ihm saust das Haar;

Auch sparet er der Bitt' und Drohung nicht —
 Allein umsonst, er bleibt auf Einem Fleck.
 Bedächt' er doch, daß seinem Schaukelthier
 Der Fuß gebricht! — So fodert und verlangt,
 Ein reicher Duns, sein parfümirter Sohn
 Soll weiser sein, als seines Nachbars Kind —
 Aus seinem Klotz soll ein Apoll erstehn —
 Das zwingt, denkt er, leichtlich Gold und Lohn,
 Der Mißwachs sei allein des Lehrers Schuld. —

Ein andrer taumelt dort sein Steckenpferd,
 Die Peitsche knallt, und wunderbar! ihn trägt
 Das gute Thier, wohin sein Herz verlangt,
 Eh' ihm sein Fuß, der sträubende, gesteht,
 Daß er zugleich, in eigener Person,
 Ross und Bereiter war. Der Vater schaut
 Den Unverstand, und schüttelt drob sein Haupt.
 Bald legt er selbst die Stirn in Falten, und
 Ersinnt sogleich ein nagelneu System,
 Treibt auf dem Ich und Nicht - Ich sich
 herum,

Macht Gold und Luftsalz, oder construirt
 Sich seinen Gott, wie der sein Steckenpferd.

Horch! welch ein Lärm! des Staunens tiefer Laut

Steigt mit dem Schrei der Fröhlichen empor!
 Ein neu Gefähr rollt, vom Gewühl umjauchzt;
 Es trabt davor ein trotziges Gespann,
 Zween Ziegenböck' im stattlichen Geschirr!
 Hoch ragt der Hörner Schmuck, das Bild der
 Kraft,
 Tief unten schwebt die ehrenfeste Zier
 Des langen Barts. Doch hat trotz beiden sie
 Des Knaben Muth, die Stolzen! unterjocht.

Also bezwang der junge Rebengott *
 Der Löwen Wuth. Sie ziehen im Triumph
 Den Fröhlichen, die helle Cymbel tönt,
 Und Evoeh! in tausend Stimmen schallt,
 Mänaden drehn sich taumelnd um ihn her,
 Indefs SILEN mit grauem Haupt und Bart,
 Von fern mit Müß auf seinem Eselein,
 Von Wanst und Schlauch beschwert, dem Zög-
 ling folgt. —
 Sieh hier des Alters, dort der Jugend Bild! —

O neue Lust, es folgt dem Bockgespann
 Ein anderes! ein kräftig Hundepaar
 Trabt kühn daher und holt mit raschem Zug
 Die Gravität der ernsten Böcke ein.

Auch diese nun beschleunigen den Schritt.

So rollt' in Delphi und Olympia

Die edle Hellas zum ersehnten Ziel.

Und Pindus Leier sang des Siegers Lob. —

Bewundr' auch hier und schau im Kinderspiel

Das Bild der Jugendwelt! — Wer hat den Stier

Zuerst ins Joch gespannt, mit seiner Stirn

Am blanken Pflug der Erde Schoofs durch-

wühlt? —

Wer hat zuerst des Rosses Kraft gezähmt?

Vor seiner Nase Schnauben sich gestellt?

Des stolzen Nackens Wölbung ihm gebeugt,

Dafs er, ein Lamm, dem Herrn der Schöpfung

steht? —

Die Jugendwelt, der Mensch, als er ein

Kind *

Noch war, voll Muth und Einfalt —, o Natur,

Dein Pflegesohn! — da hat er es vollbracht!

Das lern' auch itzt von deiner Kinderwelt

Du Sohn der Kunst und Weichlichkeit! Sie zeigt

Dir scherzend, was der Kräftige vermag,

Eh' Künstelei und Luxus ihn entnervt!

Im Bild und Leben stellt sie spielend dir

Das kühne Urgeschlecht der Menschheit dar,
 Enthüllet, was die Sage selbst verschweigt,
 Was keine Schrift, kein alter Marmor lehrt. —

Beinah, fürwahr hätt' ich das frohe Fest
 Der Kirchmefs ganz vergessen. Sie beginnt
 Sobald des Feldes Arbeit gänzlich ruht
 Und wenn das Korn der Aernt' entgegenreift.
 Ein lichter Punkt im trägen Gang der Zeit!
 Der Landmann zählt darnach; das Fest durch-
 läuft

Die Gegend ringsumher, von Dorf zu Dorf.
 Das Ackerstädtchen, wo der Magistrat,
 Wie CURIUS sich selbst die Rüben brät,*
 Hat es nicht viel, es hat doch seine Kirms.
 Im kalten Steingemäuer, Stadt benannt,
 Da giebt's nur Messen, Send und Markt voll
 Gold-

Und Silberprunk; das einzige Cement,
 Das hier die Menschen an einander fügt. —
 Im Dörflein ruft die Freude sie. Da glänzt
 Kein Steingewölb und Auersbacher Hof. —*
 Die Bude hebt, von weisser Leinewand
 Umschleiert, sich empor, das Lüftchen spielt
 Darein, der Teppich wallt. Die Maie schmückt

Mit hellem Grün des Landmanns kleine Thier-
 Das Völkchen groß und klein im Sonntagstaar
 Geht hin und her mit frohem Angesicht.

Im lust'gen Krug ertönt das Hackebrett
 Und mancher staunt der Hämmer Wunderkraft
 Großsüngigt an, indess in schwerem Tanz
 Sich Knecht und Dirne regt. Die Geige klingt,
 Der Brumbast poltert drein, und draussen schallt
 Die Gegend ringsumher vom Kinderspiel,
 Das durchs Gesumm der Männer laut erklingt.
 Sie wählen sich die eigene Musik.

Das Pfennigpfeifchen gelbt; der Kuckuck ruft,
 Die Trommel schallet dumpf; die Saite klirrt
 Im bunten Schrein, auf dem ein Ziegenpaar
 Mit seinen Hörnern drohend sich begrüßt,
 Doch niemals sich das Horn dem Horne naht.

So streiten um des Es'leins Schemen sich
 Zween Dialectiker — ein reizbar Volk —
 Sie wissen selbst nicht, was sie wollen; doch
 Erheben sie gehört von fern ihr Haupt.

Nicht Wahrheit, — nein! des Nachruhms
 Silberton

Lockt sie zum Kampf. Auch haben sie ihr Ziel,
 Man schaut sie lachend an, und so wie dort

Zum Kampf der Böck' im Kästchen —, also klirrt
Den Kämpfenden des Ruhmes Silberton!

Nein, es behagt mir mehr denn Schulgezänk
Und der Systeme Kartenbau, die Kunst
Der Frankenstadt! Sie schafft mit regem
Fleiß

Dem leichten Sinn der frohen Unschuldwelt
Des Spieles Stoff in tausendfacher Form,
Und eine neue Welt entsteigt dem Nichts.
Die ihr in Seves, Dresden und Berlin
Den zähen Thon zu Kunstgebilden formt,
Die nur des reichen Nabobs Gold erkauft —
Du Scheldestadt, die du den Zaserstoff
Zu dünnen Nebeln in einander webst,
Und du Lion, die eines Wurms Gespinst
Verwandelst in der Höfe Prunkgewand,
Was seid ihr, wenn man euch der Pegnitzstadt,
Der herrlichen Erfinderinn, vergleicht! —
Hat eure stolze Kunst samt ihrem Prunk
Wohl ein Herz mit solcher Freud' erfüllt,
Wie wenn am Kirchmesstag und heil'gen Christ
Des Kindes Blick die Herrlichkeit beschaut,
Din glänzend ihm und bunt entgegenblinkt!

Empfindungslos, gleich seinem Marmorbild,
Erblickt nur sich und seine Eitelkeit
Der Egoist im bunten Prunkgemach
Und in den Schätzen der erkauften Kunst;
Die Freud' entflieht; sie ist der Jugendwelt,
Der reinen Einfalt Loos und Eigenthum

Sie wohnet in des Kindes zarter Brust,
Der Unschuld Herz ist dieser Psyche Sitz, *
Ihr Tempel und Altar. Des leisen Winks
Bedarf es nur, und sieh! es schwebt von selbst
Die Göttliche auf bunter Schwing' empor.
So braucht sie nicht des Marmors Kunstgebild,
Des Teppichs Mosaik, der Vasen Pracht.
Dem leichten Sinn genüget leichter Tand!
Der Einfalt wird ihr frommer Wunsch gewährt,
Die Kirchmefs hilft für lange Zeiten aus.

Drum tönet auch des Dörfleins Feiertag
Noch lange nach im Spiel der kleinen Welt.
Denn bald erhebt sich auf dem Kirchhofsplan
Der kleinen Buden winzige Gestalt,
Vier Stäbchen und ein Tüchlein drüberher.
Darinnen sitzt ein Bübchen und verkauft
Für Indiens besten Sitz — ein welkes Blatt,

Für seidnes Band — des Grases breiten Halm,
 Auch Zimmt — den trocknen Bast vom Lindenbaum,
 Und Waaren mancherlei, von Kalk und Sand.
 Er sitzt voll Ernst; ein Eichelpfeifchenschwankt
 In seinem Mund. Auch dies gehört dazu,
 Und mehrt den Ernst des wichtigen Geschäfts.

Ein Dirnlein tritt herzu, beschaut den Kram,
 Und feilscht und feilscht — am Ende dann
 empfängt

Sie Indiens feinen Zitz, und zahlt dafür
 Den schwerbedungenen Preis in blankem Glas. —

Ein Krämer geht vorbei; er lacht des Spiels
 Und dünkt sich ein Grossist —; auch hat er Recht;

Nur die Vergleichung macht den Handelstolz.

Wie er das Kind, so schaut ein andrer ihn!

Ins Groß' und Weite geht es anderwo,

Im Kleinen hier; das ist der Unterschied!

Ein Stückchen Glas belebt das Handelsspiel

Der Kinderwelt; mit Müschelchen erkauft

Der Neger, der im goldnen Lande wohnt, *

Sein täglich Brod; Brittaniens stolzer Sohn

Frucht, Schweiß und Blut der nah'n und fernen

Welt

Mit runden Stückchen Erz und mit Papier.

Glas, Muscheln, Erz, Papier — ein jedes wird
Was Menschen wollen; oft auch wird der
Mensch,

Was jenes will. Papier und Erz regiert
Die feile Welt. Der Tugend Schaale steigt
So wie des Goldes sinkt! O schöne Zeit,
Als für den Pflug des Künstlers Fleiß ein Schaaf,
Der Nachbar für sein Ross den Stier empfing!
Als noch das Gold im Schoofs der Erde schief;
Da war die goldne Zeit der Welt. Entflohn,
Entflohn ist sie! Der spät're Menschenstamm
Ward ehern selbst, und wird von Erz be-
herrscht. *

Die goldne Zeit lebt nur im Kinderspiel!
Geleite mich, o Poesie, dahin!

Dort hüpfet ein Schwarm um einen Leichenstein,
Der Freude Ruf umtönt das stille Grab,
Und schönumlockt, in blühender Gestalt
Umtanzt des Lebens Fülle um die Gruft,
Allwo der Greis, des Dörfleins Schulze, ruht.
Hier hüpfet und rollt, von zarter Hand ge-
schnellt,

Der Marmor und Agat, gar schön geformt
Zu runden Kügeln; und gleich ihnen dreht

Die kleine Welt im Kreise sich herum.

Wer weiß wie lange noch? Bald schläft vielleicht

Ach! manches theure Haupt, itzt noch umlockt
Vom krausen Haar, — des Todes früher Raub,
Um diesen Stein, wo nun sein Küglein rollt.
Bald nahet sich vielleicht um Mitternacht
Der Kindheit Pest dem Dörflein! Sie entsproß
Dem Lande, das der Nattern schwarzes Gift*
Und Krokodil' erzeugt. Dem Aussatz gleich,
Entstellte sie des Menschen Angesicht;
In Schwären welkt der Wange Rosenroth,
Das Aug' erlischt, dem Born des Lichts entquillt
Ein Eiterstrom. Des Mundes Lächeln starrt
In bitterm Schmerz, der Lippe Reiz vernarbt —
Mit Thränen kommt der junge Tag, mit Angst
Die dunkle Nacht. An jedem Morgen fehlt
Dem Vater ach! ein vielgeliebtes Lamm
Der kleinen Schaar; die treue Mutter birgt
Ihr weinend Antlitz vor dem Jammerbild,
Das sie neun Monden unterm Herzen trug,
Und nicht mehr kennt in seiner Ungestalt; —
Dem zarten Wurm, dem sie mit eignem Blut
Das Leben gab, erfleht sie jetzt den Tod!

Der Todesengel weint! Mit jedem Tag
 Erhebt sich aus des Gottesackers Moos
 Ein Hüglein mehr; der Kindheit Spielplatz
 schwillt

Von zarten Leichen, ach! nicht mehr umweht
 Das Todtenkränzlein und kein Flitterband
 Die kleinen Gräber. Ueberall ist Tod
 Und Schweigen! Also schleicht der Kindheit
 Pest

Einher mit Riesenschritt! Ihr Fuß zermalmt
 Des Lebens ersten Keim — —

Doch nein, Triumph!*

Triumph dem Menschenretter! ihn gebahr
 Brittania! — du HOWARDS Vaterland
 Und PENN's, sei stolz auf ihn! Er nahm
 Der Pest den Raub, entriß der Würgerin
 Den Giftpokal! Dir flammt, o Menschenfreund
 In Mutterherzen, in der Väter Brust
 Ein Dankaltar! Des Säuglings Lallen singt
 Dein Lob, o Held! Wohl führte die Natur
 Dich in ihr Heiligthum, vertraute dir
 Ihr köstliches Geschenk, der Menschheit Heil. —

Auf grüner Trifft, da wo dem Lebensborn

Des frommen Thiers der süsse Saft entquillt,
 Den PHILEMON und BAUCIS Göttern gab, *
 Da wies sie ihm der Seuche Gegengift,
 Die, ferner Zonen scheußliche Geburt,
 Der Menschheit Blüth' entstellte und verdarb.

Ietzt stört nicht mehr des Würgedämons Wuth
 Der Kindheit Freuden. Unversehrt und froh
 Wallt nun die Jugend ihre Rosenbahn.
 Bald wird man auch auf keinem Antlitz mehr
 Die Narbenspur der gift'gen Kralle schaun!

O, welche Wonne für der Eltern Herz,
 Wenn angeschickt, zum frohen Kirschenschmaus
 Hinauszugehn, ihr Auge um sich blickt
 Im Kreis des kleinen wimmelnden Geschlechts,
 Und dann der Zahl kein einzig Köpflein fehlt!

Ein strohern Hüthen — glänzt es nicht wie
 Gold?

Doch drunter schöner strahlt der Bäckchen
 Roth! —

Beschirmt des Mägdleins Antlitz — Also will
 Die Mutter es — indeß vor Sonnenstich
 Den zarten Arm das weiche Leder schützt.

So geht es sinnig an der Mutter Hand.
 Allein vorab mit lautem Jubelschrei
 Enteilt und hüpfet der braune Knabenschwarm,
 Und sympathetisch tanzt um sie der Hund.
 So kommen sie zum frohen Kirschenschmaus.

Hoch ragt der Baum; es neiget sich zum Mund
 Hinab der volle Zweig; in leisem Wehn
 Des Sommerlüftchens schwankt das volle Reis,
 Und röthlich aus des Laubes Hülle blinkt
 Des Baumes süsse Frucht im Ueberflufs.
 Wer sie beschaut, dem lechzet wohl der Gaum,
 Doch wer geniefst, dem ist es Labekost,
 Vom Druck der Zunge schmilzt das zarte Fleisch.

Wie bist du doch so mütterlich, Natur!
 Du giebst soviel, und giebst zu rechter Zeit!
 Du kühlst des Sommers Gluth mit milder Frucht
 Und eh' im Winterfrost die Erd' erstarrt
 Bereitest du des Weines Göttertrank,
 Das Menschenherz erwärmend zu erfreun.

Sieh! itzt erklimmt des Knaben kühne Kraft
 Des Baumes Höh' und gleich dem Wiedewall *
 Miaut und singt er pflückend, und erzählt

Dabei von Robinson, wie dieser einst
 Auf einem Zweig geschlafen und geträumt
 Und nun Hals über Kopf hinunterfiel!
 Dann zieht er aus dem Märlein die Moral:
 Zum Schlafen sei das Bett und nicht der Baum
 Drum müsse man auf Bäumen wacker sein.

Indefs, wie fröhlich auch des Knaben Lust
 Im Kirschbaum lacht und predigt; sorgenvoll
 Sitzt doch im Gras die Mutter, schaut hinauf
 Voll Angst und Unruh, warnt und fleht —
 umsonst!

Ihn kümmert nicht im höhern Element
 Der Mutter Angst. So ist des Knaben Art!
 Er strebt empor und will ins Weit' hinaus.
 Das Büblein selbst, das wackelnd kaum sich
 regt,

Klimmt unbemerkt auf Stuhl und Tisch und ruft
 Frohlockend dann der zitternden Mama:
 „So groß bin ich!“ indafs auf ebnem Grund
 Das Schwesterchen sein liebes Döldlein schmückt.

Ein wackrer Muth und kühner Sinn geziemt
 Dem Knaben wohl und steht ihm an! Zur Höh
 Führt ihn sein Trieb, von jäher Felsenwand

Schaut er hinab mit festem Blick und hüpfet
 Von Schlucht zu Schlucht. So bildet die Natur
 Im Hochgebirg den hohen festen Sinn.
 Aus Bergen quillt der Ströme stolze Fluth;
 Um Alpen weht der Freiheit reiner Hauch,
 Von Höhen stieg zur Menschheit sie hinab;
 In Felsgeklüften fand sie ihr Asyl;
 Im Rütlihal entstand der Schweitzerbund; *
 Der kühne Mönch war des Gebirges Sohn.

So führt den Knaben auch die Bildnerin
 Natur zu ihren Höhn. — Geleitet ihn
 Besonnenheit auf seiner Bahn, nur dann
 Erstarkt in ihm der Mensch. Der kecke Thor
 Entstürzt dem stolzen Flug in schwerem Fall.
 So schwebte ICARUS, umsonst gewarnt, *
 Sich Phöbus dünkend, auf zur Sonnenbahn;
 Da schmolz sein Fittich. Keine Region
 Des Himmels, kein Gestirn benennet man
 Nach ihm; des Meeres Schlund, der ihn ver-
 schlang
 Führt seinen Namen. Also stürze hin
 Wer auf der Menschheit Trümmern sich er-
 hebt,
 Hin in den Staub, den sein Gesindel leckt!

Den Knaben lockt der Berge reiner Hauch,
 So reizet ihn des Baumes süsse Frucht;
 Hernieder sinkt, gepflückt von seiner Hand,
 Das volle Reis. Die Mägdlein raffen flink
 Des Bruders Wurf. Oft fällt ein voller Zweig
 Auf ihren Kopf, die Kirschen sprüh'n umher!
 Das lacht und schäkert! Siehe! abwärts sitzt
 In tiefem Ernst das Büblein ganz allein
 Und pflückt und nascht. Ihm fleusst der rothe
 Saft

Der süssen Frucht um Wang und Kinn; gefärbt
 Mit Purpurroth erscheint sein Angesicht
 Possierlich anzuschauen! der Vater lacht
 Und mahlet ihm mit dunklem Kirschenblut
 Den Zwickelbart. So sitzt er, ein Husar,
 Und alle schaun ihn mit Gelächter an.

Es ist doch nichts in aller Welt so schön
 Als wenn ein Kreis von Kindlein, groß und
 klein,
 Und mannigfach an Wesen und Gestalt,
 Den Vater und die Mutter froh umkreist,
 Und dann der lieben Aeltern Scherz und Ernst
 Mit ihrer Kindlein Spielen sich vermählt!

Wer nicht die Kindlein und ihr Wesen liebt, —
 In seinem Herzen wohnt die Einfalt nicht,
 Die Freude nicht, für ihn verhallt umsonst
 Des Lebens schönster Laut; nie tönet ihm,
 Er hoff' es nicht! — der Sphären Harmonie!
 Ihm sing' ich nicht! Er wälze sich im Staub
 Des Alltagslebens, wühl' in seinem Gold
 Und dumpfigen Gewölb', bis unbeweint
 Des Sarges Blei den Bleiernen verschließt! —
 Entwich sogar die Fluth des Tiberstroms*
 Mit heil'ger Scheu dem zarten Zwillingspaar,
 Das ein Tyrann, nicht kühn genug, den Mord
 Der Unschuld anzuschauen, der Wogen Wuth
 Zur Beute gab. Vergafs bei ihrem Flehn
 Doch selbst die Wölfin ihres Grimms und nahm
 Erbarmend sich der kleinen Waisen an.
 Sieh! wie der Strom, der Crokodile nährt,
 Der alte Nil auf seinem Riesenarm
 Das zarte Knäblein wiegt, das ein Despot
 Ihm zu verschlingen gab. Des Sumpfes Rohr
 Verneigt sein Haupt und säuselt es in Schlaf.
 Hinweg von mir, wer nicht die Kindlein liebt,
 Kalt ist sein Herz, erstorben ist in ihm

Das Göttliche! Nie schlinge sich um ihn
 Des Weibes Arm! nie töne seinem Ohr
 Des ersten Lallens süsse Melodie!
 Er höre nicht des Vaternamens Ruf!
 Er sei mein Freund nicht! fleuch hinweg von
 ihm,

Du mein Gesang, und führe mich zurück
 Zu meiner Welt! du singst sie nicht ihm! —

Viel anders noch und mancherlei Genuß
 Hat die Natur in heißer Sommerzeit
 Den Kindern aufgespart. Wer zählte sie,
 Der Gaben Menge, die sie freundlich reicht?
 Für alle Wesen sorgt sie, und verbirgt
 Die Mutterhand, womit sie Gutes thut.
 Sie hieng nicht blos an Bäumen schlank und hoch
 Der Kirsch' und Birnen mancherlei Gewächs
 Uns überm Haupt. Zu unsern Füßen blinkt
 Der duft'gen Erdbeer rothe Perlenfrucht;
 Die zarte Himbeer schwankt am niedern Strauch,
 Und rabenschwarz erglänzet der Myrtill. *

Itzt führe mich zurück, o Phantasie!
 Zu meiner Kindheit Traum! — Ein froher
 Schwarm

Von Brüdern und von Schwestern — unser
Herz,

Nicht die Geburt allein, verschwistert' uns —
Enteilten wir zum dunklen Eichenforst.

Des stillen Waldes weiter Dom erscholl

Vom lauten Chorgesang. Mit heil'ger Scheu

Betraten wir des Dickichts Schattennacht,

Wo durch das dicht verschlungene Geflecht

Der Eber barst. Auf einem Hügel stand

Der Hirsche braunes Volk; des Jahres Brut

Umgab das schlanke Paar, mit stolzem Schritt

Hob vor dem Schwarm das zackigte Geweih

Der Hirsch und blickt' uns an. Ein lauter Ruf

Begrüßte sie, dann schwebt' im raschen Gang

Das edle Volk den stillen Wald hinab,

Und durchs Gebüsch hin rauscht' ihr kühner

Lauf.

Oft auch belauschten wir mit süßser Angst

Des kleinen Kobolds leisen Weg. Da wo,

Vom Hagedorn und Epheu wild umrankt,

Im Walde sich ein schroffes Felsgeklüft

Erhebt, da ist des Kobolds stilles Haus.

Hier wühlet er den unterird'schen Gang,

Und schaffet Erz. Doch steigt er dann und wann

Zu Tag. Man sieht ihn selten. Dann verräth
 Des Laubes Rieseln seinen Gang; wie wenn
 Der grüne Molch den dürrn Halm bewegt.
 Zugleich umweht, mit schaurigem Geseufz
 Ein kaltes Lüftchen aus dem Steingeklüft
 Den Lauschenden. Ein Schauer kommt ihm an.
 Dem Landmann ist es wohl bekannt; er nennt
 Erdmännchen ihn. Klein ist er von Ge-
 stalt,
 Gleich einem Zwerg; doch thut er Kindern
 nichts.
 Sie wollen nicht sein glänzendes Metall
 Und suchen nur des Waldes süsse Frucht.
 Wo hoch und glatt die schlanken Buchen stehn,
 Und buntgemischt durchs Laub das Sonnenlicht
 Herniederfällt und auf dem Boden hüpfet,
 Da hebt im Wald' ein Wäldchen sich empor,
 Myrtillen nennt die schöne Hirtenwelt,
 Die THEOKRIT und GESSNER uns besang,
 Das niedliche Gewächs. Auch ahmet es
 Der Mirthe Blatt, obwohl im Kleinen, nach
 Und steht gedrängt und grün; doch kaum
 erreicht
 Sein höchster Wuchs des Knaben rundes Knie.

So wandelt er in seinem Walde, schaut
 Von oben auf den kleinen Hain herab,
 Und bückt sich hernieder zu der Frucht.

Dem Ebenholz an schwarzem Glanze gleich
 Hängt Beer' an Beer' im grünen Blatt versteckt,
 Sie löst sich leichtlich ab, zerschmilzt im Mund'
 Und bläut der Lippe zarten Purpursaum.

Nicht fern davon, wo hell und hügelicht
 Ein offner Raum im Walde sich erhebt,
 Kriecht ringsumher der niedre Erdbeerstrauch
 Und beut die rothe Frucht, Korallen gleich;
 Auch reihen sie die Mägdlein an den Halm,
 Der hoch und schlank, im Gras der Schatten
 wankt,

Und winden sich den neuen Perlenschmuck
 Um Brust und Haar. So wie der Aehrenkranz
 Um CERES Haupt, dem Pflüger, der sie ehrt,
 Der milden Göttinn goldne Frucht verheißt;
 So kündet hier die schöne Perlenschnur
 Geheimnißvoll dem Blick des Knaben an,
 Wo ihm die schönste Frucht des Lebens blüht;
 Und lächelnd schaut er das bekränzte Kind! ...

So wallten wir im Forst hinauf, hinab,
Und athmeten die kühle Lebensluft,
Die ringsumher aus Laub' und Kräutern strömt.

Bald füllte nun, gepflückt mit frohem Fleiß,
Des Waldes Frucht in buntem Ueberfluß *
Der reinen Körbchen zierliches Geflecht
Bis an den Rand. Der zarte Mirtenstrauch,
Der uns die Körblein füllte, verbarg
Nun auch den süßen Schatz. Dann zog die
Schaar
Frohlockend heim. Schon dämmerte der Wald
Und heimwärts wandelnd aus der Ferne scholl
Der Heerden Klang und fröhliges Gebrüll.
Wir wandelten im leisen Chorgesang. —

Bald brachten wir dem kleinen Gast daheim,
Und auch der Mutter unsrer Früchte Schatz.
Sie gab uns gern die süsse Milch dazu,
Und es begann ein köstlich Abendmal.

Nichts schmecket doch so unvergleichlich schön,
Als was man sich durch eigne Hand erwirbt,
Und dann in Einfalt und Genügsamkeit
Mit andern theilt und selber auch genießt!

Den Kindlein nur und wer mit Kindessinn
 Und stillem Geist den Pfad des Lebens wallt,
 Ist dieses kund! Vor dir ist es verhehlt,
 Versunkenes Geschlecht, das seinen Bauch
 Zum Götzen macht und durch den Gährungsstoff
 Der fernen Welt und stechendes Gewürz
 Vom trägen Gott umsonst die Lethargie
 Und Fäulnis zu verscheuchen strebt! — Wohlan!
 Weiht Küch und Keller ihm zum Heiligthum!
 Erwählt APIZIEN zum Priesterchor *
 An eurem Heerd! Verschlinget Zung und Hirn
 Der Nachtigall! vielleicht erwacht dadurch
 Ein froher Laut in eurer Seelen Nacht!
 Entlediget — euch lehrt das Fürstenvolk
 Am Tiberstrom die Kunst! — den Magengott,
 Und füllet ihn von neuem an! Vielleicht
 Erstarkt er dann zur Freude. Ja, verfolgt,
 Verfolget eure Bahn — sie führt zum Ziel, —
 Und mäset nun noch den Muränenteich
 Mit Sklavenblut! Dann wünscht, mit ihm ge-
 nährt,
 Zu guter letzt der Menschheit — Einen Hals!
 Du schauerst, Freund! Ach! wär's nur ein
 Phantom!

Was dich erschreckt! Vernimm, das große Volk,
 Aus dem ein CURIUS und CINCINNAT
 Ein SCIPIO und REGULUS entsprang —
 Dies Volk gieng diesen Weg! Dies Volk verließ
 Der alten Einfalt still' und grade Bahn,
 Und wandelte den Steig, der weg von ihr,
 Abschiüssig zum Verderben führt. Da ward
 Der alten Roma stolze Hügelburg
 Ein fauler Sumpf, dem ein Neronenheer, —
 Statt Kraft und Tugend ein verpestend Gift,
 Statt Menschen eine Natterbrut entquoll! — —

Sieh, Philipps Sohn, den Knaben! Er be-
 steigt, —

Sein Vater bebt — den stolzen Bucephal *
 Und zähmt, allein von Tausenden, das Ross. —
 Sieh Philipps Sohn, den Mann! von seinem
 Speer

Sinkt Klitus hin, sein Freund! Des Götter-
 sohns

Pokal erwürgt die kühne Heldenschaar,
 Die tausend Schlachten schlug! — Ihn selbst,
 den Gott,

Der eine Welt bezwang, — ihn selbst erwürgt,
 Den Sklaven schnöder Lust, sein eigener Schlund!

Sie den Pockal — von vollen Bechern treuft
Der Unschuld Blut! Hinweg! Selbst KLIO
stampft

Erzürnt den Fuß, und gräbt mit finstern Blick
Der Menschheit Schand' in ihre Rollen ein.
Zerreiß' es nur, das wahre Schandlibell!
Was hilft es dir? die neue Menschheit geht
Die alte Bahn! Drum flüchte dich, bevor
Die große Welt ihr kraftertödtend Gift
Der kleinen in die Seele haucht, zu ihr!
Hier ist des Frohsinns und der Einfalt Sitz,
Der Unschuld und Genügsamkeit Asyl!
Kein Eckel und kein selbsterschaffner Gram
Beschleicht der Kindheit fröhlichen Genuß.
Kein Aufruhr trübt des Lebens Morgenroth.
Mit sanfter Hand und süßem Lächeln führt
Der Freude Genius sein Lieblingskind,
Die Unschuld, durch das bunte Blumenfeld,
Das, nie verwelkend, ihren Weg umblüht.
Ihr naht sich nicht der Eumeniden Heer,
Das schnöder Lust die breite Bahn vertritt.
Nein aus der Hand des Freudengenius

Empfängt der holde Gott des Schlummers sie
Und hauchet ihr des Lebens Balsam ein.

Sieh! dort am Hügel, unterm Apfelbaum,
Schläft, hingelehnt auf seinen runden Arm,
Ein holder Knab' in lieblicher Gestalt.
Sein Haupt umhüllt das blonde Lockenhaar,
Und Gras und Blumen duften um ihn her.
So schläft im Blumenkelch ein Schmetterling,
Vom weiten Flug ermattet. Also schlief
Endymion; des Mondes Silberglanz
Umfloss sein Antlitz; selbst Diana neigt'
Sich über ihn und blickt' mit Wonn' ihn an.

Urplötzlich rollt, von schwüler Hitz' erzeugt
Ein schwarz Gewölk empor; der Donner kracht:
Mag in der Wolken hehrem Wetterruf
Der Frevelnde das ernste Richterwort
Der Himmlischen, der Gottheit lauten Zorn
Vernehmen und vom Blitzesstrahl erhellt
Des eignen Herzens Finsterniß erschaun!
Die Unschuld zittert nicht. — Der Knab' erwacht,
Erhebt sich, schaut umher; ein Regenguß
Umrauscht sein Haupt, er rafft sein Körbchen auf
Und flieht; von Wasser treuft sein lockigt Haar,

Und wie des Feldes Au, so glüht auch ihm
Noch frischer itzt der Wange Purpurroth.
So tritt er lächelnd, wie Anakreons *
Durchnäster Eros, in der Heimath Schirm,
Den triefenden belacht aus Herzenslust
Des Hauses kleine Schaar; dann horchen sie
Dem Wettersturm, der schnell vorüberzieht.
Die Mutter warnt, nicht in den Blitz zu sehn,
Es kränkt sein scharfer Strahl das Augenlicht.

Oft fragt dann auch die kleine Wilsbegier,
Warum der Himmlische da droben rollt
Und wie er's macht? Sie meint es sei nur Spiel!
Es denkt sich ja der zarte Kindersinn
Die höchste Welt der eignen kleinen gleich,
Das Göttliche in kindlicher Gestalt.
Der grofse Mensch belächelt es und meint
Er red' allein gerecht und würdevoll,
Und Newton ist den Himmlischen ein Kind. —

Nicht lang' ergrübelnd forschet des Kindes Geist
Was wohl des Donners Weise sei? Hinaus
In frische Luft enteilt der Schwarm, und schlürft
Den Balsamhauch, der nun der Erd' entquillt.
Vom Berge strömt das Bächlein wild herab.

Das ist der Knaben Lust, da wird gedämmt,
 Kanäle ausgehört! Die wilde Fluth,
 Sträubt sich umsonst; der feste Knabenbund
 Bekämpft sie bald. So ward bei Ilion
 Des Simois und des Skamanderstroms
 Empörungswuth gezähmt. Bald steht ein See
 Das Bächlein da, von Rasen ringsumdämmt,
 Und wunderbar! so wirkt die Schöpferkraft,
 Die in der Brust des Menschen ruht! es
 schwimmt

Die Flott', ein Segel schwillt und Wimpel wehn!

Die Schachtel, die den vielumlockten Schmuck
 Des väterlichen Hauptes lang' umschloß,
 Wird nun, ein Kriegesschiff, der Wellen Spiel.
 So furcht der Fichtenwald des Hochgebirgs
 Den Ocean. — Das Brett des Bücherschafts
 Bewegt sich itzt in flinkem Kreis' umher
 Daneben weht aus Lampens Gnadenbund
 Ein Blatt als Wimpel, und als Segel bläht
 Am Mastbaum sich des Meisters Musterschrift —
 Kühn wallt die Flott' einher — doch sieh! es
 reißt

Der Damm entzwei; — die Flotte sinkt! — so
 sank

Die Armada des stolzen Spaniers;
 So ward der Batterien laut Gebrüll
 Zu Wasser vor der Britten Felsenschloß. *

Indefs sich so die Knabenwelt zerplagt
 Am Teiche, schaut der Mägdlein fromme Schaar
 Des Regenbogens schöngewölbte Pracht
 Und wünscht, bewundernd, sich die Schüs-
 selchen *

Von Edelstein und Gold, worauf er ruht.
 Das Biiblein gar, das auf der Mutter Arm
 Ihn siehet, streckt die Hände beid' empor
 Und hätte gern das bunte Luftgebild.

Wohl blickt auch oft der Mensch ins Weite hin,
 Und sehnet sich nach buntem Farbenspiel,
 Sein Herz zerquälend. — Glanz und Schimmer
 letzt

Wohl auch der Kindlein Herz; hier sind sie gleich;
 Doch ohne Qual; da liegt der Unterschied! —

Stets heißer glüheth nun der Sommertag,
 Und dürrt das Aehrenfeld. Der Waizenhalm
 Neigt schon sein Haupt und rauschet; über ihm
 Erzittert, gleich des Feuerofens Gluth,

Die Luft und wallt; kein froher Laut ertönt.
 Das Heimchen schwirrt, und ewig wiederholt
 Der Emmerling sein traurig Einerlei,*
 Und alles sucht das schattige Gebüsch.

Das träge Rind steht träumend, und vergift
 Den Wiesenkee, sein dürrer Schweif allein,
 Der gleich dem Perpendikel an der Uhr
 Ohn Unterlaß, nach beiden Seiten schwankt,
 Verkündet noch des Lebens trägen Gang.
 Auch dieser stockte wohl, bewegt' ihn nicht
 Des unverschämten Bremsenvolks Gesumm.

So ruht das Sommerfeld. Vom Himmel strömt
 Nur Gluth hinab. Sie kochet und verdickt
 Der Pflanze Saft zum festen Kerne, reift
 Des Herbstes Frucht, und schafft die Win-
 terkost.

Von aussen strömt die träge Gluth hinein,
 Die inn're Kraft und eigne Regung stockt.

Nicht so die Kinderwelt. Nicht ihr gerinnt
 Und stockt des Lebens Kraft und Poesie,
 Obwohl auch sie des Schattens Kühle sucht.

Hier in der Scheune räumigen Bezirk

Hüpft auf und ab, vom straffen Darm geprellt,
 Der F e d e r b a l l. Er drehet sich und schwebt,
 Und will so gern zur Erd hinab, allein
 Vermag es nicht. Mit schlanker Wendung
 schnell

Von neuem die Rakete ihn empor,
 Und lustig wirbelt des Gefieders Kreis.
 So spielt ein Zephyr scherzend mit dem Bart
 Der Distel und des gelben Löwenmauls;
 Durch Feld und Wiesen hüpfet der zarte
 Flaum. —

So kräuselt sich des Dichterlings Bombast
 Zur Höh empor; ihn hebt sein Ungehalt,
 Doch fällt er bald auf platten Grund zurück, —

Dort unterm Dach der kühlen Bäume schwebt,
 Leicht wie ein Federball, in freier Luft,
 Die kleine Welt. Am Ast befestigt fliegt
 Die Schaukel hin und her. Der Knabe
 schwingt
 Den Knaben rasch empor. Stets kehret und ent-
 fleucht

Der Schwebende, — die blonde Locke saust. —
 Dann wechseln sie den Sitz. Bald locken sie
 Das Mägdlein auch hinein. Wohl sträubt es sich

Und zögert scheu — mit ernstem Blick gelobt
 Der kleine Schalk, nur leis' und allgemach
 Die Schwebende zu drehn, bis sie zuletzt,
 Doch sträubend noch, den luft'gen Sitz er-
 klimmt.

Des Röckchens Fältchen ordnend, schwebt sie nun
 In leisem Schwung hinauf, hinab. So schwebt
 Der Liebe Königin um Amathunt *
 Auf ihrem Muschelsitz, den Täubchen ziehn,
 Vor ihr verneiget sich der Blumen Chor. —

Allmählig wächst ihr Muth, und rascher regt
 Die Schaukel sich; das faltige Gewand
 Bauscht sich im flinken Zug, und höher schnellt
 Der Knaben Kraft die Schwebende empor!
 Sie ruft und fleht! . . . Wer möchte solchem Flehn
 Sein Ohr entziehn? Mit Ehrfurcht tritt die
 Schaar

Zurück. Sie stehn in halbem Kreis umher
 Und schaun mit süßser Lust. Der rasche Schwung
 Wird leis' und leiser stets, bis er erstirbt, . .

Also verhallt der Aeolsharfe Laut,
 Noch kurz vorher ein stürmender Akord,
 Der Wind verschwebt, mit ihm der Saiten Ton,

Und schweigend stehn die Horchenden umher. —

So badet sich im kühlen Strom der Luft
Die frische Kraft der Jugend, und bewegt
Das stille Meer des Aethers um sich her,
Dafs es ihm wogigt Brust und Hüft' umspült. —

Doch voller strömet ihr der Kühlung Born
Im klaren Bach. Von Erl' und Weid' umkränzt
Fleusst er dahin, in mancher Krümmung; hell
Und bunt erglänzt des Bodens reiner Kies,
Kein Dunkel birgt den tückischen Abyfs.
Das ist des Meers und alter Ströme Art;
Da lauert Scylla und Charybdis Wuth *
Und der Polypen hundertarmig Volk —
Im jungen Bach, wie in des Kindes Herz,
Da wohnt kein Trug; man schaut bis auf den
Grund
Und über Kiesel rollt das Wellenspiel.

Bald lockt des Bächleins liebliches Geschwätz
Die Jugendwelt zum stärkenden Genufs,
Des reinen Elements! Hier schöpfte sich
Der alten Hellas jugendliches Volk
Die schlanke Kraft, und weihte dem Strom

Des Kampfes Staub; Eurotas kalte Fluth *
Erzog die Schaar, die mit Leonidas,
Dem Vaterland gehorsam, siegt' und starb.
Itzt rauscht umsonst dem schwächlichen Ge-
schlecht
Der kühle Bach, nur noch der Knaben Spiel. —

Sie lagern sich und schaun mit Lüsternheit
Der Wellen rasche Flucht, der Fische Tanz,
Des Schilfes Wanken. Endlich zögernd fällt
Das lästige Gewand. Denn so gebeut
Der Nymphe heil'ge Scheu. Den Kühlen nur
Umarmt sie gern, die Kühle! Ihm nur reicht
Sie der Gesundheit Kelch. Wer ohne Scheu,
Mit Schweiß bedeckt, dem Heiligthum sich naht,
Den straft ihr Zorn mit Krankheit oder Tod. —
Itzt stehn sie nackend da, Athleten gleich,
Des Lebens Fülle glänzt im Gliederbau,
Der rund und schlank und kräftig sich bewegt.
Entschlossen springt vom hohen Uferrand
Die Schaar hinab; das Wasser braust und schlägt
Zusammen über sie, doch bald erstehn
Sie wieder Haupt an Haupt, die Triefenden,
Tritonen gleich, die um Poseidaon *

Sich scherzend drehn. Aus jedem Munde strömt
 Die klare Fluth mit rauschendem Getös',
 Und bald beginnt der Schwimmer schlanke
 Kunst;

In mannigfalt'ger Windung auf und ab
 Durchkreuzet sich das fröhliche Gewühl. —

Oft auch erhebt sich mitten in der Fluth
 Ein wilder Kampf, entsetzlich anzuschau'n!
 Als wär' es Ernst, so tobt das wilde Spiel!
 Der Bach zerspaltet sich, und Leib an Leib,
 In dichten Reihn geschlossen, schwimmt das
 Heer,
 Und Well' auf Well' entstürzt der hohen Hand
 Hin auf das Haupt des Gegners. So entrollt
 Dem Rhenus-Gott auf seinem Alpensitz
 Der teutsche Strom. Itzt greift der Mann den
 Mann,
 Und enternd ringt, und wälzet sich der Schwarm
 Hinauf, hinab! So tost' um Abuckir
 Die Britzenschlacht. Der kühne Kors' erschrack;
 Und schäumend warf des Meer's empörte Wuth,
 Zerrissne Leichen, Schutt und Trümmer aus,
 Und Todtenstille folgte dem Gewühl . . .

Nicht also hier! Ein laut Frohlocken schließt
 Den Wasserkampf; der stillen Fluth entsteigt
 Gestärkt an Geist und Gliedern itzt der Schwarm,
 Gediegner quillt der Muskel Kraft empor.
 So wallt das Völklein heimwärts Arm in Arm,
 Und kräftig schallt des Frohsinns heller Laut. —

Bald schleichen auch, im Umweg und geheim
 Die Schwesterchen, ein liebes Chor, zum
 Bach,
 Und wählen sich ein dunkles Plätzchen aus,
 Da wo sich unter ragendem Gebüsch,
 Entfernt vom Pfad, der stille Bach versteckt
 Und seichter fließt, — da stehen sie und spähn
 Mit scheuem Blick und lauschend um sich her,
 Und leiser tönt das kindliche Geschwätz.
 Bald löset sich des Strümpfchens zierlich Band
 Und nackt erscheint der Füßchen Wohlgestalt.

Erst prüfen sie mit scheuem Fuß den Saum
 Des Baches und beschauen dann gebückt
 Des Bodens Kies. Im klaren Spiegel neigt
 Zu ihnen sich ihr eignes holdes Bild.
 So werden sie dem Bächlein bald vertraut. —
 Sie wandeln auf und ab im kühlen Strom,

Die Welle kräuselt plätschernd um sie her
Und hebt ihr Haupt, das schöne Spiel zu schaun.

Gefasst wird ein Entschluß! — Die Kühlung
winkt

Und lockend tönt das süsse Wellenspiel.

Rasch sinket das Gewand — die Unschuld steht
Enthüllt, in vollem Reiz! erzitternd taucht

Die zarte Brust sich in die helle Fluth.

Das Bächlein fühlt ihr Beben; säumend spielt

In sanftem Kreis' die Silberwell' umher,

Und lüstern wiegt sich ein Libellenpaar

Auf schlankem Schilf. Der Flügel goldner Saum

Neigt zitternd sich hernieder und verhüllt

Mit leiser Scheu den himmelblauen Leib.

Horch, ein Geräusch! die Bachforelle warf

Sich taumelnd aus der Fluth, die Fluth erscholl!

Es stutzt der Mägdlein Chor, und rasch ent-
schlüpft

Der schlanke Leib ins schattige Gebüsch. —

So ANADYOMENE, standest du *

Am Meergestad', in Anmuth, unverhüllt,

Die Grazien und Horen um dich her. — —

Behende schmiegt das leichte Sommerkleid
 Sich nun dem runden Leib von neuem an,
 Und hurtig wallen sie der Heimath zu;
 Melodisch tönt der Lippen Harmonie
 Zum leichten Tanz auf glattem Sommerpfad,
 Den rauschender Gefilde Gold umwogt.

Bald rauscht nicht mehr der Aehren gelbe Saat,
 Der Schnitter eilt hinaus, die Sense klingt,
 Und ringsumher ertönt durchs Stoppelfeld
 Der Garbenbinder fröhliges Gewühl;
 Der Wagen kracht, beschwert von goldner
 Frucht.

Dann eilet auch hinaus ins Aerntefeld
 Des Landmanns kleine Schaar. Das Mägdlein
 liest
 Zerstreute Aehren auf. Die Sparsamkeit
 Sah es der Mutter ab; sie ist das Eigenthum
 Der weiblichen Natur. — Der Knabe schleppt
 Die schwere Garb' und schwingt mit raschem
 Wurf

Zum Wagen sie empor, er selber stürzt
 Rücklings, von eigener Kraft geschnellt, dahin.
 Ein laut Gelächter schallt: doch er beginnt

Von neuem itzt den Kampf; er steht und siegt!

Dafür wird ihm des Beifalls Ruf zu Theil. —

„Der wird fürwahr! — so ruft der braune

Knecht

Herab vom Wagen — schlägt er an den Pflug

Die Hand dereinst, die Furchen grade ziehn,

Wie nach der Schnur!“ — Ein solches Wort

behagt

Dem Vater wohl. Dem Knaben aber pocht

Das Herz und heller strahlt sein Angesicht.

Glückselig Volk! dem sein ererbtes Land,

Sein Acker, Wiese, Wald und Aehrenfeld

Der Kampfplatz ist, wo seine Kraft erstarkt!

Die Welt, die seine Ruhmbegier umgränzt! —

Wo es, die Hand auf seinen Pflug gelehnt,

Nicht rückwärts schaut! Hier bildet sich der

Mensch

Zum Menschen aus! Der Eiche gleich, die stark

Die Erd' umfaßt, das Haupt gen Himmel hebt,

Erwächst das Kind zum Mann. — Es nah' ihm

nicht

Der stolze Weichling! Wie vor seiner Axt

Die Eiche fällt, so sinkt der Sklavensohn

Vor seinem Blick. So sank das Räubervolk

Mit seinen Adlern in der Herrmannschlacht!

O Vaterland! der Fremde Gold und Gift
 Hat dich entnervt! Ha! drang nicht ungestraft
 Der kecke Fremdling in dein Herz? Zernagt'
 Er nicht mit Hohn dein Mark, und säete
 Der Zwietracht Saamen, gleich dem Räuber-
 heer,

Das, wie sein Aftergott im Kapitol,
 Nur Blitze schwang? Zu seiner Seite schielt'
 Der Aar nach Raub, auf den sein Donner fiel.
 O SEMPACH! MURTEN! TELL und WINKEL-
 RIED!

Warum erglänzt auf ewig euer Ruhm?.....
 Ein braunes Landvolk, seines Bodens Sohn
 Und Zögling — kämpfte für das Mutterland,
 In dem es aufwuchs. — Wer mit stolzer Kraft
 Die Sense führt, der schwinget auch den Speer
 Mit stolzer Kraft! Mit unverwandtem Blick
 Sah WAELTY TELL des Vaters Pfeil, und trug*
 Frohlockend ihn! — Ein solcher Sinn erwächst
 Nur da, wo Eichen stehn, die Heerde brüllt,
 Der Pflug im Boden wühlt, das Saatsfeld wogt, —
 Hier weilten selbst die Himmlischen so gern,
 Als noch voll Einfalt aus der Mutter Schoos

Der Mensch des Lebens Frucht und Blüthe nahm.
Im dumpfigen Gewühl der Städte steht
In Tempeln nur ihr kaltes Marmorbild. —
O Poesie, du Tochter der Natur,
Geleite mich ins Aerntefeld zurück!

Bald zieht der Rosse Kraft den Segen fort,
Die Scheuer füllet sich bis oben an;
Das Feld wird leer. Mit langen Schenkeln hüpfte
Das Heupferd auf den Stoppeln flink umher,
Und schwirrt dazu. Das Mägdlein schaut von fern
Mit banger Lust die trotzigte Gestalt
Des grünen Thiers, und ruft den Bruder her,
Der fasset kühn und trägt die Beute fort.

Dann kommt auch noch der armen Nachbarin,
Der Wittwe, Zwillingspaar, ein fromm Ge-
schlecht
Und liest die Aehren auf. Sie finden viel,
Und freuen sich. — Der reiche Ackersmann
Gebot den Schnittern, eingedenk zu sein
Der blöden Armuth, die im Stillen gern,
So viel sie mag, mit eigner Hand und Fleiß
Das Brod gewinnt und nicht im Müssiggang
Die Tage lebt. Darum gebot der Herr

Der Aernt', am frohen Tag vor allen auch
Des Zwillingpärchens eingedenk zu sein.
Wohl sendet er, bevor der Winter naht,
Geheim und still der frommen Nachbarinn
Im Hüttchen Korn genug. — Sie weiß es nicht
Von wem es kommt, doch ahndet sie es wohl,
Und leis' ertönt dafür im Kämmerlein
Ihr Dankgebet mit Freudenthränen. Drum
Gedeiht ihm auch das liebe Korn so schön, —
Jedoch er will zugleich mit weiser Huld,
Dafs eigner Fleiß und eigener Erwerb
Der Kindlein Herz erfreun und bilden soll.
So kommt das arme Pärchen dann hinaus,
Und füget Aehr' an Aehre, bis mit Müh
Die kleine Faust das Gärbchen kaum umspannt. —
Von ferne sieht des Landmanns rascher Sohn
Die Sammelnden; er hüpfet hinan und birgt
Sein Heupferd unterm Hut, die Schwester legt
Ihr Blumenkränzchen hin. Nun sammeln sie
Und füllen bald — ein lieblicher Verein!
Das kleine Kärchen mit der Aehren Gold.

Sei mir gegrüßt, du fromme Kinderwelt!
In dir, in dir allein, herrscht kein Metall!
Da trennet nicht die ehrne Scheidewand

Das Menschenherz, das unterm Kittel schlägt,
 Vom Herzen, das des Wurms Gespinnst umhüllt!
 Da wird zum Menschen nicht sein schimmernd
 Gold

Und sein Gespann gezählt. Da gilt der Mensch!--
 Bei dir, o Einfalt, weil' ich gern, obwohl
 Du Kleines nur vollbringst. Das Kleine wird
 Durch zarten Sinn geheiligt und geweiht!

Das Zwillingsknäblein hebt mit Freude nun
 Die Last empor und schiebt, das Mägdlein zieht.
 Wie wird, so denkt ihr Herz, die Mutter sich
 Des Anblicks freun! So wandeln sie vergnügt
 Dem Dörflein zu, wo noch das Schnittervolk
 In Garben wühlt. Bald wird ein frohes Mahl
 Am runden Tisch sie laben und erfreun,
 Und dann der Abendhauch! — Schon neiget sich
 Die Sonne röthlich, an den Hügeln ruht
 Die müde Kinderwelt. Doch reizet sie
 Der Sonne Glanz zum Spiel. Pausbäckig bläst
 Der kleine Schwarm die Seifenblas' empor!
 Dem Halm entquillt in buntem Farbenspiel
 Des zarten Globen strahlender Krystall;
 Des Odems Hülle, wächst er stets und schwillt,
 Bis er, vom Halm sich lösend, selber schwebt.

Man trägt und hebt des Lüftchens sanfter Hauch
In leisem Flug und herrlich fleuſt das Gold
Der Abendsonn' um ihn; er glänzt und wogt.
Frohlockend ſchaut der Kindlein Schwarm em-
por

Zu ſeines Odems glänzendem Geſchöpf,
Bis es zerplatzt — — der Erdefreuden Bild!

Ach! ſo zerrinnt des Lebens flücht'ger Traum,
Die goldne Zeit der Jugend ſtrömt dahin,
Dem Tage folgt die Nacht! — Die Sonne ſank,
Der Vollmond ſteigt empor, ſein milder Strahl
Umſleuſt das Kämmerlein, wo leis' und ſanft
Im Arm des Schlags die müde Unſchuld ruht.

So ſchlieſt der Sommertag. Der Herbst beginnt.

Anmerkungen

zum dritten Gesange.

Pag. 71. Verfolgt und flieht sich selbst.
Ovidius sagt von Ixion: *Volvitur Ixion et
se sequiturque fugitque.*

Pag. 72. Den tollen Sohn Olympias.
Alexander von Macedonien. Er weinte bekanntlich
darüber, daß er nach der Ueberwindung der Erde
nicht auch den Mond bekriegen könne. —

Pag. 73. Polyphem, ein Riese auf Sicilien,
dem Odysseus mit seinen Gefährten in der Betrün-
kenheit sein einziges Auge ausbohrte, der aber da-
gegen den fortschiffenden Griechen „den Gipfel des
hohen Gebirges“ in die Fluth nachwarf. Siehe Ho-
mers Odyssee von Vofs. IX Gesang.

Pag. 75. Cincinnat. Ein edler Römer. Als der Staat in großer Gefahr schwebte, erwählte ihn der Senat zum Dictator. Die Abgeordneten fanden ihn pflügend auf seinem kleinen Acker. Er nahm die ihm übertragene höchste Staatswürde an, rettete das Vaterland, und kehrte zu seinem Pflug zurück. —

Pag. 75. Kleobis und Biton. Die Mutter war Priesterin zu Argos. Die Rinder, die sie zu dem entlegenen Tempel führen sollten, blieben aus, und ihre Knaben spannten sich in das Joch und zogen sie hin. Sie erflehte ihnen dafür der Gottheit Segen, und sie starben im Schlaf.

Pag. 78. Der junge Rebengott. Bacchus ward als ein blühender, reizender Knabe auf einem von Löwen gezogenem Wagen dargestellt. Mäna den hieß das weibliche Gefolge, das ihn mit Musik und begeisterten Gesängen begleitete. Silen war sein alter, feister Lehrer, der trunken und auf einem Eselein reitend abgebildet wurde.

Pag. 79. Die Jugendwelt, der Mensch, als er ein Kind noch war: die Kindheitsperiode des Menschengeschlechts. Die Zähmung der Hausthiere fällt in die Periode der Menschengeschichte, die nicht geschrieben steht, aus dem Grunde, weil man in derselben noch nicht schrieb.

Pag. 80. Wie Curius. Ein römischer Feldherr. Die Samniter kamen mit Gold, um ihn zu bestechen. Sie fanden ihn am Heerd, sich zu seinem Mittagsmal selbst die Rüben bratend. Da giengen die Gesandten und nahmen ihr Gold mit heim.

Pag. 80. Auersbacher Hof — in Leipzig, wo zur Messezeit die Gold- und Silberwaaren etc. aufgestellt werden.

Pag. 83. Psyche, ein symbolisches Wesen, welches das Geistige im Menschen, oder seine Seele, insofern sie unsterblich ist, andeutet. Sie wird mit Schmetterlings-Flügeln abgebildet. In dieser Hinsicht wird hier die Freude eine Psyche genannt. —

Pag. 84. Mit Müschelchen erkaufte. Die Muschelmünze, oder Kauri, eine Art Porcellanschnecke, deren sich die Neger auf der Goldküste, und verschiedene Indische Völker statt des Geldes bedienen. (*Cypraea moneta*).

Pag. 85. Ward ehern etc. Auf das goldene Weltalter folgte nach den Dichtungen der Alten das silberne, und dann das eherne. In diesem leben wir. Dann wird folgen das hölzerne oder papierne, worin gar kein Klang noch Sang mehr sein wird.

Pag. 86. Dem Lande, das der Nattern Gift. D. i. Afrika, wohin man den Ursprung der Kinderblattern versetzt.

Pag. 87. Menschenretter. Jenner, Erfinder der Schutzblattern.

Pag. 88. Philemon und Baucis, ein altes frommes Ehepaar. Jupiter und Merkur reiseten als Pilger, um die Tugenden der Menschen zu erproben. Sie wurden überall abgewiesen, blos dieses alte Paar nahm sie gastfreundlich auf und bewirthete die Götter auf patriotische Weise mit einfachen Speisen, als Milch u. s. w. S. Voss Idyllen. —

Pag. 89. Wiedewall, oder die Golddrossel (Oriolus), ein sehr schöner Vogel, der vorzüglich gerne Kirschen isst, und ein katzenartiges Geschrei macht.

Pag. 91. Rütli heisst das Thal, wo die ersten Stifter der helvetischen Eidgenossenschaft sich versammelten. Der kühne Mönch ist Luther, eines Bergknappen Sohn.

Pag. 92. Ikarus. Er entfloh mit seinem Vater aus der Gefangenschaft zu Kreta vermittelst Wäch.

serner Flügel. Der Sohn nahete sich, ungeachtet der Warnungen seines Vaters, so sehr der Sonne, daß seine Fittiche zerschmolzen und er in das Meer stürzte, welches nach ihm das **Ikarische** genannt wurde.

Pag. 92. Die Fluth des Tiberstroms. Es ist die Rede von Romulus und Remus, welche ihr Oheim Amulius sogleich nach ihrer Geburt an der Tiber aussetzen liefs, die aber nach der Sage von einer Wölfin gesäugt wurden. Das gleich darauf folgende bezieht sich auf **Moses**.

Pag. 94. Myrtill, d. i. die Heidel- oder Waldbeere; eigentlich, eine kleine Myrte. Das Blatt der Pflanze ähnelt dem Myrtenlaube. —

Pag. 99. Apizien. Es gab drei Menschen dieses Namens bey den Römern, die sich alle dadurch auszeichneten, daß sie ihren ganzen Verstand und ihr Leben der Kochkunst widmeten, und diese in ein ordentliches System brachten. Horaz und Juvenal haben sie in ihren Satiren gezüchtigt. — Daß man in jene schwelgerischen Zeiten den erschlafften und erstorbenen Appetit durch allerley kostbare und seltene Speisen, wie die Zungen und das Gehirn der seltensten Vögel, zu reizen suchte, ist aus der Kaisergeschichte dieses versunkenen Volks bekannt. Eben

so gehörte es zum Hofton, daß man den vollen Magen — *horribile dictu* — mit Gewalt ausleerte, um von neuem essen zu können. Ein römischer Unmensch ließ seine Sklaven, wenn sie etwa ein Gefäß zerbrochen hatten, in Stücken hauen und mit ihrem Fleisch seine Fische füttern. Der Kaiser Caligula wünschte dem römischen Volke Einen Hals, um es mit Einem Hieb vernichten zu können.

Pag. 100. *Bucephal*. So hieß ein unbändiges Pferd, das dem König Philippus von Macedonien zum Geschenk gegeben wurde. Keiner vermochte es zu zähmen. Der junge Alexander bändigte und ritt es nachher in allen seinen Schlachten. -- Bey einem Gastmal erstach Alexander seinen Freund und Feldherrn Klitus, der ihm mehrmals das Leben gerettet hatte. Er selbst wurde ein Opfer seiner Schwelgerey zu Babylon. —

Pag. 103. *Anakreons durchnäfster Eros*. M. v. die bekannte (3.) Ode dieses Dichters, worin Eros, als vom Regen durchnäfst und um Mitternacht zu ihm kommend, dargestellt wird. —

Pag. 105. *Armada* ist die sogenannte unüberwindliche Flotte der Spanier, die jedoch von Stürmen und von der Flotte der Königin Elisabeth gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. — Der Britten Felsen-

schloß — Gibraltar von Elliot vertheidigt, und die schwimmenden Batterien.

Pag. 105. Die Schlüsselchen von Edelstein und Gold. Darauf ruhen, nach der Volkssage, die äussersten Enden des Regenbogens.

Pag. 106. Der Emmerling, auch die Gelbgans genannt (*Emberiza Citronella*), ein Vogel, der vorzüglich an heißen Sommertagen sein kurzes eintöniges Lied unaufhörlich wiederholt.

Pag. 108. Der Liebe Königin. Venus. Zu Amathunt, auf der Insel Cypern, wurde sie vorzüglich verehrt, und daher auch die Göttin und Königin von Amathunt genannt. Sie fuhr auf einem Muschelwagen, den Tauben zogen. —

Pag. 109. Scylla und Charybdis. Erstere eine Klippe, letzterer ein Meerstrudel gegen einander über, zwischen Sicilien und Italien, bey den Alten als sehr gefährlich für die Schiffarth berüchtigt. S. die dichterische Beschreibung in Homers Odyssee v. Vofs. 12 Gesang. 120 f.

Pag. 110. Eurotas. Der Name eines sehr kalten Flusses bey Lacedämon, worin sich die jungen Spartaner baden mußten.

Pag. 110. Poseidaon ist der griechische Name des Neptun — Tritonen sind die Meergötter, die ihn umgaben.

Pag. 113. Anadyomene, d. h. die Emporsteigende. So wurde die Göttin der Liebe genannt, in Rücksicht ihrer Geburt. Die Mythologie läßt sie nemlich aus dem Schaum des Meers entstehen. Man hatte ein berühmtes Bild von Apelles, das die Emporsteigende darstellte,

Pag. 116. Wälty Tell, das schweizerische Diminutiv von Walther, Sohn Wilh. Tells, dem der Vater dem Apfel vom Kopfe schoss. S. Wilhelm Tell.

DIE KINDERWELT.

DRITTER GESANG.

DER HERBST.

Inhalt des dritten Gesangs.

Herbstbeginn. Der Reifen. Fortuna's Rad. Die Blumenkette, und ihre Bedeutung. Der Apfelbaum. — Schöne Form der Naturgaben; des Kindes. Lob des Herbstes. Der Nussbaum. Der Philosoph. Die Haselnüsse. Das Eichhörnchen. Die Rennbahn. Die Uhr. Der Wettlauf. Mädchentanz. Mann und Weib. Das Ringen. Kastor und Pollux. Die Jagd. Phäeton. Das Pulver. Die Armbrust. Scheibenschießen. Der Schützenkönig. Der Spatzentod; Gefßler. Die Schlender. Steinwerfen. Steinerollen. Nemesis. Die bunten Steinchen. Weibliche Ordnungsliebe. Fortschreiten des Herbstes. Rheingegenden. Die Weinlese. Der Most. Rausch der Kinder. Der wilde Jäger. Die Feuertiigel. Schattengestalten. Das Irrlicht. Schirm der Unschuld. Herbststurm. Klappermühle. — Zufriedenheit der Jugend mit vaterländischem Boden. Schöner Herbsttag. Sommerfäden. Spiel der Knaben und Mädchen damit. Zugvögel. Des Knaben Wunsch zu fliegen. Der Luftdrache. Erfindungskraft der Jugendwelt. Bau des Drachen. Sein Flug. Mancherlei Gestalten des Luftvogels. — Der Knabe und Jüngling. — Mystische Bedeutung des Drachenspiels. Spiel der Mädchen und Bübchen. Schluss.

DRITTER GESANG.

DER HERBST.

Der Herbst beginnt. Mit heiterm Angesicht
Durchwandelt er, des Jahres jüngstes Kind,
Gefild' und Höhn, und geufst sein Füllhorn aus.
Pomona und der jugendliche Gott,
Dem Epheulaub die schöne Stirn umkränzt,
Geleiten ihn. So wallt ein kräft'ger Sohn
Vor seiner Eltern Blick; des Vaters Kraft,
Der Mutter Freundlichkeit und Mild' umstrahlt
Sein Angesicht. Bei jedem Schritte schaun
Im Kinde sie der Liebe süsse Frucht,
Der zarten Pflege Lohn. — So wallt der Herbst,
Des Frühlings und des Sommers Pflegesohn;
Sein lockigt Haupt umkränzet Rebenlaub,

Die volle Traube glänzt in seiner Hand,
Und still und schweigend wandelt er daher.

Dem Mann vergleichbar, dem Begeisterung
Und Hochgefühl des göttlichen Berufs
Die Seele füllt; er wandelt ernst, man sieht
Der hohen Einfalt nicht die Fülle an,
Die ihm ein Gott in seine Seele schloß,
Bis er zur Harfe greift und seinem Mund
Gedank' und Wort, den Flocken gleich, ent-
strömt.

So trägt der Herbst still und einfältiglich
Die reiche Frucht in seinem Schooß und birgt,
Indem er giebt, die volle Segenshand.
Auch ihn umjauchzt die frohe Kinderwelt.

Auf ebner Bahn, mit hast'gen Schritten treibt
Der Knabe nun den Reifen vor sich her!
Fortunen gleich, der wankelmüthigen,
Die auch ihr schillernd Rad mit Eigensinn
Und Laune rollt, wohin es ihr behagt.
Nur da, wo Frucht aus festen Schollen quillt,
Und zu des hohen Berges Haupt empor,
Will es nicht fort. Im flachzertreten Gleis

Der Alltagswelt erkiest sie ihre Bahn.
 Die Kindische! nicht kindlich ist ihr Sinn.
 Sie spendet nur beschwerendes Metall,

Nicht ihr geweiht ist des Knaben Spiel;
 Er kennt sie nicht! Nein, seines Reifen Schwung
 Bezeichnet, wunderbar! der Jahreszeit,
 So auch des Lebens, raschen Gang und Flug!

Dem Rade gleich, so sang ANAKREON,
 Entrollt des Lebens Lust. Wohlan, genießst
 Und grübelt nicht! Entnehmt mit Kindessinn
 Der Mutterhand, die lächelnd ihn euch beut,
 Der klaren Stunde Kelch, eh er verrinnt;
 Ergreift mit Kraft, bevor er euch entflieht,
 Den Augenblick, und schmücket ihn mit That!

Der Kindheit Spiel, gleich dem Eleusisfest
 Und Mystentanz der jungen Welt, umhüllt *
 Mysterien, und lehrt des Lebens Kunst.....
 Sieh, wie der Reifen hüpfet! im Rythmus tönt
 Des Treibers rascher Schlag, und laut erklingt
 Der Schellen hell Geläut, die ringsumher
 Am innern Kreis die Kunst des Knaben hieng.
 Auch schmückt er ihn mit Farben weiß und roth,

Die schäckigt sich in stetem Wirbel drehn!

So schmückt die Einfalt ihre Freuden aus;
 So hüpfen auch die Stunden vor ihr hin.
 Des Fusses Tritt, des Auges Blick erstarkt,
 Der Arm wird schlank, gelenkiger bewegt
 Sich auch des Geistes Schwing' im schlanken
 Leib.

Heil dir o Mensch, wenn im Mäandergang
 Des Lebens dir die inn're Kraft erstarkt
 Und du die Zeiten lenkst, nicht dich die Zeit!

Indessen sich im fröhlichen Gewühl
 Die Welt der Knaben auf und ab bewegt, —
 Ein Bild des Menschenlebens —; sitzt im Kreis
 Der Mädchen fromme Schaar; sie haben sich
 Der Butterblume hohlen Halm gesucht;
 Itzt bilden sie daraus ein zart Geflecht
 Von Ketten, Ring in Ring; dann wandeln sie
 Schalkäugig hin, die lange Kette schwankt
 In ihren Händen. Rasch umschlungen stehn
 Die Knaben da; die Reifen sinken hin —
 Erzürnend schaun sie um sich her, bereit
 Mit einem Sprung das zartgeflecht'ne Netz

Zu brechen..... Doch der Mägdlein holder
Blick

Besiegt den Ernst der drohenden Gewalt.—
So steht der Knab' in Fesseln, lächelnd schaut
Sein Aug' im Kreis' umher, sein Finger spielt
Im Kettgewirr; ein Ringeltanz beginnt. —

Sieh, tändelnd stellt des Lebens höchsten Ernst
Die Kinderwelt, ihr selber unbewußt,
Im Spiele dar! Einst wird der Sympathie
Und Liebe zartes Band das Herz, das itzt
Sich frei bewegt, umstricken! Die Natur
Flicht, stolzer Jüngling dich, obwohl du sträubst,
Durch zarter Jungfrau Hand und Blick besiegt,
In ihren Ring! — Dafür umkreist dich
Den Mann, die eigne Welt, und huldigt dir;
Ihr Vatrerruf erhebet dich zum Gott.....
Mit frommer Sehnsucht schauet sie zu dir
Wie dort zum vollen Apfelbaum, empor,
Wo gelb und roth die runde Frucht den Zweig
Herniederbeugt. — Das kleine Häuflein streckt
Die Händchen ihm entgegen, nicht umsonst!
Der goldne Pepping löset sich von selbst
Und sinkt, umjauchzt vom fröhlichen Gewühl,
Ins weiche Moos. Bald faßt ein starker Arm

Den Ast, und gleich den Schlossen im Aprill,
Entstürzt dem Baum die süsse Last, begrüßt
Vom lauten Jubelschrei der jungen Welt,
Die hurtig Mund und Hand und Körbe füllt. —

Wie bist du doch so freundlich, o Natur,
Für dich verlangst du blos den kleinen Kern,
Ihm knüpfstest du der Schöpfung Leben an —
Das zarte Fleisch, das saftig ihn umgiebt,
Bestimmtest du, die Menschen zu erfreun
Und schmücktest es mit schönen Farben aus!
So ziertest du des Säuglings Angesicht
Mit holdem Reiz; gabst seinem Gliederbau
Die runde Wohlgestalt, dem kleinen Mund
Das süsse Lallen und des Lächelns Glanz,
Auf dafs der Mutter saure Pfleg' und Müh
Sich selber lohn' im hochentzückten Schaun
Des Engels, der an ihren Brüsten saugt,
Und wie ein Sternlein ihr am Busen ruht.

So schmücket die Natur, was sie uns schenkt,
Mit eignem Reiz. Doch gleicht von allem nichts
Dem zarten Kind' an lieblicher Gestalt.

Wohl ist der Herbst die schönste Jahreszeit

Der Kinderwelt. Da wandelt die Natur
 Wie eine Mutter, die von Ferne kommt,
 Und mitzubringen mancherlei, versprach.
 Sie kommt zurück. Die Kindlein sehen sie
 Von Weitem schon; sie hüpfen mit Ge-
 schrei

Auf ihren Pfad, umschlingen Knie und Hals
 Der zärtlichen, die freundlich sie begrüßt.
 Dann theilet sie die frohen Gaben aus,
 Und öffnet auch das Körblein noch daheim.

So auch der Herbst. Er giebt unendlich viel,
 Und was der kleinen Welt das liebste ist.
 Wer zählte wohl die Mannigfaltigkeit
 Der Aepfel und der Birnen allzumahl?
 Gar manche nennt der Teutschen dankbar Volk,*
 Das auch des Fremdlings Wohlthat gern erkennt,
 Mit fremdem Wort; so ist des Teutschen Art. —
 Der Knabe merket sich den Nahmen bald,
 Er prüft genau der Früchte Wohlgeschmack,
 Und was er liebt und preist, benennt er gern.

Sieh! drüben ragt am mosigen Gestein
 Der Nussbaum hoch empor. Sein duftend Blatt
 Glänzt auf dem weissen Stamm wie Epheulaub

Doch mehr beinah, als seiner Blätter Zahl,
Hängt an den Zweigen traubenweis gedrängt
Die runde Frucht. Da giebt es Spiel und Kampf!

Mit ernstem Blick stellt sich der Knabenschwarm
Umher und späht. So naht sich einer Stadt
Ein kühnes Heer, bereit zum Kampf und
Sturm. —

Itzt suchen sie vom morschen Steingeklüft
Die Waffen und mit Muth beginnt der Streit,
Und Stöck' und Steine fliegen hoch empor,
Ein jeder harrt und duket niederwärts,
Wenn durch die Zweig' hinab der Stein sich
wühlt.

Nun traf der Wurf; es rasseln durch das Laub
Die Nüfs', es stürzt der Schwarm darüberher
Blindlings; sie rafften; einer fällt, es wälzt
Mann über Mann! Ein tobendes Gewühl!
Dann steht die Schaar, und wer die Nufs errang,
Hebt mit Triumphgeschrei die Beut' empor!

Ein Philosoph beschaut, mit Gravität,
Auf seines Stabes Bernsteinknopf gelehnt,
Das wüthige Gekämpf. Wohl schüttelt er
Sein schwerumlocktes Haupt, dass ein Gewölk

Von weißem Mehl sein düstres Angesicht
 Umstäubt; so wandelt er mit Zorn vorbei
 Und schmählt der Knaben tollen Lärm und Kampf
 Um eine Nuss —, uneingedenk des Lärms,
 Der nur zu oft in seiner besten Welt
 Um eine taube Nuss gewaltig tobt. —

Bald eilet nun der Knaben frohes Heer, —
 Und Mägdlein auch gesellen sich dazu, —
 Zum dunkeln Forst, wo in der kühlen Schlucht
 Die Haselstaude steht; ein böses Gesträuch,
 Das in der Schule Herzeleid gebiert,
 Doch bringt es itzt den Knaben eitel Lust.
 Schön bräunlich hängt, von grüner Schaal' um-
 hüllt

Die Haselnuss am zartbehaarten Stiel.
 Oft schwankt an einem Aestlein dichtgedrängt
 Ein ganz Gesipp von Nüssen. O! das sehn
 Die Kindlein gern! Mit flinken Fingern wird
 Der Wintervorrath eingepflückt; der Wald
 Erklingt vom lauten Jubel und Gejauchz!

Zuweilen auch erscheint im Nussgesträuch
 Ein anderer Pflücker, lustig von Gemüth:
 Des braunen Eichhorn's drollige Gestalt.

Den breiten Schweif entfaltend sitzt und
schwankt

Es auf dem Ast; die Vorderpfötchen drehn
Die braune Nufs; die Schaale knarrt am Zahn;
Bald trifft das Züngelchen den süßen Kern,
Die schwarzen Aeuglein glühn vor Lust; dann
guckt

Es flink umher und sieht den Lauscherschwarm,
Und springt hinab. Schnell regt sich hinter ihm
Die Knabenwelt. Allein zur Eiche klimmt
Es rasch empor und schaut in Sicherheit
Von oben auf die Keuchenden hinab.

Wohl war es ihm gerathen! denn fürwahr
Der Freiheit goldnes Gut stand auf dem Spiel,
Und kein Erbarmen hätt' es je erlöst!
Im engen Pferch auf ewig eingesperrt
Müßst' es, Ixion gleich, sein Rädchen drehn!
Zwar hätte wohl kein Schnee und Wintersturm
Sein Haus umbraust, wohl zwar gebräch' ihm nie
Der Nüsse Vorrath, selbst der Mandelkern
Und bessere Kost, als sie der Wald verleiht.
Allein was frommt der Erde höchster Glanz
Wo Freiheit, du nicht weilst, du Himmelskind?
Im Goldpallast der Sklaverei — da kann

Kein Leben blüht! Nur in der Freiheit Hauch
Entwickelt sich der Kraft und Tugend Keim!—

Vernehmet itzt der Kämpfe wildes Spiel,
Die von des Herbstes frischer Luft gestärkt
Die Knabenwelt beginnt! Zum Kampfplatz wird
Das flache Feld; die Bahn wird abgesteckt,
Die Renner schicken sich zum Wettlauf an;
Am Boden ruht das lästige Gewand,
Und in der Fern' am frohen Ziele winkt
Der Siegespreis — nicht eine Uhr von Gold,
Wie sie der Gallier, im eiteln Sinn,
Des Griechen Affe, statt der Palme beut. *
Was nutzt dem Knaben auch das Ei von Erz,
Das PETER HELL in Nürenberg erfand?
Verhafst ist ihm mit Recht die Klügelei,
Die sich zuerst vermaß, die rasche Bahn
Der Zeit zerstückelnd, sie in harten Zwang
Zu zirkeln, und die Stundenuhr ersann!
Das Ding voll Wankelmuth! Im frohen Spiel —
Da ist's ein Sputen! eine Stunde rennt
Mit Blitzeseil der andern nach. — Allein
Des Schulstaubs Sklaven und dem Hungrigen
Schleicht sie den trägen Gang, der Schnecke gleich,
Bevor vom Thurm der unterjochten Welt

Ihr Ruf ertönt. Drum ist dem Knabensinn
 Das Uhr- und Stundenwerk mit Recht verhafst.
 Auch liebt der Schwächling nur, der feinen Welt
 Verzognes Kind, das bunte Klapperzeug,
 Das an der Hüfte hin und her ihm klirrt.
 Beschwerlich ist's dem Sohne der Natur.

Er wählet sich des Herbstes goldne Frucht
 Zum Siegespreis. Ein jeder Renner legt
 Sein Antheil hin; sie stehn und harr'n des Winks!
 Der Stab des Richters zuckt. In raschem Flug
 Enteilen sie den Schranken. Also lief
 Einst ATALANTA; unter ihrem Tritt
 Bog sich die Aehre kaum; der Staub empfing
 Die Spur des Fußes nicht. HIPPOMENES
 Besiegte sie durch seiner Aepfel Gold. — *
 Hier winkt am Ziel der goldnen Aepfel Glanz
 Und triumphirend steht, wer sie errang;
 Mit schwerem Käuchen schnaubt sein Athemzug.
 Bald tritt ein frischer Kämpfer in die Bahn
 Mit kühnem Schritt. Ein neuer Lauf beginnt.

In solcher Schul' erlernte Griechenland
 Die hohe Weisheit, schön und stark zugleich
 Des Lebens Bahn zu wandeln. Nennet nicht

Homer den Helden, der in Lauf und That
Der schnellste war, den göttlichen
Achill? *

Wer rasch und muthig Hand und Fuß bewegt,
Dem regt sich auch die Seele schlank und kühn! —
Dem Kampfe schaut ein blühend Mädchenchor
Bewundernd zu, und stolzer glänzt der Blick
Des Renners, der den Siegerpreis errang.
Er theilt ihn freundlich aus, dafür empfängt
Er Frauendank und Lob zum süßen Lohn.

Doch bald enteilt das zartere Geschlecht
Dem Kampfgewühl. Zum Mädchen-Reigen
schlingt

Sich Hand in Hand, und hüpfend wallt und
schwebt

Der Füßchen holdes Spiel auf glattem Plan
Im runden Kreis umher. Begleitend tönt
Der süßen Stimmen lieblicher Gesang
Zum Tanz, indess im pfeilgeraden Lauf
Die Knabenwelt dem Ziel' entgegenstrebt.

So ziemt es ihm. Es strebt in grader Bahn
Der Mann zum Ziel. Des zarten Weibes Gang
Ist Geln und Kommen! stete Wiederkehr!

Sieh wo sich dort, wie Sammet, weiches Moos
Elastisch bläht, dem Teppich von Damask
Vergleichbar; schlank und majestätisch strebt
Die Buch' empor und wölbt den hehren Dom,
Von dem das Licht gedämpft herniederströmt —;
Hier übt ein andrer Schwarm die stille Kraft,
Mann gegen Mann. Sie ringen; muthig tritt
Ein Knab' hervor, er blickt voll Trotz umher
Und schwingt die nackten Arme. So durchsägt
Ein armer Wicht, der in der Bretterwelt
Den Hamlet spielen soll, die leere Luft.

Man lacht ihn aus; sein Flackerwerk verräth
 Den Mangel inn'rer Gluth. Nicht also hier;
 Die Knabenwelt verschmäht den eiteln Dunst;
 Aufruf zum Kampf ist sein Gebehrdenspiel.

Bald tritt ein Ringer auf. Der Kampf beginnt
 Es stemmt sich Brust an Brust, und Leib an Leib,
 Den Arm durchkreuzt der Arm, der Fuß den Fuß;
 Der Boden bebt. Sie stehn, zwo Tannen gleich,
 Die auf des Berges Gipfel ein Orkan
 Gewaltig faßt; oft schwankt ihr dunkles Laub
 Hinab, hinauf; des Sturmes Brausen wächst,
 Und plötzlich kracht ihr Sturz den Schlund her-

So übte einst das fromme Zwillingspaar
 Der Dioskuren ringend seine Kraft. *
 Drum scheuten sie als Männer das Gebrüll
 Des Meeres nicht. — Der frevelnde Pirat
 Von ihrer Hand gezähmt, verließ den Raub,
 Zum Stöhnen zwang ihr Knie das wilde Ross,
 Und selbst die Woge sank vor ihrem Dräun;
 Ihr frommer Bund entriß dem Fürstenhohn
 Die Schwester, und mit seinem Bruder theilt
 Der edle Pollux die Unsterblichkeit. —

Der Schiffer fleht vom strahlenden Gestirn
Im Sturm sein Heil! — Sieh, hier der Jugend
Frucht,
Wenn sie im Schweiß zu Männerthaten
reift! —

So lockt des Herbstes kräftige Natur
Die Knabenwelt zu kühnem Spiel und Kampf.
Itzt langt der Weidmann auch sein blank Ge-
schoss
Vom Nagel, in den Wäldern tobt die Jagd.
Den borst'gen Eber samt dem stolzen Hirsch
Erreicht das schnelle Blei; der Widerhall
Erwacht im Thal vom donnernden Geschütz.

Wohl regt sich dann auch in des Knaben Brust
Ein kühner Trieb, der Männer ernstes Spiel
Zu theilen, und den Blitz und Donnerkeil
Aufs scheue Wild zu schleudern. Lächelnd hört
Der Vater seinen Wunsch und hängt das Rohr
Ihm auf die Schulter. Stolz und ernsthaft geht
Der Knab' einher; itzt legt er das Geschoss
An seine Wang', allein zur Erde sinkt
Der Doppellauf, und stöhnend reicht er nun

Dem Vater es zurück und seufzet schwer,
Und wünscht mit Ungeduld, ein Mann zu sein. —

So forderte im kecken Uebermuth
Einst Phaëton das muthige Gespann
Des Vaters und ihm ward sein Wunsch gewährt.*
Doch bald entfiel der Zügel seiner Hand
Die Erd' entbrannt' und bis zum Himmel schlug
Die Flamm' empor. Den kecken Knaben warf
Zeus Donnerstrahl ins Todtenreich hinab.

Drum strebe nicht des Knaben toller Wahn
Das zu vollbringen, was der Männerkraft
Gebührt. Er büfset schwer den Uebermuth.
Oft hat der schwarze Saamen, den ein Mönch*
Des Höllengottes finstern Reich' entzog,
Dem Leichtsinn und dem kecken Unverstand
Des Todes und Verderbens Frucht gebracht.
Selbst in des Mannes fester Hand verräth
Er seines Ursprungs tückische Natur. —
Verderben drohet, was in tiefer Nacht
Die Erd' erzeugt, von oben kommt das Licht! —
Die Armbrust ist das fröhliche Gewehr
Der Jugendwelt. Ein fester Eichenast

Wird ausgehölt. Der schlanke Bogen krümmt
 Sich drüber hin, vom zähen Eichenbaum
 Geformt. Die Senne schwirrt, und schnellt den
 Pfeil.

Mit ihm bewaffnet eilt der frohe Schwarm,
 Ein rüstig Volk, zum Stoppelfeld hinaus.
 Vor ihnen wandelt, schwarz und weiß bemahlt,
 Die runde Scheib', in jedem Auge glänzt
 Die Siegeslust und muthige Begier,
 Als Fürst des Kampfes bald begrüßt zu seyn.

Die Mägdlein hüpfen fröhlich mit in's Feld,
 Den Kampf zu schaun. Auch flechten sie den
 Kranz

Von Epheuranken für des Königs Haupt.
 Sie sammeln von dem wilden Rosenstrauch
 Der Hagebutten rothe Perlenfrucht,
 Und reihen sie, die Nadel in der Hand,
 Auf eine Schnur und winden um den Kranz
 Die Perlenreih'; aus dunklem Grün erglänzt
 Das helle Roth. Oft hebt ein zarter Arm
 Die Kron' empor; dem kleinen Schützen glüht
 Die Stirn; er zielt — die Senne schwirrt, der
 Pfeil
 Erreicht den Mittelpunkt! Triumph ertönt.

Die Krone ziert des Königs lockicht Haupt
Und jeder bringt Geschenk' und Huldigung

Zur Heimath wallt frohlockend mit Gesang
Der Feierzug! Ein blonder Knappe hebt
Die Scheib' empor, das ganze Haus begrüßt
Den kleinen König; sieh! der Mutter glänzt
Die Freudenthrän' im Aug' ob solchem Sohn,
Und bald beginnt ein köstliches Bankett.
Des Festes Fürst empfängt den Ehrenplatz
Im bunten Kreis, und setzt sich obenan.
Auf einem Schemel ruht sein zarter Fuß,
Und fröhlich schmaust die blonde Majestät.
So ist die Weis' im Reich der Kinderwelt!
Hier wird allein der Würdige belohnt,
Und wer es recht macht, der empfängt den
Kranz.

Kein armer Wicht besteigt den Herrscherthron. —
So bildete Lykurg das Fürstenvolk
Lakoniens; mit Speer und Pfeil gewann
Der Knabe sich sein kärglich Mittagsmahl,

Die Armbrust übt des Knaben Blick und Arm;
Zuweilen auch erzielet sein Geschoss
Den frechen Spatz, der von des Daches Höh'

Nach Beute spähend tschirpt. Er sinkt hinab
Und dunkler Tod umhüllt den geilen Blick. —

So sank des edlen Schweizervolks Despot
Der feige Vogt, vom Pfeile WILHELM TELLS.
Die Senne klang! Mit ihrem Klang erscholl
Der Freiheit kühner Ruf durchs Alpenthal,
Auf Uri's Höhen glomm, Tyrannentod
Verkündend, nun des Bundes - Meteor! *
Gestählt im Kampf der Jugend schlug die Schaar
Des nackten Völkchens ein bepanzert Heer! — —

Noch andre Kämpfe mannigfach und kühn
Beginnen, eh' der Herbst vorübereilt.
Die Luft erhärtet sich, die Schwiile schwand,
Und rascher regt sich itzt der schlanke Leib,
Als in der Fiebergluth des Sommertags.

Bald schwingen sie, ein Balearenheer, *
Die Schleuder um das Haupt, der Kiesel
flucht
Empor und heult. So wimmert im Gewölk
Um Cromla's Höhen des Erwürgten Geist! — *
Oft gilt der kühne Wurf dem Wetterhahn,
Der auf des Thurmes Spitz', in stolzer Ruh

Sich brüstend, glänzt; der Kiesel trillt
Ihn dreimal durch das windige Revier
Der Ros' umher. Er schaut von seiner Höh
Bestürzt hinab. So stutzte der Tetrarch *
Auf seinem Thron, als sein bekröntes Haupt
Und glimmernd Goldgewand mit schwerem Flug
Die Eul' umschwirrte. — Was in stolzer Höh
Nur glänzt und prunket, reizt des Kühnen Pfeil. —
Am Fuß des Thurmes tobt der Knaben Lärm.

Itzt werfen sie aus freier Hand den Stein.
Des Teiches Spiegel ist das ferne Ziel.
Der dumpfe Fall, der Wellen Zirkeltanz,
Der weiter stets und weiter aus sich dehnt,
Verkündet, wer den Preis gewann. So warf
Mit fester Hand der Griechen spielend Volk
Den Diskus und gewann die schlanke Kraft.
Itzt naht dem Ufer sich die frohe Schaar
Und wählt zum Spiel den platten Kieselstein.
Von schlanker Hand in schrägem Wurf geschneelt
Hüpft er in leichtem Tanz den Teich hinab,
Mit lautem Ruf wird jeder Sprung gezählt,
Bis er zuletzt ermattet niedersinkt.
Doch unerschöpft beginnt von neuem stets
Das muntre Spiel, und reget Brust und Arm

So quillt aus hartem Kies der Kinderwelt
Ein Born der Lust. Ihr Glücklichen! gewährt
Derschimmernde Juwelenschmuck euch mehr? --

Oft rollet von des Berges jäher Wand,
Von Knabenhand dem Abhang zugewälzt,
Ein Klumpen Tuf und runder Säulenschaft,
Ehmals die Zier der stolzen Ritterburg,
Die nun, — des Frevels Schuld! — verödet steht:
In dunkler Halle wohnt der finstre Kauz —
Ihr Prachtgemäuer ward zum Kinderspott. —

Erkennet hier die Hand der Nemesis!
So strafet sie. Zuweilen braust ihr Zorn
Im Sturm daher, Nachtgraun ist ihr Gewand,
Der Blitz ihr Schwerdt. Oft wandelt sie ver-
hüllt
Und unsichtbar. Im schäumenden Pokal
Erschien die Rächerin dem Königssohn, *
Durch dessen Schwerdt sie Persis Uebermuth
Zu Boden warf und eine Welt bezwang. --
Sieh! hier vollzieht der Unschuld frohes Spiel
Der Göttin Richterspruch; durch Knabenhand
Zerstreuet sie das frevelnde Gemäu'r
Das einst Jahrhunderten zu trotzen schien.

Hinunter rollt mit polterndem Getös
 Der Trümmerblock; es zittert Berg und Thal,
 Und schweigend harrt und schaut der Knaben-
 schwarm,
 Bis schneller sich der Stein dem Sumpfe naht
 Am Fuß des Bergs. Mit dumpfem Krachen stürzt
 Er in den Abgrund, faulender Morast
 Sprüht kochend über ihn. Das ist sein Grab,

So rollt der Frevel seine jähe Bahn;
 Mit jedem Schritt verdoppelt sich sein Lauf,
 Bis gähnend ihn der tiefe Schlund empfängt—
 Indefs in reiner Höh' die Unschuld wallt,
 Des Lebens Hauch umweht ihr Angesicht. — —

Sieh dort am Hügel ruht im Sonnenschein
 Ein Kreis von Mägdlein. An des Stromes Rand
 Erspähten sie der Steinchen bunt Gemisch
 Und wählten sich die allerschönsten aus.
 Auch Schneckenhäuschen, niedlich von Gestalt
 Und feinumringelt, fand ihr Fleiß; dazu
 Des Spillbaums rothe Frucht, die Preisselbeer',
 Die Hagebuttenperl' und allerlei,
 Was rund erwächst, und hell und farbigt glänzt.
 Irzt forschen sie, was sich zusammenschickt

Und fügen es in eins mit kluger Wahl.
 Die zarten Stimmchen tönen stets darein,
 Bis wohlgefügt das Werk, ein Ganzes, steht. —
 Gleichwie aus Stückchen Marmor und Agat
 Die Künstlerhand ein Blumenkörbchen schafft;
 Darüber schwebt ein bunter Schmetterling,
 Musivisch auch von Marmor eingelegt!
 Und wer es sieht, verwundert sich der Kunst. —

O holdes Weib! in deiner zarten Brust
 Ertönt der Ordnung süsse Harmonie,
 Und Reinlichkeit ist dein geliebter Schmuck!
 Mit reger Hand hebst du das Kleine auf
 Und stellst es hin in lieblichem Verein.
 Da glänzet alles hell und klar, und lacht,
 Das Hiittchen wird zum freundlichen Pallast,
 Der stille Heerd ein glänzender Altar.
 O du der Ordnung leise Harmonie,
 Entweiche nicht der zartgewölbten Brust,
 Die Gott zum Heiligthum der Lieb' erkohr;
 Das jeden Makel scheut, des Weibes Schmuck! —

Der Herbst enteilt; noch schmücket die Natur
 Bevor sie geht, den Hain mit buntem Laub,
 Und lustig glänzt das farbige Gemisch

Der Blätter, eh' es welk herniedersinkt.
 Sieh dort den Kirschbaum! Gelb und purpurroth
 Erglüht sein Laub. Mit Dank' und Wonne blickt
 Die fromme Kinderwelt zu ihm empor.
 Bei seinem Farbenspiel gedenket sie
 Der süßen Frucht, die er so reichlich gab;
 Die Zunge fühlt der Kirsche Wohlgeschmack
 Von neuem itzt. — O, holde Phantasie,
 Du Schöpferinn! auf deinem Wink erwacht
 Vom Todesschlaf der Freude Genius.
 Verschwund'ne Welten rufest du hervor!
 Melodisch, wie der Flöte Silberton
 Im Abendwind' auf Zephyrsflügeln schwebt —
 Ist deiner Stimmen leise Harmonie!

Du Freundliche! o nimm auch meinen Dank! —
 Durchwandl' ich nicht, bevor der Herbst auch
 mir

Des Lebens Sommerglanz und Blüthe raubt,
 An deiner Hand der Kindheit holden Lenz?
 Du, Göttliche in kindlicher Gestalt,
 Verliehest mir, dem Mann, ein kindlich Herz,
 Der Einfalt stillen Sinn. Mit Wonn' umfaßt
 Mein Blick des Lenzes Halm und Blüthenblatt
 So wie des Herbstes buntgestreiften Wald! . . .

Doch nicht allein mit buntem Farbenspiel
 Schmückt die Natur das herbstliche Gefild;
 Rings auf den Bergen glüht der Trauben Gold,
 Der Trauben Purpur! O, wer nennt die Pracht,
 Die überschwenglich deinen Pfad umgiebt?
 Wer preiset dich, du milde Geberinn,
 Genug? Wer zählt die Wunder deiner Huld?
 Bevor du scheidest, krönest du das Land
 Mit deinem Segen, daß der Mensch, dein Sohn,
 Nicht zweiff' an deiner mütterlichen Huld,
 Die gebend nun die Wiederkunft verheißt.

Mit Wehmuth blick' ich auf die Wonnezeit
 Zurück, — o ihr Geliebten, als mit euch
 Mein freudetrunkner Blick das Traubenland,
 Die Rebenhügel, und das Paradies
 Am edlen Rhein, — mit euch, ihr Guten, sah!
 Von deinen Trümmern, alte Godesburg,*
 Beschauten wir das reizende Gefild,
 Das weit umher, ein Garten Gottes, ruht,
 Und hohe Lust erfüllte jedes Herz!
 Durch Traubenhügel wand sich unser Pfad,
 Vom Jubelschrei der Winzer rings umjauchzt! —
 Ach! gleich der Kindheit süßem Traumgebild,
 Steht nun das schöne Land vor meinem Geist!

Ein lebend Bild, fest wie der Liebe Bund;
Ihn stöhret nicht der Jahre schneller Flug!

O holder Herbst! wenn du, mit Rebenlaub
Die Stirn bekränzt, die Traub' in deiner Hand,
Hinwandelst, segenschwer, auch dich begrüßt
Nicht blos der Winzer; auch des Kindes Mund
Besingt dein Lob; ein jugendliches Chor
Hüpft jauchzend um dich her, die Traube
schwankt

In seiner Hand, das Winzerlied erschallt!
Im kleinen Schälchen schäumt auch ihm der
Most!

Scheu netzet mit dem trügerischen Saft
Des Fittichs Saum die zarte Phantasie,
Und schwebt empor; der lose Muthwill tanzt
In kleinen Sprüngen gaukelnd hin und her,
Und schafft Gebild' in schäckigter Gestalt.
Die Hefe färbt des Knäbleins Antlitz roth,
Und birgt der Wange Milch- und Rosenglanz.

Hinweg von ihm! im süßen Schaume gährt
Ein böser Geist! Wer ihm verwegen naht,
Dem raubet er die menschliche Gestalt,
Entwürdigt ihn zum wilden Thier herab.

So schlich um Circe's trügerischen Kelch *
 Im zottigen Gewand der Bärenhaut,
 Und mit des Schweines Borsten angethan,
 Entmenscht das niedre Volk. ULYSS allein,
 Dem nüchternen, verblieb der Gottheit Bild
 In unentweihter, menschlicher Gestalt. —
 Dem Kinde beut die Reb' ihr schillernd Gold,
 Dem ernstestn Mann des Weines Göttertrank!

Bald neiget sich der Herbst, es rauschet schon
 Des Winters kalter Hauch. Im Walde sinkt
 Das welcke Laub. Oft, wenn der Abendstern
 Aus dem Gewölk sein strahlend Haupt erhebt,
 Weht durch den Hain ein schauriges Geseufz,
 Und wirbelnd kreist und hüpfet das dürre Laub.
 Bedeutungsvoll! denn, siehe, bald beginnt
 Des wilden Jägers sausender Galopp *
 In öder Luft! der Hunde matt Geheul
 Umwimmert ihn — der Wanderer hört's und
 bebt. —

Oft hab' auch ich gezittert, wenn sein Flug
 Vorüberzog! — Mir schaudert mein Gebein! —
 Schnell schwieg der Knaben Spiel; wir dräng-
 ten uns
 Dicht an einander, bis das schaurige Phantom

Allmählich schwand. Nun erst begann das Wort
Der alten Sag': Es war ein stolzer Graf —
Verwittert sind die Trümmer seiner Burg —
Die Jagd war seine Lust; sein tobend Spiel
Zertrat des Landmanns Hoffnung, und sein Wild
Verschlang mit blinder Gier des Landes Fett.
Am heil'gen Tag durchschnob sein Ungestüm
Die junge Saat. Auf ihren Knien lag
Ein armes Weib vor ihrem Acker, hob
Erbarmung flehend Händ' und Blick empor,
Und sieben Waisen flehten um sie her,
Die sie im Hüttchen mit des Ackers Frucht
Ernährte — „Ach! Erbarmung, edler Graf!
„Dass Gott sich dein erbarme!“ — flehten sie.
Er aber rieb die düstre Stirn und schnob —
Die Wittwe sank vor seinem Mordgeschofs —
Er schnob den Wald hinein — im Wald erscholl
Ein Weheruf mit schaurigem Geseufz; —
Das Jagdgetümmel schwieg — am Abend war
Der stolze Graf nicht mehr; die Burg versank —.
Den Frevel büßend heult seit diesem Tag
Die wilde Jagd im öden Luftrevier,
Dann, wenn das Laub des Waldes welkend
fällt,
Und sich der Herbst dem trüben Winter naht. —

Dann schwebt auch oft ein schrecklich Meteor*
In stiller Nacht am Himmel; Funken sprühn
Wohin es schweift. Es ist ein luftig Spiel,
Gleich Wasserblasen nur aus Dunst gewebt.
Der Knabe sieht es gern, das Flackerwerk,
Und ahmt es spielend nach. Der Kürbiskopf,
Der sich am schwachen Reis gewaltig bläht,
Wird ausgehöhlt, und ein entsetzlich Maul
Ihm eingekerbt, dazu die Nase noch
Und zweier Augen schreckliche Gestalt.
Bald flammt ein Licht im hohlen Kopf und haucht
Ihm Leben ein, und wer ihn sieht, erschrickt.
So trägt Minerva das Gorgonen Haupt;
Wer es erschauet, starrt zu kaltem Stein. —

Auch treibt alsdann ein wunderliches Heer
Von Schattenwesen auf der Wiese Plan
Im Mordenschein sein seltsam Gaukelspiel.
Da wo am Flötzgebirg die Wiese sich
Ein schmaler Streich, um graue Felsen dehnt —
Des Stroms Gemurmel rauscht von ferneher,
Der Mond umstrahlt die Fenster der Abtei —
Und düster steht der alte Kattenthurm —; *
Da sammelt sich der Knaben kühne Schaar,
Wohl wissend, dass ein kalter Schauer sie

Ergreifen wird; allein es ist ihr Wunsch;
 Es offenbart der Jugend sich im Graun
 Und banger Scheu geheimer Kräfte Spiel,
 Und das Erschütternde gewährt ihr Lust.

So stehn sie Arm in Arm; der Nebelduft
 Wogt leis' empor, und an den Hügeln schwebt
 Ein Schattenheer in feierlichem Zug,
 Am Wuchs den Riesen gleich, doch ist ihr Leib
 Nur Nebeldunst; der Sterne flimmernd Licht
 Fleust ungeschwächt hindurch, und Seufzer
 wehn
 Um das Geklüft — ein Schauer überläuft
 Die Horchenden; sie wandeln schweigend
 heim . . .

Noch sehen sie am Weg' im trägen Sumpf
 Der Wiedumlichter Tück' und Gaukelei, *
 Die trügerisch sich um Moräste drehn,
 Den Wanderer zu bethören, Doch umsonst!
 Der Knabe kennt den Trug und spottet sein.

Der frommen Unschuld schadet das Gezücht
 Der Tiefe nicht, das aus dem faulen Sumpf
 Und kaltem Schlucht bei Nacht und Nebel steigt,

Und Sternenglanz, so wie das süsse Licht
 Der Heimath nachzuahmen sich vermifst,
 Doch bald zerplatzt. Der Unschuld stillen Pfad
 Beschirmt ein holder Geist, der uugesehn
 Sie warnend, heil'ge Scheu ihr in das Herz,
 So wie den Purpur auf die Wangen haucht.
 Ach! wehe dem, der seinen Schirm und Wink
 Verschmäht!.. Die Wang' erblasst, dem Herzen tönt
 Der Freude Ruf nicht mehr! Sein Angesicht
 Verhüllend flieht der Genius und weint. — —

Bald scheint der Herbst, vom Winter fast besiegt,
 Auf immer zu entfliehn. Der Sommerpfad
 Wird öd' und leer, und Wolk' auf Wolke thürmt
 Am Himmel sich, es strömt ein Regengufs
 Vom Berg hinab, und kalte Winde wehn. —

Kaum wagt der Knabe noch den raschen Schritt
 Zur Thür hinaus. Er trägt ein Kunstgebild
 In seiner Hand. Ein kleiner Archimed
 Schnitzt' er daheim, den Gang der trägen Zeit
 Verkürzend, sich den simpeln Automat,
 Ein Mühlchen, fein geformt! Vier Flügel drehn
 Sich flink herum; am andern Ende tanzt
 Ein drolligt Paar, zween bunte Harlekins

Ohn' Unterlaß. Sobald der Wind sich hebt,
 Erhebt sich auch das Zwillingspaar zum Tanz
 Und ihr Geklapper dröhnt, daß ungesäumt
 Hals über Kopf der Vögelschwarm entflieht.

Wie wenn ein Schwätzerpaar die Zungen regt,
 Und der Ardelionen lästig Volk *
 Um eitel Nichts und leeren Schaum sich dreht,
 Wer sie gewahrt, entfleucht mit schneller Hast;
 So lärmt und tobt die Klappermühl' im Sturm,
 Des Knaben Lust! — Vergebens weht und stürmt
 Die Windesbraut durchs herbstliche Gefild —
 Ihn zwingt sie nicht in dunkle Kammern ein,
 Wo schlaff und gähnend die Empfindelei
 Des Lebens alten Wechselgang beklagt,
 Und seufzend sich nach mildern Zonen sehnt,
 Wo ewiglich die Pomeranzen blühen. —

Uneingedenk der lauen Fern' umfängt
 Die Jugendwelt das rauhe Vaterland
 Mit Lieb' und Kraft, der deutschen Eiche gleich,
 Die ihren Fuß um Felsen schlingt, das Haupt
 Gen Himmel hebt. Der kühne Knabe blickt
 Dem feuchten Sturm, der ihm das Haar zerzaust
 Ins Angesicht; er pflanzt sein Mühlchen auf.

So wandelt er des Herbstes trüben Ernst
 In frohen Scherz, und rythmisch führt, wenn auch
 In klappernden Daktylen, ihm der Sturm
 Die flüchtigen Minuten nun vorbei,
 Bevor des Herbstes trüben Wankelmuth
 Des Wintertags gediegne Kraft verdrängt. —

Jedoch noch einmal kehrt der Sonnenschein
 Ins herbstliche Gefild' und heiter glänzt
 Der blaue Himmel wie ein Sommertag.
 Der Morgen strahlt mit reinem stillen Glanz,
 Des Berges Haupt umhüllet grauer Dampf,
 Wie von Altären wallt der Nebelduft
 Hinauf und schwindet; glänzendes Gespinst
 Bedeckt das Feld mit zartem Silberflaum,
 Und schwankt und schwebt im hellen Sonnen-
 licht.

Den flieh'nden Sommer nennt der Ackers-
 mann,
 Dies letzte Spiel der scheidenden Natur.
 Noch einmal schmückt sie tändelnd das Gefild,
 Bevor es sich zum Winterschlummer neigt.

Hinaus enteilt die frohe Kinderwelt;
 Mit kühnem Sprung' erhascht des Knaben Arm

Das schwebende Gedüft aus hoher Luft
 Im Flug, und mißt des Sprunges Höh', indess
 Ein Mädchenschwarm auf ebnem Boden tanzt,
 Und mit dem zarten Flaum sich selbst umflieht,
 Belachend, wie der Schleier silberweiß
 Auf braunem Haar in tausend Fäden glänzt,
 Und kitzelnd auch die rothe Wang' umspinnt. —

Hoch in der Luft ertönt Flügelklang!
 Der Kranich zeucht in fernes Land, ein Heer
 Von hunderten! Sie ziehn in langen Reihn,
 Erforschend mit Geschrei des Himmels Bahn,
 Die zu des Strymons klarer Fluth sie führt. *
 Tief unter ihnen tönt der Knaben Ruf,
 Der Mägdlein Reigen singt das Kranichlied;
 So tönet der Pygmäen Schlachtgesang
 Wenn Tod und Jammer drohend sich der Zug
 Hernieder senkt auf Asiens Lilliput.

Ach sie verkünden, daß nun bald der Herbst
 Vorüberzieht. Zwar lächelnd blickt er noch
 Vom klaren Himmel auf die Erd' herab;
 Allein es ist sein letzter Scheidegruß —
 Das welke Laub des kahlen Hains verräth
 Den leisen Gang der zögernden Natur.

Im reinen Aether schwimmt der Vögel Heer
Zum Frühlingsland' am fernen Ocean.

Gern schwänge auch der kühne Knabe sich
Zum hohen Strom der reinen Himmelsluft
Empor. Oft neidet er den raschen Schwung
Des frommen Taubenvolks, vor allem wenn
Der Tummler sich mit hellem Flügelklang
Muthwillig dreht und in den Wolken wälzt;
Wie wenn er auf der bunten Leinwand
Den Liebesgott, von LÄNGER'S Schöpferhauch*
Beseelet, Paphos Höhn umschweben sieht,
In kindlicher Gestalt; der Köcher blinkt
Auf seiner zarten Schulter; — o, dann klopft
Auch ihm das Herz. — So strecket er auch
itzt

Die Arm' und schwingt sich aufwärts, — aber ach!
Er merket bald der Erde stärkern Zug,
Ein Maulwurfshügel hemmt den kühnen Schwung
So stürzt er längelang ins Gras dahin,
Und wälzt sich lächelnd nun auf ebnem Grund.

Jedoch entsinkt mit nichten ihm der Muth!
Was er nicht selbst vermag, vollendet nun
Ein Wesen, das mit künstlerischer Hand

Er sich erschuf. Er bildet ein Geschöpf,
 Das wunderbar! von seiner Hand gelenkt
 Mit kühnem Flug sich zu den Himmelshöhn
 Erhebt, und auf den grauen Wolken tanzt.
 Ihn selber trägt die rege Phantasie
 Zugleich mit seinem Kunstgebild' empor!

Mit stolzem Nahmen nennt die Knabenwelt
 Das kühne Werk den Himmels-Drachen!

— — Borg

Nicht auch des Drachen feurige Gestalt
 Der Donnergott, bevor Olympia *
 Zeus Ebenbild, den Heldensohn, gebahr?
 Zog nicht ein Drachenpaar, die Zauberinn
 Medea, durch das zitternde Gewölk? —
 Zuweilen auch, den Knaben wohlbekannt,
 Schwebt durch das düstre Graun der Mitter-
 nacht

In Drachenform ein flammendes Phantom *
 Und schüttet, von der Nemesis gesandt,
 Ins dumpfige Gewölb', allwo der Geiz
 In todten Schätzen wühlt, verruchtes Gold,
 Auf dafs sein Maafs sich fülle, bis erstickt
 Vom Gold' ihn selbst der Erebus verschlingt.

Der Knabe flicht das dunkle Geisterreich,
 Das in des Volkes Sag' und Ahndung lebt,
 Und in der Luft und tiefen Räumen wohnt,
 Gern in den Thatengang der eignen Welt.
 So ward dem Luftgebilde seiner Hand,
 Zum kühnen Flug zugleich das kühne Wort.

Wer war der Luftpilot der Kinderwelt,
 Der sich zuerst vermaß, sein kühnes Schiff
 Hinauf zu senden in die Region
 Der Wind' und Donner? Seinen Ruhm erhebt
 Nicht Marmorschrift und kein Annalenbuch!
 Wozu der Jugendwelt das todte Blatt?
 Der kalte Stein? — In jeglichem Geschlecht
 Lebt sie von neuem auf! Die Gegenwart
 Ist ihr der Vorzeit Marmorschrift und Buch!
 Ihr blüht, wofern es nicht die große Welt
 Verkriüppelt, stets das Leben jung und schön,
 Ein Götterkind, in unverwelkter Kraft, —
 Sieh! GANYMED und HEBE altern nicht! *

Den Pflug und Karst, den vor Jahrtausenden
 Die Jugendwelt ersann, erfindet sie
 Mit jedem Tag von neuem. Wer zuerst
 Das starre Schwerdt, der Menschen Qual, erschuf,

Nur diesen nennt der Weltgeschichte Mund. —
 Im Reich der Einfalt gilt nicht Nahm' und Zahl,
 Sie hafst den schweren abgemessnen Gang
 Der Zeiten, die im ringsumzäunten Raum
 Der Aeren und Epochen steif sich drehn.
 Nur Heut und Gestern nennt die Jugendwelt
 Die Gegenwart und die Vergangenheit,
 Und tausend Jahre sind vor ihr ein Tag. —

O schöne Zeit, wo noch der süsse Schlaf
 Und Morgengruß der Tage Zahl bestimmt!
 Wo man nach Blüthen, Festgesang und Spiel
 Die Wiederkehr der ernsten Jahre mißt,
 Und was die Stunde bringt, mit Lust empfängt,
 Uneingedenk wer dies und das ersann!

Voll reger Schöpfungskraft, wie die Natur,
 Ersinnt die Jugendwelt das Neue nicht, —
 Ihr Götterwort erschafft und bringt hervor;
 So wird durch ihre Hand das Alte neu.
 Und was der Jugend Geist ins Dasein rief,
 Gestaltet dann der ältere Verstand
 Zum Nützlichen. Des Kreisels rascher Lauf
 Bezeichnete des Mühlenrades Schwung;
 Eh um das Ziel des Renners Wagen flog,

Wetteiferte der Reifen schneller Tanz.
 Erstieg nicht mit dem Drachen von Papier
 FRANKLIN, der Mann, die hohe Wolkenburg *
 Des Wetters? Zog er nicht den Blitz herab,
 Und zeichnete dem Donner seine Bahn?
 Entsprang nicht auch dein Ernst, Harmonika,
 Der zu dem Sphärenchor den Geist erhebt,
 Dem leichten Scherz des frohen Kinderspiels?—
 Drum achte nicht gering die Tändelei
 Der zarten Kindeshand und ihre Kunst!
 So wie sie spielend itzt den Drachen schafft,
 Der zu den Lüften herrlich sich erhebt,
 So schuf sie einst mit leichtem Sinn den Pflug,
 Der nun den Schoos der Erde dir durchwühlt;—
 So wölbte sie des Schiffes kühnen Bau,
 Das tanzend dich durch weite Meere trägt!

Wohlan betracht' auch itzt den leichten Ernst,
 Womit des Knaben angebohrne Kunst
 Sein Luftschiff baut. Den zähen Weidenast
 Und Haselstab erkiest er zum Geripp
 Des Drachen! Sieh! in spitzem Winkel dehnt
 Der Schnabel sich, gleichwie des Haien Schlund
 Hervor. Nun wird ihm Brustbein, Schulter-
 blatt

Und Rückgrat angeformt, im Ebenmaafs
 Und strengsten Gleichgewicht. Darüber schmiegt
 Sich von Papier, des Drachen Fleisch und Haut.
 Noch fehlt der Schweif; der Mutter Näheschrank,
 Des Vaters Bücherpult wird durchgewühlt,
 Bis endlich dann des kleinen Schöpfers Ruf:
 So ist es gut! erschallt. Der Drache steht
 Vollendet! Sieh, er birgt den Knaben, der
 Ihn schuf und trägt; so raget er empor!
 Zween andren wird der lange Schweif vertraut,
 Der gleich dem Lindwurm sich entsetzlich dehnt
 Und ausgeschmückt mit Flittern stattlich
 rauscht. —

Wie im erbaulichen Exempelbuch
 Des frommen Hübners, lustig anzuschau'n,
 Die Königin, Frau ESTHER zu dem Thron
 Des AHASVERUS geht, ein Zofenpaar
 Geleitet sie, zwo andre tragen ihr
 Des prächtigen Gewandes Schleppe nach;
 So zeucht nun auch in festlichem Geleit
 Der Drach' ins Feld, und Jubel tönt umher!

Jetzt wird genau des Windes Gang erforscht.
 Entgegen hält der eine ihm die Brust

Des Luftgebildes, harrend bis der Hauch
Gewaltiger sich hebt; ein andrer faßt
Die Schnur; und aufgerollt am Boden liegt
Ein dicker Kneul; des hohen Wolkenflugs
Verkünder! Also stehn und harren sie!

Schnell thut der Wind sich auf, und prasselnd
schwankt

Des Drachen Flügel, so wie wenn ein Schiff
Eh es den letzten Anker lichtet, schon
Ein Segel spannt; es strebt hinaus, noch hält
Des Eisens krummer Zahn das flüchtige,
Bis frei und kühn es durch die Wogen rauscht.
So schwebt gewaltig nun der Drach' empor;
Gen Himmel steigt mit ihm der Jubel auf!
Und alle schaun und starren seinen Flug
Und seines Schweifs gewaltig Schwanken an.

So starrt das Volk, wenn plötzlich ein Komet
Am Himmel strahlt, und spricht von böser Zeit
Und Krieg, und schaut, des Sternes Feuerschweif
Ermessend, ihn mit Wonn' und Zittern an.

Bald folgt dem Drachen nun ein Drachenheer
Von mancherlei Gestalt. Hier rauschet kühn

Ein Aar empor; dort ein Medusenhaupt
Mit glüh'ndem Aug' und schwarzem Schlangen-
haar,

Der Wange Menigroth umschließt das Maul,
Das aufgereckt den blut'gen Rachen zeigt.

Ein laut Gelächter folgt der Ungestalt,
Bis sie beschämt sich im Gewölk verbirgt. —

Darneben schwankt und schwebt mit leichtem
Flug

Ein Mädchenbild; die Sonne strahlt hindurch,

So wie der Mond durch MORVEN's Geisterheer. — *

Hier steigt ein ganzer Bildersaal empor!

Ehrwürd'ge Häupter, die des Glaubens Zwang

Zu Dordrecht und Trient verfochten, hat

Die Knabenhand mit BAIL' und GROTIUS

Alhier vereint: so schweben sie hinauf

In Fried' und Lust zur höhern Region,

Wo aller Zwist und Unterschied zerfleußt, —

Horch! heulend flieget dort ein Drachenbild;

Der Wind, der es erhob, beseelt zugleich,

So will des Knaben Kunst, sein holes Maul,

Und gleich dem windigen Phantasten pfeift

Es durch die öde Luft, und wird verlacht.

Sieh! hier beginnt mit mächtigem Geräusch
 Ein Luftgebild den hohen Aetherflug,
 Und voll Erwartung stehn die Schauenden!
 Allein es dreht sich wackelnd dreimal um
 Dann schießt es schnell und häuptlings nieder-
 wärts

Und wühlt den Kopf in eine Maulwurfsgruft;
 Gelächter schallt und höhnendes Gespött.

So stürzt ein Dichterling, der sich vermaßt
 Es gleich zu thun dem kühnen Adlerschwung
 Des Hermannssängers! — Sausender Bombast
 Verkündet seinen Flug; man harrt, er streckt,
 Als schwebt' er schon auf des Parnassus Höhn,
 Die Arm' empor zur Himmelsköniginn —
 Und er umarmt das kriechende Gewürm. —

So lebt und waltet auf der Wiese Plan
 Bevor der Herbst entfleucht, die Jugendwelt.
 Vereint mit seinem Kunstgebild' erhebt
 Die Phantasie den Knaben himmelan,
 Des Windes Fittich trägt zur Region
 Der Donner ihn empor; sein leichter Sinn
 Vergift der Erde staubigtes Gewühl.
 Oft wünscht sein Herz des Adlers kühnen Flug,

Er flög hinauf zur hohen Sonnenbahn,
Setzt' auf des Mondes Scheibe seinen Fuß,
Und flöchte sich die Sternen um sein Haupt! —

Denn, sieh! er wähnt, das ewige Gestirn
Durchflattr' im Spiel, wie sein Papiergerüst
Den Himmelsraum; der hehre Sonnenball
Durchschwebe, wie sein Drache, leicht gezähmt,
Den lichten Weg zum fernen Ocean.
So wähnet er, bis ihm, dem Jüngling, einst
Des Sehers Rohr den fernen Blick vergönnt
Ins Unermessliche! — Dann staunet er,
Und ernster blickt sein dunkles Aug' empor;
In seinem Innern geht bedeutungsvoll
Und dämmernd ihm ein neues Weltall auf. — —

Dem Knaben ward ein solches nicht gewährt!
Noch selbst ein Spiel der spielenden Natur,
Begränzt die nied're Luft und sein Phantom,
Das er aus leichtem Stoff' erschuf, den Kreis,
In dem sein Geist und Leib, noch unzertheilt
Und engverwebt, gemeinsam sich bewegt. — —

Doch nicht bedeutungslos und ohne Sinn
Schwankt in der Luft die neue Drachenwelt,

Von Knabenhand erschaffen und gelenkt!
 Wohl deutet er des Jahres schnellen Flug,
 POMONA's Flucht, und FLORA's Wiederkehr
 Zum Himmel an. So schwebet sein Gebild
 Mit ihnen und verfolgt, so fern es mag,
 Den Aetherflug der Himmlischen. Das ist
 Des Spiels Bedeutung und geheimer Sinn!

Die Mägdlein schaun mit Neugier dem Gewühl
 Der Knaben zu; ihr Reigen hüpfet im Thal,
 Ein Herbstlied tönt im Chor; die eine pflückt
 Des Spillbaums rothe Frucht, die andre sucht
 Aus Spätlingsblümchen sich den letzten Strauß,
 Und lächelt ihn mit stiller Wonne an.
 Dort auf dem Hügel hauchte ein bunter Schwarm
 Von Bübchen und der Mägdlein zart Geschlecht
 Den silberweißen Bart des Löwenzahns*
 Vom Stengel; lachend folgt der ganze Schwarm
 Und tanzt den Flöckchen nach, ins Thal hinab.
 Ein Andrer bläst ein Federchen empor.
 So wie des Windes Säuseln es erhebt,
 Begrüßet er frohlockend seinen Flug,
 Uneingedenk, daß auch mit jedem Schwung
 Ein Theil der goldnen Kindheit ihm ent-
 flieht! —

Anmerkungen zum dritten Gesange.

Pag. 133. Eleusisfest, oder die Eleusinischen Geheimnisse, die bey den Griechen und Römern in grossem Ansehen standen, waren eine politisch-religiöse Anstalt, wo Sagen und Begebenheiten der Volksreligion dramatisch und mimisch dargestellt, und vielleicht auch mystisch erklärt wurden.

Pag. 137. Gar manche nennt. Bekanntlich hat Teutschland von Frankreich viele edle Obstarten empfangen. Daher auch noch so viele französische Namen der edleren Aepfel und Birnen.

Pag. 141. Der Gallier. Die Neufranzosen wollten mehrmals die Olympischen und andere griechischen Kampfspiele nachahmen. Sie trafen auch wirklich das Aeussere ziemlich gut und natürlich, aber es fehlte ihnen der griechische Geist. Auch schon der Umstand, daß der Kampfpreis unter andern in

goldenen und silbernen Taschenuhren bestand, war ziemlich modern und französisch.

Pag. 142. Atalanta, war so leichtfüßig, daß wenn sie über ein reifes Kornfeld lief, die Spitzen der Aehren sich nicht umbogen. Sie überwand die besten Renner im Wettlauf, und die Besiegten mußten ihre Kühnheit mit dem Leben büßen. Hippomenes liefs während des Wettrennens einige goldene Aepfel in die Laufbahn fallen; Atalante zögerte, um sie aufzunehmen, und ward überwunden und ihre Hand die Beute des Siegers.

Pag. 143. Den göttlichen Achill. Die Beiwörter schnellfüßig und göttlich sind diejenigen, die Homer dem Achilleus abwechselnd beilegt.

Pag. 144. Die Horen waren die Göttinnen der Jahres - und Tageszeiten und Stunden; auch der schönen Ordnung.

Pag. 144. Apollo etc. bezieht sich auf die bekannte Schilderung des vom Olympos wandelnden Apollo. Il. 1, 44. Nach Vofs.

„Schnell von den Höhn des Olympos enteilet“ er
zürnendes Herzens

Auf der Schulter den Bogen und ringsverschlossenen
Köcher.

Laut erschollen die Pfeile zugleich an des Zürnenden
Schulter,

Als er einher sich bewegt; er wandelte düster, wie
Nachtgraun.

Pag. 145. **Dioskuren.** Die Zwillingbrüder
Kastor und Pollux; sie zeichneten sich aus durch
ihre Geschicklichkeit im Ringen und andern Käm-
pfen, befreiten das Meer von Seeräubern, entrissen
ihre Schwester Helena dem Perseus, der sie geraubt
hatte, und als Kastor starb, bat Pollux den Zeus,
dafs er die ihm gewährte Unsterblichkeit mit seinem
Bruder theilen dürfe. Seitdem starben und lebten
sie abwechselnd. Vorzüglich flehten die Schiffer in
Gefahren das Zwillingsgestirn der Brüder an. —

Pag. 147. **Phaeton** war ein Sohn Phöbus Apol-
lons. Er erbat sich von diesem, nur ein einziges-
mahl den Sonnenwagen fahren zu dürfen, was aber
nicht gelang.

Pag. 147. **Der schwarze Saamen etc.** Das
Schiefspulver, das der Mönch Berthold Schwarz er-
funden haben soll.

Pag. 150. **Bundesmeteor**, d. i. die Lärm-
feuer. Das Folgende bezieht sich vornehmlich auf
die Schlacht bey Sempach, wo die Eidgenossen, nur
mit Lanzen, Baumrinden, Stöcken u. s. w. bewaf-
net, ihre bepanzerten Feinde besiegten.

Pag. 150. **Belearenheer.** Die Bewohner der
Balearischen Inseln (Majorka, Minorka etc.) zeichne-

ten sich ehemals als die geschicktesten Schleuderer aus. —

Pag. 150. Cromla — ein Berg im Ossian. Die Geisterwelt des Dichters lebt mehrentheils in der Luft, wo sie klagen, Stürme erregen u. s. w. —

Pag. 151. Der Tetrarch oder Fürst von Galiläa, Herodes Agrippa. Als er im prächtigen Goldgewande öffentlich sich dem Volke zeigte und dieses ihn zum Gott ausrief, setzte sich plötzlich eine Eule auf den Thron, der Tyrann verfiel in eine schreckliche Krankheit, woran er starb etc.

Pag. 152. Königssohn, Alexander der Macedonier. Ihn tödtete der unmäßige Genuß des Weins. Persien hatte Griechenland oft mit ungerechtem Hohn behandelt. Alexandern war die Rache vorbehalten. —

Pag. 156. Die Godesburg auf dem Godesberg unweit Bonn. Sie eröffnet den Eingang in die unvergleichlich herrlichen Rheingegenden. Dieses bezieht sich auf eine Rheinreise im Jahr 1801, und soll der Begleitung des Dichters gewidmet sein.

Pag. 158. Circe, eine Zauberin in Homers Odyssee, verwandelte die Gefährten des Ulysses durch ihren Zaubertrank in wilde Thiere. Nur Ulysses widerstand ihr.

Pag. 158. **Der wilde Jäger.** Nach einem bekannten Volksmythus jagt er mit seinen Hunden in der Luft. Vorzüglich hört man ihn zur Herbstzeit. Vielleicht ein Luftphänomen, oder das Schwirren der Nachtvögel gaben die Veranlassung zu dieser Sage. Die Einbildungskraft und das moralische Gefühl bildeten sie zu einem Mythos aus. —

Pag. 160. **Meteor** — die Feuerkugel, vorzüglich häufig im Herbst.

Pag. 160. Die hier geschilderte Gegend, ist das schöne Ruhrthal zwischen Kettwich und Werden. Daher die Abtei und der Kattenthurm. In bergigten und romantischen Gegenden finden sich die mehrsten poetischen Volkssagen. Die hier genannte Erscheinung bilden wahrscheinlich Nebelsäulen, die aus den schmalen von Gebirg und Wald eingeschlossenen Wiesen, in einzelnen Gestalten emporsteigen.

Pag. 161. **Wiedumlichter**, — so nennt man in Westphalen hie und da die Irrlichter. Wiedum — kommt wohl von Weißen, Wiedmen.

Pag. 163. **Ardelionen** sind geschäftige Müßiggänger. Ehemals ein kleines Volk; jetzt ein großes.

Pag. 163. **Strymon**, ein Fluß in Asien, wohin nach der Meinung der Alten die Kraniche wanderten. Für die kindliche alte Welt hatte die Natur mehr Interesse, als für die feine neuere. Unsere

Kinderwelt singt noch ihre Kranichlieder, worin wie in manchen neueren, blos nothdürftiger Reim, aber nicht viel Sinn ist. — Zu Homers Zeiten glaubte man, die Kraniche führten Krieg mit einem Liliputer-Völkchen in Asien.

Pag. 166. **L a n g e r**, in Düsseldorf. Wer seine reizenden Amor-Bilder gesehen hat, wird begreifen, warum Er hier vor allen andern genannt wird.

Pag. 167. Zeus soll der Mutter Alexanders in Gestalt eines Drachen erschienen sein. Medea's Wagen war mit Drachen bespannt, als sie nach ihrer Unthat von Corinth entfloh. — In der neuern Volkssage erscheint auch zuweilen ein Drache in der Luft, und bringt dem Habsüchtigen, zu seiner Strafe — Gold. So spielt der Drache seine Rolle in allem, was kühn, oder was böse ist. —

Pag. 168. **G a n y m e d** und **H e b e**, — die Symbole der ewigen Jugend.

Pag. 169. **L a m e c h** wird als Erfinder des Schwerdtes in den mosaischen Urkunden genannt.

Pag. 170. Durch Versuche mit dem Luftdrachen lernte Franklin die Natur des Blitzes kennen, und erfand die Blitzableiter. Das Spiel, in welchem man mit Kork aus den Gläsern Töne lockt, veranlasste die Erfindung der Harmonika.

Pag. 175. Morven, das Vaterland Fingals und Ossians. In diesem Dichter sind die Geister von so zartem Gewebe, daß der Mond und die Sterne hindurch flimmern.

Pag. 176. Löwenzahn oder die Butterblume.

Inhalt des vierten Gesangs.

DIE KINDERWELT.

VIERTER GESANG.

DER WINTER.

Inhalt des vierten Gesangs.

Anrede an den Heerd. Des Menschen Herrschaft über das Feuer. Beschreibung des Heerds. Räthsel; Geschichtserzählung; Ammenmärchen; der alte Krieger. Die Familie am Heerd. Mutterliebe. Geburtstagsfest. Das erste Zähnchen. Einladung dazu. Rußlands Alexander. Sanct Nicolas. Der heil'ge Christ. Die Freude. Der erste Schnee. Kinderspiele: Blindkuh; die Verwandlung; Plumpsackspiel; die Verkleidung. Viele Nahmen der Kinder. Neujahrkuchen. Die magische Laterne. Neujahrsgruß. Die Schule; die höhere Bildungsanstalt; die Bürgersehule; die Dorfschule. Pestalozzi. Die Pfliganstalt; Pauline. Findelhäuser. Taubstummen- und Blindenanstalt. Der Reif. Der Eislauf. Lob des Eislaufs. Die Hermannschlacht. Winterstürme. Der Zaunkönig. Die Schlittenfahrt; vom Berge herab. Die neueste Zeit. Die Puppe. Gesprächigkeit der Kinder. Knaben, Mädchen. Müßiggang und Thätigkeit. Kernsammeln. Der Kinderolymp. Zimmern; Zeichnen; Papparbeit; Bauhölzer. Gefrorne Scheiben. Das Canarienvögelchen. Gesang der Kinder. Der Leichenzug. Lob der Tonkunst. Familiengesang. Schneebälle. Der Schneemann. Schluss des Winters.

VIERTER GESANG.

DER WINTER.

So sei mir denn gegrüßt, vertrauter Heerd!
Mit dir beginnt mein Lied, du Hochaltar
Im Heiligthum des lieblichsten Vereins!
Ein frommes Paar, vom blühenden Geschlecht
Der Kindlein rings umschlungen, waltet hier
Des Hohenpriesteramts. Die Loh' umglänzt
Des Vaters Ernst, der Mutter süßen Blick,
Und wie vom Strahlenkranz verklärt, erscheint
Das Menschliche in göttlicher Gestalt. —

Ja, stiller Heerd, in deinem Schimmer blüht
Die fromme Jugendwelt der goldnen Zeit
Von neuem auf! bei dir gedeiht und sproßt

Der Weisheit stiller Keim, die holde Schaam,
 Der fromme Sinn, das Blümchen Wunderhold,
 Das mit verborgnem Reiz die Tugend schmückt;
 In deinem Schirm erwächst der hohe Muth,
 Der still und groß die Welt und Zeiten lenkt.

Drum galtest du der jungen Menschheit einst
 Ein Heiligthum. Die keusche Vesta stand
 Am blanken Heerd, hier flammte ihr Altar. —*
 „Altar und Heerd!“ so klang das heil'ge Wort,
 Das einst zum Schlachtgewühl die fromme Welt
 Der Väter rief. Frohlockend brachte ihm
 Der Heldenstamm sein Blut zum Opfer dar.

Und preist nicht auch des Menschen Majestät
 Sein stiller Heerd? Erhöht er nicht zum Gott
 Den Sterblichen, dem hier sein Opfer flammt?
 Wem ward, wie ihm, des Feuers Gluth vertraut?
 Er nur entlockt dem Kiesel Funken; zähmt
 Der Flamme Wuth! Gehorsam seinem Wink
 Bereitet sie die Nahrung ihm; zerschmelzt
 Metalle, sprengt der Tiefe Felsengrund
 Und ebnet ihm den Pfad durch Wüstenei'n! —
 Bald hellet sie sein Hüttchen und erwärmt,
 Ihm huldigend voll Demuth, seinen Leib,

Und spiegelt sich im blinkenden Geräth;
Bald strömet sie, ein Blitz, aus seiner Hand
Und ahmet kühn des Donners Stimme nach:
So preiset sie des Menschen Götterkraft! —

Der kluge Hund, dem auch nach altem Recht
Ein Plätzchen angehört am warmen Heerd,
Vermaß sich nicht, dem stolzen Element,
Das nur dem Menschen huldigend, von ihm
Befehl und Gaben nimmt, — ein dürres Reis
Zu opfern. Selbst der weise Elephant
Tritt vor der Flamme ehrfurchtsvoll zurück,
Indefs ein zartes Mägdlein sie beherrscht
Und mit dem dürrn Halm die Gluth ernährt.

Dem Menschen ward die göttliche Gewalt;
Durch diese ihm sein Obdach ein Olymp!
Sein Heerd vertritt der Sonne milden Schein,
Wenn Schneegewölke die Himmlische verhüllt;
Hier sprieset ihm der Freuden Ueberfluß
Sobald der Wintersturm und Frost sich naht.
Hier sammelt sich die frohe Kinderwelt.

Geleite mich, o holde Phantasie,
Auch itzt zu meiner Kindheit Heerd zurück!

Mein Auge sieht die hohe Eisenwand,
 Mit Wunderdingen angefüllt, wovon
 Des Tobi - Büchleins Einfalt uns erzählt.
 Zuerst der Schwalben Unart und dabei
 Das Ziegenlamm im Stall, den großen Fisch,
 Das Hündlein auch, als wedelt's mit dem Schwanz.
 Also natürlich stand's im Eisengufs. —
 Und dann zuletzt den Jüngling fein und groß,
 Azarias genannt, — und wie er nun
 Urplötzlich steht, der Engel Raphael —
 Die Feuerloh' umstrahlte sein Gesicht. —
 O, welche Lust, wenn nun der Mutter
 Mund
 Erzählte, wie ein jedes sich begab!
 Wohl staunten wir, jedoch ward unser Herz
 Der Schwalben und Asmodis Tücken gram.
 Oft seh ich noch das gelbe Löwenpaar
 Von Messing stolz und trotzig vor dem Heerd
 Als Feuerruthen stehn mit blankem Glanz;
 Den Sphinxen gleich, die in dem Wunderland
 Des Nils am Eingang hoher Tempel ruhn. —
 Ich höre noch der Hausuhr Doppelschlag,
 Des Perpendikels abgemessnen Gang,
 Der heisern Grill' eintöniges Gezirp

Am warmen Heerd, des Reiserholzes Knall,
Das weithin die hellen Funken sprüht.

So sprühte, während oben im Kamin
Der Sturmwind tobte, hier der leichte Witz
Des kleinen Kreises, dem im Widerschein
Das Antlitz glühte, wie vom Abendroth.
Das Räthsel sprang im rohgeformten Reim
Hervor, und foderte zur Lösung auf —
Ein kleiner Simson warf es hin. — Umsonst
Beut er die Nuss dem Finder; Alles sinnt
Voll Ernst, bis endlich einer das Gewirr
Frohlockend löst. Ein laut Gelächter schallt
Und jeder wundert sich, daß er's nicht fand. —

Alsdann durchläuft der Reihe nach den Kreis
Der kleinen Welt die Mär' und Wunderthat
Der alten Zeit. Ulyss und Polyphem,
Die Arche Noah, samt dem großen Pferd
Vor Ilion, der Riese Goliath
Mit seinem Weberbaum und Tressenhut,
Der Wallfisch Jona's, Arions Delphin,
Herakles Löwenkampf und Abentheur — —
Das alles hüpfet in Worten und Gesang
Beflügelt um den Heerd, und gläubig fasst

Der kleinen Hörer Kreis mit Herz und Ohr
 Ein jedes Wörtlein auf. Zuletzt umschließt
 Das Feenmährchen, zart wie Blumenduft,
 Und einem Kranz von Arabesken gleich,
 Die ernste Gallerie der alten Welt.

Oft thut sich auch der Amme Fabelmund
 Zu Wundermährchen auf. Voll Staunens horcht
 Die ganze Schaar und schweigt. Denn sie erzählt,
 Was sich zu ihrer Ur - Großmutter Zeit
 Auf öder Burg eräugelt, vom Verlies,
 Vom glänzenden Turnier und Vehmgericht,
 Und wie zu Zeiten noch in dunkler Nacht
 Des Rittersaals gemahlte Fenster glühn,
 Und ein Geklirr und Murmeln sich erhebt — —
 Dann schaudert es die Kinder im Gebein,
 Doch werden sie des Hörens nimmer satt.

Zuweilen auch, vom ganzen Schwarm begrüßt,
 Erscheint im Dämmerlicht am trauten Heerd,
 Der Nachbar, ein ergrauter Held. Man räumt
 Das wärmste Eckchen ihm, und er erzählt
 Vom GROSSEN FRITZ; — wie er als Grenadier
 Wohl tausendmal vor seinem Zelte stand —
 Von Rossbach, Leuthen, Kunersdorf und Prag —

Und schimpft der Franzen und Croaten Volk —
 Das klingt dem Knaben herrlich in das Ohr,
 Er hält das Blasrohr an den Mund und stößt
 In die Trompete, schultert als Gewehr
 Die Feuerzang', indess der Krückenstab
 Des alten Kriegers in der Aschengluth
 Die Batterien und Heeresstellung weist. —
 Und wenn im schwarzen Rufs das wilde Feu'r
 In tausend Fünckchen durch einander rennt,
 Da sieht der Knabe gleich das Schlachtgefild,
 Und nimmt Parthei. Der Franzmann wird be-
 siegt
 Und ziehet aus von Rofsbach bis zum Rhein.
 Wie gern umschwebest du o Phantasie
 Den heimathlichen Heerd, den, wie ein Kranz
 Von goldnen Aehren mit des Purpurmohn's
 Und fröhlicher Cyanen Glanz durchwebt,
 Ein frommes Aelternpaar, — an sie gereiht
 Der Kindlein Schwarm, umschlingt! Der Vater
 streut
 Die weise Lehr' in sanftem Ernste aus
 Und spricht entzückt von Tugend, Gott, Natur —
 Und jedes Wörtlein fällt, ein Saamenkorn,
 Ins weiche Herz der frommen Kinderwelt. —

Die Mutter schaut indess mit süßser Lust
 Den Säugling an, der ihr am Busen ruht,
 Und dann den Kreis der Kleinen ringsumher.
 O, sie beginnt mit sanftem Silberton
 Und honigsüßs entfleusst das zarte Wort
 Der Lippe, und des Beispiels stille Kraft,
 Und Gleichnisse, wie LEMUEL sie einst
 Aus seiner Mutter süßsem Mund' empfing,
 Vermählen sich dem Ernst des Vaterworts.
 So netzt in stiller Sommernacht der Thau
 Das Samenkorn; es keimt und blüht empor.

O Mutterliebe! ja, du bist der Born,
 Aus dem der Kindheit Freud' und Leben quillt!
 Wenn, an dein klopfend warmes Herz geschmiegt,
 Des Busens Nektarquell den Säugling tränkt,
 Dann geufst dein Angesicht von oben her
 Des Lächelns holden Glanz auf ihn herab,
 Wie wenn im Lenz der Morgensonne Gold
 Auf die bethaute Flur herniederfleust
 Und aus dem Halm die Blüthenknospe ruft;
 So auch entströmt geheime Wunderkraft
 Dem süßen Blick der Liebe in das Herz
 Des Kindleins! sieh! es läßt die Mutterbrust,
 Des Lächelns Glanz umstrahlt sein Angesicht,

So blickt es auf und weiht der Säugenden,
Den Erstlingsblüthen - Duft der Menschlichkeit.

O Mutterliebe, ja du bist der Born,
Aus dem der Kindheit Freud' und Leben quillt!
Du pflegst in ihr durch Reinlichkeit und Schmuck
Den reinen Sinn; in deinem stillen Schoos
Entfaltet, ungestört vom Weltgewühl,
Die Unschuld ihren Keim und blüht empor
Zur schönen Frucht. Dein honigsüßes Wort
Schmiegt leis' und sanft sich in des Kindes Herz. —
Wie deines Busens Born und Necktartrank
Die Wang' ihm färbt, und Eros Wohlgestalt
Dem runden Wuchs des Blühenden verleiht:
So bildet ihm dein holder Muttermund
Zur göttlichen Gestalt den zarten Geist.

Glückselig, wer der Kindheit Rosensteig
An deiner Hand durchwandelt! Ihn umschlingt
Die Schlange nicht, die auf des Jünglings Pfad
Verrätherisch den sichern Fuß bedrängt!
Ihn lockt umsonst der Lust Sirenenlied!
Dein längst verklungnes Wort und leiser Ruf
Umlispelt ihn; er lächelt der Gefahr,
Und wandelt, ein APOLL, die grade Bahn.

O sei auch mir gesegnet, Mutterherz!
 Auch ich empfand die reine, warme Gluth,
 Die dich durchströmt, so wie das Abendroth
 Das Lenzgefild' in goldner Wog' umfließt.
 Sei mir gegrüßt, du heimathlicher Heerd!
 In deinem Glanz erstarket unbelauscht
 Der Menschheit Kern. Hier zog PENELOPE
 ATHENE's Liebling auf; kier bildete *
 CORNELIA der GRACCHEN Heldenpaar.
 O du der Einfalt Sitz, vertrauter Heerd!
 Wer weilt nicht gern in deinem milden Glanz?

Oft feiert hier des Hauses kleine Welt
 Ein stilles Fest, wie ASMUS davon schreibt,
 Wenn irgend sich ein sond'rer Fall ergiebt,
 Den freilich die Historie verschweigt.
 Sie redet nur von dem, was im Pallast
 Und Schlachtgefilden tobt. Den Säuselhauch
 Des Heimathlebens kennt sie nicht, obwohl
 Im Säuseln nur der gute Geist erscheint.

Wenn ein Geburtstag unvermerkt sich naht
 Dann kränzt der Mirte Blatt und Immergrün
 Den Festpokal, vom kleinen Schwarm umjauchzt,
 Mit leisem Tritt und süßem Lächeln geht

Die Mutter hin, und langt aus ihrem Schatz
 Viel Köstliches an Speis' und Trank hervor.
 Wenn nun der Feier Hauptmoment erscheint,
 Dann flammt der Kindlein wohlverhohl'ne Lust
 Lebendig auf, gleichwie vom Opferheerd
 Die heil'ge Loh' empor zum Himmel wallt —
 Und dem Gefeierten, den jubelnd nun
 Des Hauses Schwarm begrüßt, wirds wunder-
 sam

Im Herzen; er beschaut des Festes Glanz
 Mit holder Schaam und süßem Hochgefühl, —
 Und faßt es nicht, daß ihm so vieles ward.

Und wenn dem Brüderchen der Erstlingzahn
 Entkeimet — sieh! im rothen Purpursaum
 Des Mündchens glänzt er ihm wie Elfenbein,
 Sobald zum Lachen sich die Lippe regt, —
 Und lächeln muß das Büblein immerfort;
 Wer sähe sonst des Perlenzähnnchens Glanz? —
 Dann wird ein neues Freudenfest am Heerd!

Wohl lüd ich nicht dazu den Hagestolz,
 Der gähnend sich auf seinem Polster dehnt, —
 Den kalten Klügling, der im Mittelpunkt,
 Der Spinne gleich, des Kunstsystemes sitzt

Und von der Gloss' und Syllogismen treuft —
 Den lüd' ich nicht zu meinem Festchen ein.
 Nein! er begreift es nicht! Es wär' umsonst!
 Er hat nur blos für die Entwicklung
 Des eignen Machwerks Sinn. Was die Natur
 Dem Keim' entlockt, — des Erstling-Zähnnchens
 Wuchs, —
 Des Kindes Lust, dann wenn sein erster
 Gang, —
 Sein Hochgefühl, wenn ihm das erste Wort,
 Dem Lallenden, der Mutterruf gelingt,
 Das ist dem Klügling Aergerniß und Spott! —
 Ihn kümmert nicht der leise Stufengang
 Des Kleinen zur Vollendung. Höhnend blickt
 Er auf mein Fest und meine Kinderwelt.
 Ei immerhin! umschliefs' ihn sein Gespinnst,
 Den Afterweisen —! nie erhebt er sich
 Aus seinem Staub auf Psyche's Schwing' empor.
 Er bleib im Staub! — — Den Mäoniden — ja!
 Ihn lüd ich wohl. Belauschte nicht sein Ohr
 Der Biene Flug, so wie der Sphären Tanz?
 Beschaut er nur der Männer Helden-Kampf
 Mit Wonne? Hängt nicht auch des Greises Blick
 Am Kindlein, das vor seines Vaters Helm
 Erzitternd, an die Mutterbrust sich schmiegt?

Umfasset nicht sein Herz voll Mitgefühl
 Andromache, das holde Weib, indess
 Der Lächelnden die Thrän' im Auge blinkt? *
 Ja, Göttlicher! du kamest, und mit dir
 Der teutsche Mann, der uns Homeros Lied
 Mit Luthers Kraft in Luthers Sprache gab,
 Auf dem der Geist des Mäoniden ruht —
 Mit dir der Barde, der die Hermannschlacht
 Besang, und um das Frühlingswürmchen weint,
 Das neben ihm mit goldnem Schimmer spielt. *
 Euch, GESSNER, GLEIM, JACOBI, MATHISON —
 Ja selber dich, o GÖTTE, lüd' ich ein!
 Erscheinet nicht der Gott, der dich erfüllt,
 Wenn dir des Liedes goldner Strom entwogt,
 Apollo selbst in kindicher Gestalt? —
 Ja! wen der Einfalt Blüthenknospe freut,
 Dem ward der Menschheit Heiligthum enthüllt!
 Ihm reicht APOLLO selbst den Lorbeerkranz
 Und BRAGA schmückt sein Haupt mit Eichenlaub!
 Drum schmähet nicht mein Fest, wo Groß und
 Klein
 Des ersten Zähnchens Perlenglanz begrüßt! —
 Seid ihr der Einfalt hold und ihrem Spiel —
 So kommt herein! Auch hier ist heil'ger Grund.

Mit Aepfeln und Castanien gefüllt
 Erscheint ein Korb; der Heerd wird angeschürt,
 Der Apfel brät und zischt in der Glut,
 Und pfeift, als thät' es ihm gewaltig weh;
 Indefs der braunen Nuss das Aschenbad
 Den Panzer knallend sprengt. Nun wird gezehrt!
 Das Mägdlein reicht dem kleinen Hochzeitmann
 Auf seinen neuen Zahn vom Aepfelsaft.
 Allein es zieht das rothe Mündlein kraus,
 Die saure Kost verschmähend, und empfängt
 Dafür ein Zuckerböhnchen. Darnach streckt
 Er schon von fern die beiden Aermchen aus,
 Und alles lacht und ruft: Zuckerzahn! —
 So schwindet wonnevoll ein Wintertag
 Am stillen Heerd, wie sehr es draussen stürmt. —

Wer deines Heiligthums verborgnen Schatz
 Du stille Heimath, kennt, — wer Weib und
 Kind,
 Und dich, Natur und deine Einfalt liebt,
 Vertauschet nicht den eignen goldnen Heerd
 Mit Lustaltären und dem bunten Glanz
 Des Weltgetümmels; nicht sein Kinderfest
 Mit des Tyrannen Pracht und Gallatag;
 Allwo des edlen Wahrheitsfreundes Haupt

Erblafst und blutend nur erscheinen darf, —
Wo von der Schmeichler Weihrauchdampf be-
täubet,
Der schwelgende Despot im ehr'nen Schirm
Der Söldner vor dem Schwerdt der Nemesis
Geschützt sich wähnt, indess im Purpurkleid
Und Harnisch ihn vor den Erschlagenen
Und ihren Geistern, ein Herodes, graut, *
Und statt des leisen Schlafs auf weichem Pfühl
Ein Schreckenstraum im Blutgewand erscheint. --

Dem Fürsten, dem, wie Russiens Trajan
In fester Brust ein zarter Kindersinn,
Und bei der Weisheit hohe Einfalt wohnt, —
Dem glänzet auch im goldenen Pallast
Ein frommer Heerd! Ihm ist sein weites Reich
Ein Kreis von Kindern, und ihr Vater Er! —
In jedem Herzen flammt ihm ein Altar,
In jeder Heimath ihm ein Opferheerd!

DICH, ALEXANDER! nennt mein frommes Lied
Im Kreis der Kindlein ohne Scheu; Dir schallt
Im Reich der Unschuld millionenmal
Der zarten Lippen Lob! — ein schöner Lob
Als doppelzüngiger Posaunen-Ton!

Sieh; aus dem Blüthenkelch der Menschheit wallt
 Dir, ihrem Pfleger, stiller Duft empor.
 O gieb auch ihm, dem Freundlichen, Natur!
 Was aus der Fern' ihm lächelt überall!
 Verleihe ihm zum Diadem den Kranz,
 Der seinen Heerd und Knie umschlingend, ihm
 Liebkosend sag' im süßen Vatruf,
 Wie ihn sein Volk — wie ihn die Menschheit
 nennt!...

Von wannen dir, mein Lied, der kühne Flug
 Vom niedern Heerd empor zum Fürstenthron?...
 Darfst du dem Höchsten dich und Größten
 nahn?

Fürwahr! du darfst! Dir ward, o Poesie,
 Ein kindlich Aug' und Herz! du wägest nicht
 Der Dinge Werth nach Menschenwahn und
 Gunst —

Dir ist das Schöne schön, das Gute gut;
 Der Thron ein goldner Stuhl, der Fürst ein
 Mensch;

Der Himmel selbst ein schöner bunter Saal,
 Mit Sternenglanz gar wundersam verziert.
 Schwebt nicht der Jonier an deiner Hand
 Zum Göttersitz, sobald er will, empor,

Und vom Olymp zum schwarzberufsten Heerd
PENELOPE's und ihrem Weberstuhl?

Geleite denn auch mich vom Glanz des Throns
Zum süßen Schein des trauten Heerds zurück.

Wer nennet mir der Freuden reiche Saat,
Die, wenn der Wintersturm den Himmel trübt,
Der Kinderwelt in stiller Heimath blüht? —

Vor allen strahlt die Freud' in jedem Blick
Am frühen Morgen, wenn der Kinderfreund,
SANCT NIKOLAS, bei dunkler Mitternacht

Ins stille Kämmerlein sich schleichend, hier
Gar mancherlei Bescherung niederlegt.

Wohl zählet man die Tage eh er kommt,
Und schaut gen Himmel, wenn das Abendroth
Wie Flammen strahlt. Das ist des Ofens Gluth,

Worin er schon die mancherlei Gebild'
Und süßen Gaben formt, bevor er sie
Herniederbringt. — Der Freundliche! Man legt

Nur für sein Pferd ein wenig Heu zurecht. —
Auf einem Schimmelchen, das weiß man wohl,
Durchreitet er das Land und prüft genau,

Der Kindlein Art und Weis' und frommen
Sinn,
Dann mißt er jeglichem das Seine zu,

Und eilt davon. Er spendet stets, jedoch
Oft ruht dabei, aus bittrem Birkenreis
Geflochten, ach! die Zuchtverkünderinn,
Der bösen Ruth' entsetzliche Gestalt. —
Die Unart schämt sich heimlich und beschaut
Der Gaben Schimmer mit verwirrtem Blick. —
Wie wenn des Nordlichts wundersamer Strahl
In hellgestirnter Nacht am Himmel wallt;
Es flammt ein Meteor, der Ruthe Bild,
Krieg drohend, durch der Himmelslichter Glanz,
Und zitternd schaut das bange Volk empor. —

Wer mahlet mir die Wonn' und Herrlichkeit
Der kleinen Welt, wenn in geweihter Nacht
Das Christuskindlein insgeheim erscheint,
Und mildiglich die blanken Schüsseln füllt?
Nur fromme Kindlein sehen es im Traum.
Es lächelt lieblich, und geringelt fleust
Sein goldnes Lockenhaar um Wang' und Stirn;
Sein Auge glänzt, wie wenn der Abendstern
Sich aus den Wellen hebt. — Sein lockigt Haupt
Umschlingt ein Kranz von mildem Rosenschein,
Der rings umher das Kämmerlein erhellt;
Wie wenn mit leisem Strahl das Morgenroth
Die Winterau und den bereiften Wald

Umfließt. So glänzt des Kindleins Strahlenkranz,
 Im Traum gesehn. — Fröhlich morgens, eh der Tag
 Vom Himmel steigt, erwacht die junge Welt —
 Erwartungsvoll; — es waltet überall
 Ein heilig Schweigen, nur vom leisen Tritt
 Und heimlichen Geflüster kaum gestört.
 Dann öffnet sich das dunkle Kämmerlein
 Und, wunderbar! es flammt ein Himmel auf
 In tausend Lichtern, sieh! der Fichtenwald,
 Mit Aepfeln, Zuckerbrod und goldner Frucht
 Beladen, glänzt ein Hesperidenland!
 Des Baumes Zweig und Blatt, sogar das Ei
 Verwandelt sich in Gold, und ringsumher
 Erscheint dem Aug' in strahlendem Gemisch
 Der Schätze buntes Heer! Wer zählet sie?
 Und welcher Pinsel mahlt das Hochgefühl,
 Das itzt aus jedem Blick verklärter strahlt,
 Und jedes Herz mit hoher Wonn' erfüllt? —
 Eh mahlet er der Morgensonne Gold —
 Den bunten Schmelz, der im bethauten Kelch
 Der Nelk' und Rose schwimmt, — das Farbenspiel
 Am Taubenhals im Strahl des Sonnenlichts! —
 Schön ist der Rose Duft und Purpurglanz
 Des Himmels Blau, der Wiese zartes Grün;

Doch schöner noch ein menschlich Angesicht,
 Auf dem die Freud' in stillem Glanze thront!
 Melodisch tönt das Lied der Nachtigall
 Und wunderbar der Aeolsharfe Laut —
 Doch lieblicher ist deine Melodie,
 Wenn, Freude du, zum festlichen Gesang,
 Zum leisen Dank und lauten Jubelruf
 Ein Menschenherz, du Himmlische, beseelst!
 Es schwebt im Wellentanz dein Gang daher;
 Und zur Umarmung winkt dein holder
 Blick! —

Die Thräne selbst, die dir im Auge blinkt —
 Sie überglänzt Aurorens Perlenthau!

Ach wehe! wem du Holdin ganz entfloht! —
 Verscheucht entfliehst du nur. Im Busen, wo
 Die Sünde wohnt von Finsterniß umhüllt,
 Da weilt dein Flügel nicht: dich lockt umsonst
 Des Frevels Glanz und schäumender Pokal;
 Megären stehn am blutbefleckten Thron *
 Der Tyrannei, aus weichem Polster zischt
 Ihr Schlangenheer, der Schlummer fleucht, indess
 Auf hohem Mast, von Wog und Sturm ge-
 wiegt,
 Des Knaben Unschuld süß und ruhig schläft. —

Ja auch dem Schmerz erhellt, wenn Freude du
 Dich zu ihm neigst, dein Hauch die düstre Stirn.
 Du wandelst ihn in Wehmuth; es zerschmilzt
 Sein Jammerlaut in süsse Melodie.
 Mit Wonn' und Wehmuth sang der blinde Greis
 In dunkler Halle COLMA's Lieb' und Tod
 Und seiner Jngend Kraft und Herrlichkeit.
 Umschwebt nicht auch Ophelia's Gesang,
 Mariens Abendlied ein Sterbelaut
 Des süssen, ach! verstimmten, Glockenspiels,
 Das, Freude, du im Menschenherzen regst? *
 Du schmückst der Liebe Grab mit buntem Kranz
 Selbst in Cypressen weht dein Säuselhauch.

Doch nirgend weilst du lieber als im Kreis
 Der frommen Einfalt, die mein Lied besingt!
 O du der Unschuld zartgebohrnes Kind,
 Wer sah nicht gern dein kindlich frommes Spiel,
 In deiner Welt, wo du unsterblich wohnst?

Mag immerhin des Winters Nebeldunst
 Die Luft verfinstern, Freude, du entfliehst
 Dem Liebling nicht. Wenn aus dem Graugewölk
 Der erste Schnee in tausend Flocken fällt, —
 Ein seltsam Spiel, darob das Herz erstaunt! —

Als wärens eitel Vöglein, also schwebt
Und wimmelt es in lustigem Gewühl —
Auch dann begrüßt die jugendliche Welt
Des Jahres neue Frucht. Hinaus enteilt
Der Schwarm, und taumelt, ein Mänadenchor,
Das Luftgespinnst durchkreuzend, hin und
her,
Erhascht mit flinkem Sprung das Flockenspiel
Als wärs ein Blüthentanz im holden Mai,
Und wundert sich, entzückt, daß alle Welt
Ein buntes Kleid, wie ehemals Joseph, trägt.
So ist der Freud' ein jegliches gerecht,
Was ihr Natur und Zeit bescheert; sie zieht,
Der Biene gleich, aus jeder Gegenwart
Das lieblichste, und wandelt auch den Ernst
Des Zeitenlaufs in ein erfreulich Spiel;
Ihr kommt der Winter gleich dem jungen Lenz;
Siescherzt mit ihm; und wenn er tobt und stürmt
Dann findet sie im Herzen ihr Gezelt,
Und ihren Lieblingsitz am trauten Heerd.
Hier sinnet sie auf Spiel und Zeitvertreib.

Wer nennet wohl die tausendfache Zahl
Und wechselnde Gestalt des leichten Spiels,
An dem die Welt seit Atys grauer Zeit •

Erfand und sann? — In stetem Wechsel kreist
 Der Mode Zwang und leere Tändelei. —
 Nicht so der Kindheit Spiel! In fester Norm
 Durchwandelt es Jahrtausende und lebt,
 Ein Götterkind, in ew'ger Jugendkraft. —

Der ehrne Fliegenfang, das Blende-
 spiel

Der deutschen Jugend, das zur Winterzeit,
 Ein jedes Haus, wo kein Orbil regiert,
 Mit Freud, und Jauchzen füllt, ergötzte schon
 Die Jugendwelt des alten Griechenvolks! *

Ein lustig Spiel! in weiter Kammer steht
 Des Völkchens froher Kreis; das Loos erkliest
 Den Fänger; sieh, ein Mägdlein tritt hervor,
 Und bindet ihm den Schleier um das Haupt,
 Und schwarze Nacht umhüllt sein Angesicht! —

Verödet tappt er nun, wie Polyphem *
 In seiner Grotte —, hebt den Blick nicht mehr
 Gen Himmel auf, — darum, als hätt' er gar
 Sein Menschenrecht, das köstliche, verscherzt,
 Wird er ein Thier benannt, das träg' und
 dumm *

Sein schweres Haupt hinab zur Erde neigt —:

So übt das Wort der Kindheit strenges Recht —
Er aber — voll Begier nach freiem Licht,
Und Rache drohend jedem der sich naht, —
Er steht, ein kleiner Gott, ein EROS, da! —

Itzt tappt er um sich her mit Ungestüm,
Und alles fleucht; dann steht er lauschend still,
Bis unterm leisen Tritt ein Körnchen knirrt
Und sich der Mägdlein Kickern ihm verräth —
Nun greift er hastig zu — ein lauter Schrei
Verkündet ihm den Sieg; die Binde fällt. —

Ein Mädchen war des flinken EROS Raub.
Ach, armes Kind, kein Lächeln und kein Flehn
Errettet dich! Auch deiner Aeuglein Glanz
Und Himmelsbläue wird mit Nacht umhüllt!
Sie steht voll Ernst und Würde, THEMIS Bild!
Mit Ehrerbietung tritt der Schwarm zurück,
Sein Haupt verneigend schleicht der Knab' ein-
her. —

So ward schon oft — vernehmst den weisen
Spruch! —

Ein frommes Kind des wilden Blendlings Raub,
Von seinem Pfeil erreicht empfing sie zwar

Die Binde gern, und gieng an HYMEN's Hand
Geduldig, wie ein Lamm, zum Heerd; — doch
bald

Verwandelte sie AMORS Rosenband
In THEMIS Bind', ergriff der Göttin Schwerdt,
Dazu die Waag', und wog dem armen Mann
Die Stunden dar und seiner Freuden Maafs.
Ernst funkelte das Schwerdt, die Waage klang...

Heil dir! du kennst, o fromme Kinderwelt
Nicht EROS Pfeil, nicht THEMIS Waag' und
Schwerdt!

Du stellest nur — dir selber unbewußt —
Das Leid des SOKRATES im Bilde dar; *
Lebendig aber regt sich in dir selbst
Zu Tanz und Spiel ein Charitinnen-Chor,
So, wie der Sohn des Sophroniskus sie,
Noch fesselfrei, aus Paros Marmor schuf. — —

Itzt auch beginnt des Sackspiels froher
Scherz.

Ein laut Gelächter schallt aus jeder Brust,
Wenn unverhofft dem Säumenden ein Schlag
Herniedersaust; dafs ihm der Rücken dröhnt.
So kam vor Alters in Arkadien *

Von hintenher der Ziegenfüßler PAN,
 Auf leisen Zeh'n, zum trägen Hirten, der
 Im Grase nickend saß. Mit breiter Faust
 'Versetzt' er nun der Schulter einen Hieb,
 Daß rings der Wald erscholl. Der Geißhirt
 blickt

Bestürzt umher; — der Hirtengott verschwand —
 Den Schalk verbirgt ein morscher Eichenstamm,
 Und schmunzelnd lauscht er durch des Baumes
 Spalt,
 Bis auch der Hirt des eiteln Schreckens lacht
 Und dem Entflohenen Vergeltung dräut. —

O, heitre Jugendwelt, nicht Bitterkeit
 Ist deiner Scherze Ziel! hier keimet nicht
 Der Drachenzähne Saat — kein scheeler Noid
 Vergiftet hier mit seinem Natternhauch
 Der Einfalt stilles Glück; hier spitzet nicht
 Der zischenden Verläumdung Schlangenbrut
 Die giftgeschwollne Zunge und benagt
 Der Unschuld Heiligthum, das sie umkreucht,
 In Nacht verhüllt, — ein schleichendes Ge-
 wirm! —

Das ist nur deine Brut, du Afterwelt
 Der Künstelei, entartctes Geschlecht! —

Hinweg von mir! ich kehre, o Natur,
Zu dir und deinen Lieblingen zurück!

Welch' ein Gewühl! Ein laut Getös erschallt!
Neugierig hebt sich Kopf an Kopf empor,
Ein Pärchen anzuschauen, das, wunderbar!!
Verwandelt itzt und unerkant sich naht. —
So tobt und summt, wenn auf der Bretter-
welt

Ein Geist erscheint, das Volk der Gallerie. —
Ein kleiner Türk tritt auf; sein stolzes Haupt
Umhüllt ein Tulband, knapp umschliesst den
Leib

Ein rother Dollmann, an der Hüfte klirrt

Der Damascener, ihm zur Seite geht

Ein Mägdlein aus Tscherkassien, es deckt

Ein Schleier ihr Gesicht. Ein Bube streckt

Die kühne Hand zum Schleier; zürnend greift

Der Türk an seinen Säbel — furchtbar blitzt

Das Mordgewehr — doch ach! er selber

sieht

Es schüchtern an, — die scharfe Kling' ent-

sinkt

Der zarten Hand, der Moslem steht entdeckt

Ein Mägdlein hold und lieblich anzusehn. —

So standest COLMAR du vor OSSIAN!*

Der Speer entsank der Hand; die Brust ent-
quoll

Dem Harnisch — sanft erröthend stand sie da.

Nun hüpfet der Schwarm frohlockend um sie her,
Auch die Osmannin schließt sich an und springt
Mit Ungestüm; ihr Schleier schwebt zurück
Und zeigt des Bruders männliche Gestalt.

Gesang und Tanz begrüßt das Paar und lockt
Die Mutter samt dem Vater nun herbei;

Vergnügt belächeln sie den frohen Scherz
Und heimlich rühmt der mütterliche Mund

Der Kindlein schlanken Wuchs und Wohlge-
stalt.

Das Mägdlein möcht' ein niedlich Knäbchen sein,
Der Bub' ein Mädchen, zart und wunderschön! —

So meint sie, und spricht es lächelnd aus.

Was wäre nicht dem holden Muttersinn

Ihr kleiner Sprößling? — Sieht sie nicht in ihm,

Was Erd' und Himmel schönes hat, vereint? —

Mit tausend Nahmen nennt ihr süßer Mund

Den kleinen Liebling, der in ihrem Schoofs

Holdlächelnd ruht. Wenn er mit süßem Blick

Ins Mutterantlitz schaut, dann ist er ihr
 Ein Sternlein schön und hell, ein Dia-
 mant —
 Und alles, was die Mutterliebe will.
 Das Händchen, das die Wang' ihr kosend streicht,
 Ist eines Engels Hand; — im Wieglein schläft
 Ein Christusbild — auf buntem Teppich
 kriecht
 Ein frommes Lamm; ein flinkes Mäus-
 chen hüpfet
 Um ihre Knie, und goldne Täubchen stehn
 Und harren, wenn sie kommt. — So spiegelt sich
 Im klaren, stillen Quell der Mutterbrust
 Des Sprösslings Wohlgestalt. — Sie schaut in
 ihm
 Ein Ebenbild von jeder Herrlichkeit. —
 Wie im Krystall des Bächleins sich der Glanz
 Des Himmels mit der Blume Bild vereint,
 Die an des Börnleins kühlem Ufer schwankt;
 In Einfalt fließt es selber durch das Thal,
 Un eingedenk, daß es in seinem Schoofs
 Des Himmels Glanz, der Erde Blumen trägt.
 Wohl gleicht ihm der Mutterliebe Pfad;
 Wohl breitet sich ein Himmel um sie aus
 Und Blumen blühn und spriessen um sie her.

Sieh, es erscheint, bevor das Stundenglas
 Des alten Jahr's verrinnt, zu guter Letzt
 Ein Abend festlich schön! — Die kleine Welt
 Umschlingt den Heerd; die Mutter mischt den
 Teig
 Zum Kuchenfest; die Lohe wallt empor;
 Das Kucheneisen trieft von Oel und Fett,
 Und dichter schließt der Kreis sich um den Heerd.
 Das Eisen thut sich gähnend auf, empfängt
 Den Honigteig, und pfeift in heisser Glut,
 Und sieh! im Nu entspringt — als wäre
 hier
 HEFAISTOS Esse, wo mit jedem Schlag
 Ein Helm und Schwerdt, und was er will, ent-
 steht, —

So springt hervor das köstliche Gebäck,
 Dünn wie ein Blatt und bräunlich von Gestalt!
 Rings um den Heerd steigt Opferdampf empor,
 Der kleinen Schaar ein lieblicher Geruch!

Wohl fein gelang es hier der schlaunen Kunst
 Das Schöne mit dem Nützlichen, den Ernst
 Mit Scherz zu mischen! Sieh, das Eisen giebt
 Dem süßen Schaustück, das die Mutter schlägt
 Auch sein Gepräg': auf einer Seit' erhebt

Der Isait sich gegen Goliath!
 Die Hirtenschleuder droht dem Riesenschwerdt!
 Und auf der andern glänzt ein festes Haupt
 Und D. MARTINUS LUTHER liest man da
 In grossen Lettern um des Kuchen Rand. —
 Also begegnen sich die alte und —
 Die neue Zeit im süßsen Honigseim.
 Allein die Knabenwelt verzehrt getrost
 Den Körperriesen samt dem Heldenpaar! —
 Wohl wär' es gut, erstünden auch in ihr
 Der Hirt und Knappensohn! An Goliaths
 Gebricht es nicht in allerneuster Zeit!

Zwar liegt ein ernster Sinn im Kuchenfest! —
 Es ist ein Scheidegruß, dem alten Jahr,
 Das unersetzlich nun entflieht, geweiht —!
 Jedoch, das kümmert nicht die Jugendwelt.
 Sie überläßt der Jahr' und Monden Maafs
 Der alten klugen Welt, die immer zählt,
 Und, gleich der Null, nur durch die Ziffer
 lebt;
 Des JANUS Ungestalt und Doppelhaupt, *
 Der hinter sich und vorwärts blickt, behagt
 Der Kindheit nicht. Sie spottet des Idols,
 Ihr dünket nur die Einfalt wahr und schön! —

Bevor es ganz entflieht, begrüßet noch
 Ein frohes Spiel das Jahr. Sieh' es erscheint
 Die magische Laterne! — An der Wand
 Zeigt wunderbar! sich eine Schattenwelt
 Aus neuer Zeit. Es tritt nicht auf in ihr
 Ein Held wie Fingal, Hektor und Achill —
 O nein! ein ganzer Schwarm von Harlekins
 In mancherlei Gestalt, bewegt und regt,
 Die Haupt- und Staatsaction des Narrenspiels.
 Drum heisst es auch mit Recht „die Neueste
 Zeit!“

Bajazzo kommt, ein prahlender Thersit;*
 Anstatt der bunten Schellenkappe glüht
 Blutroth die Freiheitsmütz' auf seinem Haupt.
 Ei schaut! man pflanzt den wurzellosen Baum!
 Ein andrer Narr posaunt die Gleichheit aus!
 Und Gleichheit wird! Es wimmelt um ihn her
 Von Narren groß und klein; — so sind sie gleich.

Im purpurnem Gewand' erscheinen nun
 Fünf Narren; — von erhabenem Gerüst
 Posaunt ihr Mund der Freiheit Glück, und rühmt
 Marktschreierisch die goldne Panaze! —
 Weh dem, wer sie verschmäht! — Ihn trifft zum
 Lohn

Gespött' und Fluch! — Sieh nach Cayenne trägt
Ein volles Schiff den Murrinn! — Horch! itzt

preist,

Was noch den Thron umgiebt, sich hochbeglückt!

Also entsprießt der Menschheit Heil dem Wink

Der fünf bekrönten Narren auf dem Thron,

Den ein Vampyr mit schwarzem Fittich deckt. —

Frohlockend hüpfet der Herrscherschwarm, und

leert

Dem hochbeglückten Volk die Taschen! — Sieh!

Europa kommt, ein Weib voll Majestät!

Ein kleiner Gauckler buhlt um ihre Gunst,

Faßt ihr Gewand und streckt die Händ' empor

Nach ihres Hauptes Schmuck, er schmeichelt,

dräut —

Er möchte gern den Eichenkranz, dafür

Reicht ihr der Schalk die Schellenkappe hin —

Noch will sie nicht — zwar ruht ihr mächtger

Arm —

Noch runzelt sie die Stirn! — Schau MORPHEUS

kommt

Und beut der Zögernden den Schlummertrank,*

ENYO streut der Zwietracht Saamen aus —

Schon wankt der Eichenkranz — schon greift....

o weh!

Die Gluth zersprengt das zauberische Glas —
 Das Schattenreich verschwand, und ringsumher
 Erseufzt die kleine Schaar; das Spiel ist aus.
 Mit ihm der Kindlein Wachsamkeit und Lust.

Itzt winkt der Schlummergott die müde Welt
 Ins Kämmerlein, bis sie der Morgengruß
 Des neuen Jahrs zu neuen Freuden weckt.
 Mit Wonne zählt der frommen Eltern Blick
 Die kleinen Schaar, — die jauchzend sie umgiebt.
 Der süßen Heerde fehlt kein einzig Lamm;
 Wie Orgelflöten stehn sie Haupt an Haupt,
 Und süßer tönt, denn Orgelmelodie,
 Dem frohen Paar ihr Gruß und Festgesang!
 Mit zärtlicher Umarmung lohnt ihr Kuß
 Der Kindlein Lieb' und Dank, dem Vater selbst
 Entsinkt geheim die Freudenthrän' und netzt
 Den holden Kreis, der seine Knie umschlingt. —

So fließt der Tag, so fließt das Jahr dahin! —
 Doch nicht allein im Lachen und im Scherz —.
 Der Jugendwelt ward auch ein ernster Spiel —
 Die Schule; so benennt des Teutschen Mund
 Sie mit des Griechen Wort; sie hieß sogar
 Dem finstern Volk' am Tiberstrom ein Spiel. *

Zum Ernst des Lebens soll die Jugendwelt
In ihr erstarken, übend lernt allhier
Der junge Geist den Schwung zum Licht empor!

Auf einem Hügel, rings vom reinen Hauch
Der Luft umweht, und ferne vom Geräusch
Der dumpfen Strasse, steht das Gotteszelt,
Dem ernstesten Spiel der weisen Zucht geweiht!
Ein freier Raum umgiebt das Heiligthum,
Es strebet kühn ein Pappelhain empor
Und hüllet es in hehre Schatten ein. —
„Ihm nahe kein Befleckter!“ — so gebot
ATHEN'S Gesetz, — „Verderben dem, und Tod,
„Der freventlich das Heiligthum entweiht,
„Wo man der Menschheit Keim' und Blüthe
pflegt!“ *

Hier glänzt die Reinlichkeit, die Führerin
Zur höheren Entfaltung — hier ertönt
Der Ordnung festes Maass und Harmonie!
Die stumme Wand selbst wird zur Lehrerin;
Von Phidia's und Zeuxis Kunst beseelt
Stellt in unsterblichen Heroen sie
Des Menschheit Würr' und Götteradel auf.
So standen in des Römern Hallen einst

Die Ahnen seines Stamms! der Knabe sah
 Zum ersten Marmorbild' empor; und ward,
 Im Geist ein Regulus und Cincinnat.

Der Lehrer selbst erscheint! Milder Ernst
 Und Würde thront auf seinem Angesicht.
 Der Knab' und Jüngling grüßet ihn, den Mann,
 Mit Wonn' und Ehrfurcht. Also stand im Kreis
 Der Jünger einst der Weise von Athen;
 So wandelte in Akademos Hain
 Der Göttliche, den auf Hymettus Höhen
 Die Bienen säugten! — Seinem Mund' entströmt
 Die Weisheit, wie auf Hermons Haupt der Thau
 Des Himmels treuft; — an seinen Lippen hängt
 Die Jugendwelt. Er öffnet Gräciens
 Und Roma's Heiligthum. Homer's Gesang
 Ertönt lebendig, ewig jung und schön;
 Der Harfensturm des heil'gen Landes rauscht
 Voll Majestät zum süßen Wellenspiel
 Des Mäonidenlieds — der Jüngling fühlt
 Daß überall in auserkohlner Brust
 Die Gottheit lebt, das Heilige entsprießt...

Heil dem Beglückten, der in solchem Spiel,
 Geführt von mildem Ernst, zum Mann' erwächst,

Und zu des Geistes kühnem Flug sich hebt! —
 Ihn gängelt nicht die schaaale Afterkunst
 Im Labyrinth des Klügelns hin und her,
 Wo Aberwitz und fader Dünkel sproßt
 Und aufgeduns'ne Wisserei sich bläht. —
 Da sitzt der Knab' an seine Bank geleimt,
 Ihn fesselt nur des Zwanges düstre Stirn;
 Dem hundertarmigen Polypen gleich
 Verschlingt er nur, doch es gedeiht ihm nicht
 Zu Blut und Saft; ein niedrer Sklavensinn,
 Ist die Geburt des düstern Zwanges, nicht
 Der freie Blick, das offne Angesicht,
 Des Mannes Zierd' und Stolz! — Ganz anders
 reift

Ihm dort sein Geist! Von weiser Hand gelenkt
 Gräbt er voll Muth sich in des Alterthums
 Geweihten Boden ein, und streifet hier
 Durch eigne Kraft die Hülle ab und schwingt
 Mit kühnem Flug, ein Vogel Psyche's, sich
 Lebendig zu des Himmels Höhn empor.

Sieh, auch der Kleinern frohes Häuflein ruft
 Zur Schule jetzt des Glöckchens Silberton.
 Mit heiterm Gruss und mancherlei Geschwätz
 Verlassen sie den heimathlichen Heerd

Und hüpfen fort. Jedoch noch öfter schaut
 Der kleine Schwarm zurück, und winkt von fern
 Der lieben Mutter Grüss' und Mäulchen zu,
 Die an der Thüre steht und lächelnd dankt,
 Und sinnend auch noch dann der Kindlein Pfad
 Verfolgt, wenn schon die Krümmung sie ver-
 birgt. —

Bald kommt die kleine Welt frohlockend heim,
 Und jeder weiß des Schönen o, so viel!
 Der eine zeigt die Mappe, wo gar fein
 Die Zeichnung glänzt, ein anderes erzählt
 Histörchen wunderlieb; dazu ertönt
 Des neu erlernten Liedchens Melodie.
 Holdlächelnd steht die Mutter in dem Kreis
 Und hört und schaut — wie die Natur im Lenz
 Wenn um sie her ein Chor von Vöglein singt,
 Und ihren Fuß des Veilchens Duft umhaucht. —

Jetzt freut sich auch des Dörfleins kleiner Hirt,
 Der Aehrenleser, und das fromme Kind,
 Das seines Brüderchens so treu gepflegt,
 Indess aufs Ackerfeld die Mutter gieng.
 Sie dürfen nun zur neuen Schule gehn. —
 Der gute Herr des Dorfs, ein Kinderfreund
 Wie Rochow, hat sie herrlich aufgebaut. —

Da hören sie entzückt den süßen Laut
 Des Lehrers; schaun sein freundlich Angesicht,
 Womit er dankend gern den Gruss empfängt,
 Der ihm aus jedem Aug' entgegen winkt.

So wie ein Bienenschwarm im Lindenhain,
 Wenn ihn die Blüthezeit mit Duft umhüllt,
 Und um ihn her das Sommerlüftchen schwebt,
 Melodisch summt; an jeder Blüthe schwankt
 Ein Bienchen, und beladen eilt es dann
 Der Heimath zu, wo ihm balsamisches
 Gedüft entgegen haucht: So dränget sich
 Des Dörfleins kleine Schaar zur Schule hin,
 So hüpfet sie hochbeglückt und jauchzend heim. —

Ward ihnen nicht das Köstlichste zu Theil? —
 Deshalb umschwebt sie noch des Lehrers Bild
 Und süßes Wort. Im kleinen Kreise stand
 Der Freundliche, und hob mit sanfter Kraft
 Den zarten Geist empor, und flöste ihm
 Des Lebens Odem ein. — So, allgemach
 Und mit geheimer Wunderkraft erhebt
 Des Frühling - Himmels ruhiger Krystall
 Aus niederm Keim den Halm zu sich hinauf,
 Bis er die Blüthe bringt und dann die Frucht!

Preis dir und Dank, du edler Kinderfreund —
Mit heil'ger Ehrfurcht nennet dich mein Lied, —
O PESTALOZZI! Held und Gottesmann!
Wer hat wie du der Kindlein sich erbarmt? —
Dir ward verliehn, mit tiefem Seherblick
Der Menschheit Heiligthum enthüllt zu schaun.
Wie die Natur, umschwebest du, ihr Sohn,
Mit hohem Ernst und milder Freundlichkeit,
Die stillen Frühlingsaun der Jugendwelt! —
Dem hohen Ernst, der deine Stirn' umwölkt,
Entquillt, den Keim belebend milder Thau,
Und deiner Liebe Hauch und Sonnenglanz
Erfüllt die junge Flur mit Licht und Kraft. —
O rauscht' auch dir das goldne Aehrenfeld,
Das aus zerknickten Halmen du erhubst,
Eh dir des Lebens mühevoller Tag
Zum Niedergang sich neiget, und dein Haupt
Der ew'gen Jugend Blüthenkranz umstrahlt! — —

O sieh' auch dort im schönen warmen Saal *
Die kleinen Kindlein! Manches wagt erst itzt
Den ersten Schritt, von sanfter Hand geführt,
Und manches lallet kaum sein erstes Wort.
Gleich einer Zucht von muntern Vögelein
Die, eben flück, das warme Nest verließ —

Sie hüpfen auf und ab im niedern Strauch,
Doch wagt noch keins den kühnen, weiten Flug
Zum nächsten Baum empor. Das dünkt ihm gleich
Der Wüst' Arabiens. Bis endlich fliegt
Die Mutter vor; ihr folgt der ganze Schwarm
Und jeden wird ein Körnlein nun zum Lohn. —
So übt im schönen Saal die kleine Welt
Ihr erstes Kraftgefühl. Ein Bübchen dort
Besteigt voll Muth sein erstes Steckenpferd,
Und reitet stolz die lange Flur hinab,
Indefs ein Mägdlein sich im Wirbel dreht,
Und nun beim Stillestehn verwundert sieht,
Wie alle Welt nachahmend, sie umkreist. —
O sieh auch drüben, wie vom bunten Kranz
Der Horchenden umhüpft die Pflegerinn
So freundlich spricht, und süße Liedchen singt!
Welch ein Gewimmel! alles lebt und webt
Im bunten Kittelchen, das allesamt
Mit gleichen Farben schmückt! O sag, wem sind
Die Kindlein denn? Und wo die Mütter? Ist
Der Saal die Heimath aller? Welcher Gott
Verlieh der Unschuld diesen Sitz? Wer ist
Die Edle dort? — Mit mütterlichem Blick
Schaut sie die Kindlein an, und doch umstrahlt
Der Fürstin Wüth' und Huld ihr Angesicht? — —

PAULINA — ja! sie selbst, die Schöpferin
 Der Kinderfreuden! ach, mit Mutterhuld
 Nimmt sie der zarten Sprösslinge sich an,
 Daß sie nicht weinen, wenn von Wieg' und
 Heerd,

Ob sträubend wohl, die Arbeit in das Feld
 Die Mutter ruft! — Wer so der Kindlein sich
 Erbarmt, fürwahr! dem ward, auch ohne
 Thron

Das Größere — ihm ward ein fürstlich Herz!

O! könnt', ihr Edlen, alle euch mein Lied
 Verherrlichen, die ihr mit zartem Sinn
 Und leiser Hand der kleinen Unschuld pflegt! —
 Der armen Waisen herzlich euch erbarmt
 Und mütterlich die Mutterlosen nährt! —
 Die ihr den Säugling des entarteten
 Geschlechts — — der Tiger selbst vergift
 Nicht seiner Brut, die Löwinn weheklagt
 Um ihrer Jungen Raub'. Der Mensch allein —
 Ein tiefversunkner Sklavensohn der Lust,
 Verwirft sein eigen Blut. . . Drum Heil euch,
 Heil!

Die ihr des armen Würmchens euch erbarmt,
 Wie eine Perl' es auf den Händen trägt,

Und der verschmähten Unschuld ein Asyl
Im giftgen Dunst entnervter Städte baut! —

Mir hochgepriesen sei der Menschenfreund,
Der mit erhabnem Muth und göttlichem
Erbarren sich der öden Stäte naht,
Wo des Gehörs und Schauens süßser Sinn
Versperrt, in dunkler Nacht und Fesseln, ruht! —
Er wecket ihn im stillen Heiligthum
Des Geistes auf — die Hand des Blinden sieht; —
Aus seinen Fingern strömt das Augenlicht
Der Seele; — sieh, des Tauben Hörkraft bahnt
Sich einen Weg durch's Auge und vernimmt
Der Lippe süßen Gruss — des Stummen Mund
Eröffnet sich zu tiefgefühltem Dank — —
O! heil'ger Dank! — Wie pries', o Menschen-
freund,

Dich würdiglich des Liedes schwacher Laut,
Wo dich des Blinden Gruss, des Stummen Lob
Und mehr als Lied und Lob dein Herz belohnt?..

Verstumme, mein Gesang, und kehre jetzt
Zur kleinen Welt und ihrem Spiel zurück! —
Das Kleine nur besingt mein kindlich Lied
Das Groß' umhüpft es kaum in leichtem Spiel. —

Nicht blos am Heerd und in den Kammern lebt
 Die Kinderwelt den Wintertag; nicht stets
 Verhüllt Gewölk und kalter Nebeldunst
 Den Himmel! oft auch leuchtet sein Gewand
 Hell wie Sapphir, der Sonne Antlitz strahlt
 Mit neuer Kraft und millionenmahl
 Erglänzt ihr Bild in Feldern und im Hain,
 Und im Krystall gefrorner Silberfluth;
 Am Halm und Zweiglein blinkt, wie Diamant,
 Der Winterreif. Wer hat ihn, wunderbar!
 In einer Nacht gestreut? — Wohl wissen es
 Die Kindlein! Sieh, bevor das Morgenroth
 Den Tag verkündet, kommt mit leisem Flug
 Ein zarter Engel, schmückt mit weißem Reif
 Die Bäum' und lächelt; darnach geht er fort.
 Am Morgen wallt die kleine Welt hinaus,
 Begrüßt der neuen Blüthe Wohlgestalt,
 Die wunderschön am kahlen Zweiglein hängt,
 Und singt entzückt dem Winterreif sein Lied,
 Wie CLAUDIUS, der Kinderfreund, es sang;
 Und dankbar schmückt der reine Morgenhauch
 Das kleine Sängchor mit seinem Reif.

Sieh, an der Kindlein goldnem Lockenhaar
 Hängt kraus und silberweis der zarte Duft —

Der eine schaut des andern Löckchen an
Und rühmet ohne Neid den schönen Schmuck.

Sanft weht die Luft; ihr reiner Odem haucht
Gesundheit um den jugendlichen Leib,
Ins Angesicht den Glanz des Morgenroths;
Des Knaben Auge gliiht — er steht und schaut
Die Ebne des krystallinen Stroms, enteilt
Zur Heimath, und beflügelt seinen Fuß
Durch TIALFS Kunst mit stählernem Kothurn. *

Bald füllt den blanken Strom die Jugendwelt,
Ein kühner Tanz beginnt, beflügelt schwebt
Des Knaben Kraft; — so schwebte MAJAS Sohn,
Der Göttliche! so wandelte APOLL —
Und unterm Stahl des Fusses klingt das Eis;
Im Silberspiegel fliegt sein kühnes Bild
Mit ihm daher; des Ufers Rühr verneigt
Sein Haupt vor seinem Flug. — Sieh! Hand in
Hand

Enteilet dort ein Tyndariden-Paar, *
Hier tanzt ein Chor. — Es bildet sich die Kraft
Im schönen Tanz und Rythmus, selbst der Geist
Hebt muthiger die Adlerschwing' empor
Als hieb' auch ihn des Stahls Beflügelung.

So schwang im Eislauf sich zum Aetherflug
 Des Hermannsängers hoher Geist empor
 Und im unsterblichen Gesang ertönt
 Die Harmonie des blinkenden Kothurns.*
 In leiser Frühe, wenn der junge Tag
 Das Schneegebirg in Blüthenschimmer hüllt,
 Bis in die Nacht, wo über seinem Haupt,
 Und unter ihm im Spiegel des Krystalls
 Ein Sternenhimmel und der Vollmond strahlt,
 Erklingt melodisch seines Fusses Schwung,
 Und weit hinunter hallt des Frostes Ruf,
 Den Strom zerspaltend. — Ohne Furcht vernimmt
 Des Renners Ohr den fürchterlichen Laut
 Des Donners, der zu seinen Füßen rollt.
 Er hat des Eises trügerische Bahn
 Genau erforscht. Sie trug des Rosses Huf,
 Es krachten Karren schon darüber hin,
 Und nirgend quillt ein unterwühlend Feur.

So schwebt sein Lauf in sich'rer Bahn daher.
 Jedoch noch mehr erfreuet ihn der Ruf,
 Der vom Gestad' aus holder Mägdlein Mund
 Den Schwebenden begrüßt. — Er rauscht hinan
 Im leichten Bogenschwung und ladet sie
 Auf seinen Schlittenstuhl, und nicht umsonst!

Zwar zögert anfangs wohl die zarte Scheu,
 Doch er gelobt, nur leis' und allgemach
 Den Stuhl zu lenken, beut mit süßsem Wort
 Die Hand ihr lächelnd dar; und sie betritt
 Mit scheuem Fuß die glatte Bahn; nun schwebt
 Das holde Kind süßlächelnd vor ihm her. —
 Also vermählt die Anmuth sich der Kraft!
 Ein schöner Bund! So klang der Silberton
 Malvinas in des Barden Harfensturm. *

Oft auch beginnt auf spiegelglatter Bahn
 Ein Wettlauf, groß und kühn, wie Pindars Lied
 Ihn nicht besang, Olympia nicht sah.
 Des Rosses Lauf, des Adlers Wolkenflug
 Rauscht schneller nicht und tönender daher. —
 So fliegen sie zum Ziel, den Sieger krönt
 Des Beifalls Ruf; ihm dampft sein glühend
 Haupt.

Sei mir gegrüßt, du edles teutsches Spiel!
 Dich priesen schon die Barden WITTEKINDS,
 Und kühner sang es Teutschlands Barde nach.
 In dir erstarkt die frohe Jugendwelt
 Des festen Nordens zur gediegenen Kraft,
 Zur Kraft der Väter, und der Hermannschlacht.

Wie schlug auch mir, dem Jüngling, einst das
Herz

Beim Nahmen Hermannschlacht? — Verwandelt
stand

Vor meiner Phantasie der Eichenforst
Ein Teutoburger Wald! — Siegprangend kam
Das Räubervolk daher vom deutschen Strom.
Hier stand gedankenvoll aufs Schwerdt gelehnt
Der Held Germaniens; die Schlacht begann,
Vom Felsgeklüft ins Thal hinunter scholl
Der Barden Siegeslied und Schilderklang,
Die Keule traf das stolze Adlerbild
Des Weltenräubers, und am Felsendamm
Des deutschen Bundes brach die wilde Fluth,
Die unaufhaltsam, wie ein Ocean,
Der Völker Heiligthum und Heerd verschlang! —
Und Römerleichen deckten das Gefild. — —
Oft auch erschien mir dann im Dämmerlicht
Vom Nebelduft umhüllt ein Schattenheer
Des Heldenvolks; der Felsenkluft entquoll
Ein Klagelaut wie Aeolsharfenton. —

Ach! dafs nur noch im grauen Nebelduft,
Wie Lego's Geisterchor, die Heldenschaar •
Des deutschen Bundes, — nur im Bardensang

Der Geist der alten Männertugend lebt! —
 Germania, wird niemals deinen Heerd
 Und deiner Freiheit heiligen Altar
 Ein andres Rom bedräun? ... Schon fließt dein
 Strom

Getheilt dahi! Was Vater Hermann dir
 Und was sein Ursohn Luther dir gewann,
 Das freie Wort, der Sprache stolzen Schritt
 Beneiden sie drum feiert mein Gesang
 Das kühne Spiel, in dem die Muskelkraft
 Des Jünglings und sein freier Geist erstahlt
 Zu kühner That und Kampf fürs Vaterland!

So wie im Lanzentanz zur Römerschlacht *
 Der Knab' erwuchs, und Hermanns großem Sinn,
 So bilde sich durch TIALF's kühne Kunst
 Des Jünglings Kraft! Sie werde stark und schnell,
 Dem Stahle gleich, der unterm Fuß ihm blinkt, —
 Gleich dem Krystall, auf dem er schwebt, sein
 Geist!

Dann mag der Fremdling drohn — er droht
 umsonst!

Wohlan, so übt das edle Spiel, bevor
 Die Bahn zergeht, der heitre Tag entflieht.

Schon steigt Gewölk empor, es tobt und stürmt,
Der Schnee verhüllt den Pfad, der Fichtenast
Krümmt sich zur Erd' hinab, die Eiche kracht,
Und zu Gebirgen wälzet ihn der Sturm.

Bestürzt vernimmt der Hirsch das Ungethüm
Und birgt sein ästig Haupt in tiefer Schlucht,
Erzitternd drängt das Weibchen samt der Brut
Sich dicht ihm an, hoch ragt sein Haupt hervor
Und schüttelt vom Geweih den Flockenstaub. —

Das Eichhorn tanzt behend in seinen Ast
Und freut sich hier des Schatzes, den es klug
In guter Zeit der bösen aufgespart.

Kein Vogel hüpf't im Hain. Der Auerhahn
Erschrickt, im alten Burggemäuer bläst
Minerven's Vogel, zweifelnd ob es Tag
Ob Nacht es sei; dem sinnt und grübelt er
Tiefseufzend nach, und bleibt in seiner Kluft.

So regt sich nur die Windsbraut und das Spiel
Der Flocken weit umher — Doch nein! es tönt
Dir, o Natur, auch itzt ein Freudenlied!

Ein Vögelein erhebt, wenn alle Welt
Verstummt, des Stimmchens hellen Klang und
singt

Dem Sturm und Ungestüm ins Angesicht! —

Auf! preis es mein Gesang! Besingst du nicht
 Das Kleine nur? den frohen Scherz und Muth
 Der kleinen Welt, und was in zarter Brust
 Der Kindersinn und die Natur erzeugt?
 Wohlan verkünde denn des Vögleins Lob,
 Das, teutscher Art und bräunlich an Gestalt,
 Sich über Sturm und Schneegewirr erhebt,
 Und mit Gesang die Kinderwelt erfreut,
 Die gern das Lied des kleinen Kehlchens hört.
 Wohl ist es nicht ein bunter Colibri,
 Der nur um süßen Duft und Blüthen summt —
 Das ist fürwahr auch keine Kunst! — O nein,
 Dann, wenn vom Frost die Eich' und Buche
 kracht,

Erklingt im Hain sein liebliches Getön,
 Und wenn der Westwind heulend um das Haus,
 Die Flocken weht; dann schwingt es sich empor
 Zur Wetterfahne, grüßt die weite Welt
 Mit lustigem Gemüth, und singt dazu:
 „Wie ist mein Herz so frisch und wohlge-
 muth!“

Drum hat einmüthig auch des Volkes Mund,
 Obwohl dem kleinsten Vöglein an Gestalt,
 Des Winterkönigs Nahmen ihm ertheilt
 Dem hohen Sinn zum wohlverdienten Lohn;

**Volksstimm' ist Götterspruch. Sie täuscht
kein Glanz! —**

So sei mir denn begrüßt im Schneegewühl,
Du kleiner Sänger! Bist du nicht das Bild
Des edlen Muthes, den kein Unfall trübt? —
So wie des kleinen Völkchens, das entzückt
Im Winterreif des Frühlings Blüthe schaut,
Und auch dem Sturm und Frost die Stirne
beut! —

Sobald die Bahn sich ebnet; eilt hinaus
Der frohe Schwarm; die Schlittenfarth
beginnt.

Zween Knaben ziehn den dritten; ihn umstäubt
Ein Schneegewölk, und pfeifend knarrt die
Bahn.

Dem Schlitten folgt ein ganzes Schlittenheer.
Melodisch klingt der Schellen hell Getön
Zum raschen Zug; die schlanke Peitsche knallt. —

Behende tritt der Städter vom Kamin
Zum Fenster hin — doch schleicht er bald zurück.
Er meinte wohl, die große Welt zu schaun
In Tiegerbälg' und Zobel eingehüllt —

Und zürnend sah er nur der Knabenlust. —
Er will nur Larven, Puppenspiel und Tand
Und große Welt — der Wange Rosenroth,
Der frohen Einfalt Spiel und frischer Muth.
Ergötzet ihn nicht mehr, denn mein Gesang.
Er letzet sein Gemüth an Voltärs Dirn' *
Und Schillers Jungfrau heizet ihm den
Heerd! . . .

Itzt geht der Weg des Knaben zu dem Berg,
Wo jäher sich die Bahn herniederkrümmt —
Darauscht der Schlitten mit gewalt'gem Schwung
Hinunterpolternd, in das Thal herab,
Die tiefe Schlucht durchkreuzt ein bunt Gewühl
Und im Geklüft erwacht der Wiederhall. —
Nur im Gebirg gedeihet solche Lust,
Dem platten Land' entsprosst kein kühnes Spiel.

Oft schwebt mir noch ein süßes Traumgebild
Der Kindheit vor; — ein bess'rer Traum für-
wahr,

Als der nur schnödes Gold und Silber täuscht! —
Ich seh den blank gestählten Schlitten-Flug;
Die Locke saust dem Lenker, hinter ihm
Schmiegt sich ein Mägdlein; rasch hinunter rollt

Das muthige Gefähr. So schwebte einst
Von Enna's Höhn, an Plutons Brust ge-
schmiegt,
Persephone zur Unterwelt hinab. *

Zuweilen schwankt das flüchtige Gefähr
Aus seinem Gleichgewicht auf krummer Bahn,
Und hingeschleudert wälzen sich im Schnee
Der Fuhrmann und sein zitternder Genofs;
Auf diese stürzt der nächste, jenem folgt
Ein dritter; durcheinander rollt zuletzt
Der ganze Zug; ein wundersam Gewirr!
Dann rafft die Schaar sich auf, Gelächterschallt,
Und jeder sucht, vom Kleid' und feuchtem Haar
Das Schneegestäub abschüttelnd, sein Gefähr,
Das rücklings hingestreckt tief unten liegt.
Von neuem nun beginnt die kühne Farth.

So war es einst! — Der Jugend goldne Zeit
Verschwand! Vielleicht mit ihr das frohe
Spiel!

Hat nicht des Lebens fröhliche Gestalt
Die neue Zeit, die blutige, entstellt?
Verscheuchte nicht des Krieges düstrer Hohn
Den leichten Scherz? Ach selbst dem Alpenthal,
Das WILHELM TELL und WINKELRIED gebahr,

Wo rings umströmt von reiner Himmelsluft,
 Der heil'gen Einfalt Heerd und Tempel stand —
 Wo nur der Heerden Glockenmelodie,
 Das Hirtenhorn, der frohe Reigen scholl . . .
 Auch ihm hat sich die wilde Wuth genaht —
 Und scheeler Neid den zarten Keim vertilgt,
 Aus dem allein des Lebens Baum entsprießt,
 Und Freiheit du, nicht des zertretenen Sumpfs
 Der Altagswelt und ihres Frevels Frucht! —
 Wo steht ein Heiligthum, das nicht dein Fuß
 Zertrat, verfluchter Zwist? Wo ist das Land,
 Dem nicht dein Pesthauch Fried' und Freude
 nahm?

Auf Gegenden, verschont vor deinem Blitz,
 Fiel deines Mundes Gift und Honigthau,
 Und in den Blüthenaun des Friedens keimt,
 Von dir gesät, der Zwietracht bitterer Lolch. . .
 Weg vom entweihten Schauplatz — Soll ich
 denn,
 O Phantasie, mein Haupt verhüllend, hier
 Verstummen? . . . Nein, ich wandl' an deiner Hand
 Ja gern zurück zum längst vertrauten Heerd,
 Den itzt, indess der Knaben kühner Schwarm
 Den Schnee durchwühlt, die kleine Welt um
 kreist,

Der Knäbchen und der Mägdlein zart Ge-
schlecht.

Vor allen sing', o du mein kleines Lied,
Der Puppe Lob! Mit zarter Liebe hängt
An ihr des Mädchens Herz und stiller Sinn,
Und gern umschwebest du o Poesie
Der Unschuld kleines Spiel und Eigenthum.
Du selber kamst zuerst zur Kinderwelt
Der goldnen Urzeit vom Olymp herab! — *

Gleich wie die Mutter sich des Säuglings freut,
Und seiner hegt und pflegt ohn' Unterlaß,
Itzt lächelnd ihn an ihren Busen drückt,
Dann auf den Armen wiegelt, hoch empor
Ihn schüttelnd hält, ihn dann mit Bändern
schmückt,
Liebkosend mit ihm lallet, lacht und scherzt —
So ahmt das Töchterlein am Wachsgebild
Ein jedes nach, legt itzt der Löckchen Bau
In Ordnung, putzt das glänzende Gesicht,
Und zieht ohn' Unterlaß es aus und an —
Auch wird die weis' Ermahnung nicht gespart
Und Artigkeit mit vielem Ernst gelehrt,
Und viel erzählt: vom Schäfchen, Prinz Libu

Und Robinson und dem verwünschten Schloß. —
 Dann fallen ihm — das ist des Kindes Wort —
 Die Aeuglein zu vom Schlaf, der Sandmann
 kommt; *

Auf leisen Zeh'n und surrend trägt es nun
 Die Pupp' ins kleine Bett; ein Wiegenlied:
 Schlaf Kindlein süß, Popeia!, tönt dazu.

Indefs das Püppchen schläft, beschickt das Kind
 Des kleinen Wesens Schmuck und Hausbedarf
 Und schafft und wirkt mit stiller Häuslichkeit;
 Die Nadel blinkt, das Bügeleisen klirrt —
 Ein jedes Stück wird sorgsam hingelegt,
 Nicht schweigend — Nein! der Seele zartes
 Spiel

Wird gleich zu Wort und Laut; und niemahls
 steht

Das Züngelchen im kleinen Munde still.

Die Kindheit ist beredt. Wie wenn der Lenz,
 In kindlicher Gestalt, vom Himmel kommt;
 Dann regt sich überall ein süßes Geschwätz,
 Im Hain und auf der Flur. Im Sommer schweigt
 Das schwüle Feld, wenn nicht von oben her
 Des Donners Stimme rauh und männlich tönt. —

So wars auch einst, als noch die Jugendwelt
 Der Menschheit lebte, kindlicher gesinnt;
 Da redete der Mensch sich niemals aus,
 Und wufste viel: da floss das leichte Wort
 Geflügelt ihm von seiner Lippen Saum,
 Und rundete den jonischen Gesang.
 Gastfreundlich ist die jugendliche Welt;
 So wie des Obdachs Schirm und Wein und Bröd,
 So theilt sie auch im ungeschminkten Wort
 Mit Jedem gern des Geistes Blüth' und Frucht. *

Sieh, auch der Knab' erzählt dem treuen Hund,
 Was er im Herzen denkt; das Mägdlein spricht
 Zu ihrem Püppchen oder mit sich selbst.

So bildet sich schon in des Säuglings Mund
 Zuerst das Lallen, dann der junge Laut,
 Bis, durch des Odems Schöpferhauch beseelt,
 Gedank' und Wort — des Geistes Werk und
 Bild —

Beflügelt von der Lippe Saum sich löst
 Und auf des Wohllauts Schwingen zum Gehör
 Des Kindes schwebt in kindlicher Gestalt. —
 Mit Lust vernimmt sein Ohr den süßen Laut,
 Des eignen Mundes, und von neuem stets

Erscheint vor ihm das kindliche Geschöpf.

Ward wohl der Puppe selbst der süsse Hauch
Des Lebens nicht gewährt, doch bildet sie
Des Kindes Geist und zartes Leben aus,
Der Ordnung Harmonie, die Häuslichkeit,
Des Schmuckes Trieb, erwächst im kleinen Spiel
Allmählig, und die süsse Tändelei
Entfaltet in des Mägdleins Busen schon
Den ersten Keim des heiligen Berufs,
Dem die Natur das Zarteste vertraut.

Ach! oftmals wird die Freude ihr gestört,
Wenn sich das Brüderchen der Wiege naht.
Er greift hinein mit hartem Ungestüm
Und hält an einem Fuß die Pupp' empor,
So ungeschickt, daß über ihrem Haupt
In schrecklicher Verwirrung Kleid und Hemd
Zusammenschlägt. Die Schwester—? fleht und
weint

Umsonst! — Die Mutter eilt geschwind herbei,
Und ruft der Bleisoldaten ganzes Heer
Zu Hülff, und sieh! der kleine Räuber läßt
Die Puppe los, und wird — ein Kriegesheld.
Also verlief's der göttliche Achill

Die Spindel samt der Mädchen Spiel und Tand,
Sobald er Helm und Lanze blinken sah. — *

Das Mägdlein liebt, was Pfleg' und Schmuck
bedarf

Der Knabe nur, was Muth und Kraft ihm übt,
Er, was ihm dient; sie, wem sie dienen mag.

So lebt und webt in steter Thätigkeit

Die kleine Welt. Wohl ihr, wenn ihrem Trieb
Und innerm Leben nie der Stoff gebricht,

Woran die junge Kraft sich spielend übt! —

Die Qual des Müßiggangs ist ihr verhaßt.

Den Polster brüten, auf dem Lotterbett

Sich gähnend dehnen und gedankenlos

Die Stunden tödten — nein, das nur vermag

Die groſse Welt; dem faulen Sumpfe gleich —

Die kleine gleicht dem Bächlein, das behend

Durch Wiesen hüpf, den glatten Kiesel wälzt

Und mit des Schilfs Gesäusel kosend spielt.

Wer Stillestand der regen Kraft gebeut,

Gebeut umsonst; — sie bricht sich selbst die

Bahn

Aus eignem Trieb, und wird das Gute ihr

Versagt, so wählt sie sich die böse That. —

Der Kindheit frei gebohrene Natur
 Erduldet nicht das ungerechte Joch
 Des Drängers, der des Lebens frischen Wuchs
 Beschneidend, es in steife Fesseln zwängt.
 Ach! wehe, wenn der eingesperrte Geist
 Die Bande sprengt, und mit den Banden auch
 Das Herrliche, das ihn umgiebt, zermalmt!
 Wie wenn der Rhein dem herben Winter zürnt,
 Der ihn in Fesseln schlug, und dann sein Grimm
 Die grünenden Gestade rings verheert! —
 Und weh' auch, wenn des Lebens reger Trieb
 Im faulen Sumpf verbotner Lust erspäht,
 Was ihm in freier Welt der Zwang versagt.
 Ein finstrier Heuchler schleicht der Knab' einher,
 Das Köstlichste, was die Natur ihm gab,
 Der freie Sinn, der Trieb nach Luft und Spiel,
 Wird, Seel' und Leib entnervend, ihm ein
 Gift. — —

O ihr, die Gott zu Bildnern auserkohr,
 Verehrt der Jugend göttliche Natur
 Und Schöpferkraft! gewährt und gönnet ihr
 Die eigne Welt, das freigewählte Werk;
 Erweckt und reizt zur Thätigkeit den Keim,
 Der in ihr schläft! Mit ihm erwacht zugleich

Das Hochgefühl der eignen Schöpferkraft,
 Die auch das fremde Werk verehrt und liebt,
 Und ohne Zwang das Schwerste gern voll-
 bringt —

Und jeden Tag mit neuer Schöpfung krönt, —

Wer selbst mit eigner Hand ein Bäumchen zog
 Und sein mit Liebe pflegt, wird nimmermehr
 Den Baum verletzen, der in Unschuld steht,
 Und dankbar Blüthe, Frucht und Kühlung
 beut.

Wer selbst sein Gärtchen baut und Blumen zieht,
 Betrübet nicht des Nachbars Blumenbeet,
 Und ehret auch das Hälmchen auf der Flur.

Seht doch die Kindlein an! Schon sammeln sie
 Vom saft'gen Fleisch der goldnen Frucht er-
 quickt,

Des Apfels braunen Kern; mit Sorgsamkeit
 Wird jedes aufgehegt, und kommt der Lenz,
 Dann werden sie in Reihen hingepflanzt.

O welche Freud' und Lust, wenn einst der Kern
 Ein Bäumchen treibt, und dieses schlank er-
 wächst;

Und wenn mit eigner Hand der Knab' es dann

Dem edlen Zweig vermählt, und aus dem Blatt
 Die Blüthe quillt. — — Er steht, ein kleiner
 Gott,
 Vor seinem Blüthenbaum; — die Phantasie
 Geleitet ihn dahin, er sieht sein Bild
 In seiner Schwester, die den Rosenstrauch
 In Scherben zog, und nun mit hoher Lust
 Die erste Ros' im zarten Knöspchen spührt.

O, übt die Kraft, die sich im Kinde regt,
 An edlem Stoff und leitet sie! Fürwahr
 Nicht zum Verderben gab ihm die Natur, —
 Die Göttliche! was sie verleiht ist gut! —
 Begier zu wirken. Nur der Müßiggang
 Gebiert die Frevelthat, gleichwie der Rost
 Im trägen Dunst den blanken Stahl verzehrt!

Gieb nur dem Kind' ein Werkzeug und den Stoff,
 Und schaue dann, was es sich selbst erschafft!
 Wer sähe nicht die kleine Werkstatt gern,
 Wo mancherlei Gebild' im Nu! entstehn?
 Ja! gäbst du ihnen selbst den Tartarus
 Der großen Welt, der Karten bunt Gewühl, —
 Am runden Tisch, den wie ein Blumenkranz
 Die kleine Welt umschlingt, entsteht daraus

Ein Schauplatz neuer Schöpfung — ein Olymp!
 Sieh hier den kleinen ZEUS! — Sein Zepter ist
 Die Scheer' in seiner Hand; er ruft damit
 Aus buntem Blatt ein Fürstenheer hervor.

Er stellt sie drohend auf, sein Zepter zuckt,
 Und Könige versinken in den Staub.

Ein ARES dort, — doch friedsam ist sein Blick —
 Erschafft ein Lager; zu Gezelten fügt

Sich Blatt an Blatt, die Fahnen flattern hoch,
 Und Bleisoldaten stehn in Reih und Glied. —

Ein lockicht Pärchen, HERMES und APOLL,

Erbaut ein neues Troja; zum Pallast

Fügt Eckstein sich an Eckstein, As an

As,

Der Bauer trägt das schwankende Gesimms,

Worauf, nichts tragend, Dam' und König,

ruhn.

Man schaut mit Lust die lange Straß hinab,

Und Kreuz und Herzen schimmern überall.

So steht der Wunderbau gefügt, wie einst

SEMIRAMIS hochschwebender Pallast

Und Ninive, die Königsstadt! — Itzt winkt

Ein kleiner Erderschütternder NEPTUN

Vom hoherhabnen Kinderstuhl, — ihm wallt

Vorwärts vom Haupt sein blondgeringelt Haar,

Er streckt den Arm, und sieh Olympos Höhn
 Erbeben; rasselnd stürzt der Wunderbau;
 Verwirrung herrscht; die Götterschaar erschrickt!

Doch, sieh auch hier! in niedrer Region
 Am Boden sitzt ein weiblicher Olymp —
 Ein klein Minervchen regt die Hand; es
 wird

Ein Netzchen aus Papier, so zart und fein
 Wie Spinnweb; sobald ein Faden bricht,
 Zerreißt das Kunstgeflecht, wie ein System
 Des Afterweisen, dem die Göttinn zürnt;
 Er wähnt, Athene selbst begeistre ihn,
 Indess ihr finstrer Kauz sein Hirn erwärmt. —
 Dort ein Dionchen schafft aus zähem Wachs
 Ein Turteltäubchen Paar — ihr eignes Bild!
 Und eine Ceres, blondgelocket, flicht
 Aus buntem Stroh ein Körbchen wunderschön.
 Horch drüben tobt, als wäre selbst Vulkans
 Berufste Ess' im Gang; Cyklopen gleich
 Umstehn die Knaben hämmernd ein Gerüst,
 Und strecken mit Gewalt die Arm' empor,
 Bis neugefügt daher ein Wagen rollt.

Dort wimmelt es, als wär ein Helikon

In voller Arbeit. Ein Antinous
Von Marmor ragt empor, bedächtig blickt
Der Knab' ihn an und trägt das Heldenhaupt
Auf seine Roll'; ein Mägdlein neben ihm,
Erschaffet, Flora gleich, ein Blumenfeld,
Und lächelt nun die eigne Schöpfung an,
Indess das Bübchen auf dem Schieferblau
Im Nu ein Menschenheer ins Dasein ruft
Und vielerlei Gethier; das gilt ihm gleich!
Vier Strichlein nur, da hat er Kopf und Rumpf;
Vier Strichlein noch, da regt sich Arm und Bein;
Zuletzt erscheint auch Näslein, Aug' und Mund,
Nun setzt er noch sorgfältig hinzu,
Was jedes sei — so mangelt nichts daran.
Sieh, hier im Winkel abgesondert sitzt
Ein kleiner Künstler vor sich hingebückt,
Und sinnend — anders nicht, als sollte bald
Ein neu trojanisch Pferd durch ihn entstehn. —
In Pappendeckel wühlend, wirft er oft
Unwillig sein geringelt Haar zurück,
Das spielend auf des Denkers ernste Stirn,
Herniederwallt; urplötzlich läuft ein Schiff
Mit Mast und Segel, Flagg und Wimpel dran,
Vom Werft! Das Steuer lenkt ein Palinur*
Aus Wachs, Aeneas steht am Mast gelehnt

Mit ausgespreizten Beinen, ihn umwallt
 Tabago's duftend Kraut, — denn so geziemt
 Dem edlen Schiffspatron; — ein bunt Gewühl
 Von Schachteln, Kist' und Kasten, mannigfalt
 An Form und Farben, liegt zerstreut umher,
 Als wären sie zur Ladung ausersehn.

Man wundert sich mit Recht, wie doch die
 Kunst

Und Menschenwitz so mancherlei ersinnt! —
 Sieh, dort erhebt aus Hölzern groß und klein
 Ein neu Karthago sich; der Münsterthurm
 Ragt schon empor, Palläste groß und hehr
 Umdrängen ihn; die Arbeit gährt;
 Zuletzt, auf daß dem städtischen Verein
 Nichts mangeln mög' am Nöthigen, erbaut
 Ein dritter noch den schlimmen Unglücksbaum,
 Der oft auf Deutschlands Höhn weitschencklich
 steht;

Ein Pappen-Haman schwankt an seinem Ast.

Also erhebt die grämliche Kritik
 Ein Ausrufzeichen in Parenthesi,
 Zur Warnung jedermann — ihm, dem es gilt,
 Zum Herzeleid und heimlichen Verdrufs. —

So eilt geschmückt vom schöpferischen Fleiß
 Der Wintertag dahin; der warme Saal
 Wird wie ein Lenzgefeld; auch fehlt ihm nicht,
 Trotz Schneegewühl und Frost, der Blumenflor.
 An Fensterscheiben blüht ein neuer Lenz;
 Hier sucht und findet sich die Kinderwelt
 Levkoj' und Nelken, Rosen und Jasmin,
 Den Blüthenstrauch und grünen Hain heraus;
 Beglückter als der frostige Blumist,
 Der sich zum schwer erkauften Feuerfax,
 Liebäugelnd bückt, und seinen Preis erwägt. —

Auch schallt der Saal vom fröhlichen Gesang
 Der Vöglein, wie ein Wald zur Frühlingszeit.
 Im Drathgeflecht des bunten Käfigs hüpfet
 Ein zierliches Serinchen, gelb wie Gold,
 Ein schwarzes Häubchen schmückt des Vögleins
 Kopf,

Und munter strahlt der Aeuglein helles Paar,
 So hüpfet es auf und ab. Sein kleines Herz
 Empfindet ja nie der Freiheit süßen Tag,
 Sein kleiner Zwinger ist sein Vaterland. —
 Es weiß nicht, daß auch seinem Urgeschlecht
 Ein goldnes Alter blühte und verschwand;
 Es kennet nicht der Väter Paradies

Das Inselland der Seeligen, allwo *
 Kein Schnee und Regen war, und kein Orkan;
 Vom Ocean gesendet wehte dort
 Der Thier' und Menschen ruhigem Geschlecht
 Ein ew'ger West die sanfte Kühlung zu —

Entflohen ist die goldne Zeit; das Land
 Der seel'gen Inseln ward dem Erdensohn
 Versperrt, mit ihm der Thiere treuem Volk,
 Das sein Geschicke theilt. — Von dannen
 stammt

Der gelben Vöglein fröhliches Gesipp,
 Das überall in weiter Welt zerstreut
 Nun mit dem Menschen gern die Tage lebt,
 Und durch Gesang sein traurend Herz erfrischt.
 Als flöse noch um sein vergittert Haus
 Balsamisches Gedüft Elysiums,
 So heiter tönt sein unvergleichlich Lied.
 Sieh, es empfängt dafür, aus Mädchens Hand
 Die Honigfrucht, die einst von selbst dem Fels
 Und Eichenstamm der goldnen Zeit entquoll. —
 Ach, itzt gedeiht sie nur in bitterm Schweiß
 Und Thränenfluth dem seufzenden Geschlecht. —*

Wohl gern empfäht des kleinen Sängers Mund

Der Heimath süsse Kost. Sie schmeidigt ihm
 Die Stimme; bald ertönt mit hellem Klang
 Sein dankend Lied der holden Geberin,
 Und sympathetisch weckt des Vögleins Lied
 Die kleine Welt zu lieblichem Gesang.

Dann tönet es: „Wenn ich ein Vöglein wär!“
 Und andre Lieder, zart und wunderschön,
 Von HÖLTY, BÜRGER, GLEIM und HAGEDORN,
 Aus Mildheims Buch und REINHARDTS
 Liederspiel,

Und wie der Geist aus angebohrnem Trieb
 Und freier Brust sie selber sich erzeugt.
 Horch! es beginnt ein festlicher Choral!
 Und seltsam tönt die ernste Melodie
 Zum leichten Puls und Schritt der kleinen Welt.
 Auch so ergötzt ein kräftiger Contrast;
 Des höhern Lebens Ahndung stellt in ihm
 Lebendiger dem innern Blick sich dar . . .
 Drum ahmt sie gern des Lebens höchsten Ernst
 Und feierlichen Gang im Spiele nach.

Vom festlich ernsten Ton geleitet schließt
 Die kleine Welt den Kreis. Ach, es beginnt
 Ein Leichenzug! — Ein doppelt Trägerpaar

Erhebt des Sarges Bild, von schwarzem Tuch
 Umhüllt; darüber ruht ein Blumenkranz,
 Ein künstlicher, mit Flittergold durchwebt.
 Ihm schließt der Zug der Traurenden sich an.
 Tiefschweigend mit verhülltem Angesicht,
 Als läge Hölty's Röschen in dem Sarg,
 Stehn sie umher und harren stumm des Rufs. —
 Von ferne tönt ein dumpfes Grabgeläut,
 Des Flügels tiefster Bass. — Das Todtenlied
 Hebt an und langsam wallt der schwarze Zug
 Den Saal hinab, versenkt den kleinen Sarg
 Und schmückt das Grab mit buntem Flitter-
 kranz. —

Dem wehmuthvollen Spiel schaut unbemerkt
 Die Mutter zu; auf ihren Busen treuft
 Ein Thränenstrom. — Mit Schnierzen ach!
 gedenkt
 Sie ihres Lieblings, den die Blatternpest
 In schönster Blüthe grausam hingerafft,
 Eh die Natur dem sterblichen Geschlecht
 Das freundliche Geheimniß ihrer Kunst
 Vertraute. Ach! itzt ruft der Kindlein Spiel
 Das Schmerzensbild von neuem in ihr Herz;
 Ein Thränenstrom benetzt die zarte Brust,

Die ihn gesängt, an der er lallend hieng. —

Doch schaut sie bald getrost das Häuflein an
 Das vor ihr hüpfet, und wie ein Blumenkranz
 Sie noch umschlingt. — Sie naht der Harfe sich,
 Greift in die Saiten — horch! ein Jubellied
 Erschallt, der Kinder Chor fällt jauchzend ein,
 Und um das Grab ertönt ein Hochgesang
 Dir, holde Lieb', und Hoffnung, dir geweiht! —
 Durch süsse Thränen quillt der Freude Glanz
 Im Mutterauge; — also glänzt das Bild
 Der Sonn' im Morgenthau. — Ja, auch das Herz
 Der Kindlein fühlt mit Wehmuth, daß ein Geist
 Im Busen wohnt, der über Grab und Staub
 Sich zu erhöhen mit Engelsflug vermag . . .

O, heil'ge Tonkunst, dürft' auch ich dein Lob
 Verkünden! — ach! mein kleines Lied vermag
 Und wagt es nicht — du Himmlische, bedarfst
 Der Menschenzunge nicht! bist du nicht selbst
 Der Gottheit Mund und Wort? — Bald schwebest du,
 Ein Sturm daher, es neiget sich der Wald,
 Wie Wogen braust der Harfen Melodie!
 Bald trifft dein schneller Laut, ein Wetterstrahl,

Des Hörers Ohr und Herz; der Boden wankt
 Von deinem Donnerruf, die Erd' erbebt.
 Im stillen Säuseln schwebst du dann einher,
 Des Friedens Bogen neigt sich unter dir!

Oft tönt in dir ein leiser Geisterlaut,
 Aus ferner Welt; wie wenn in Ossians
 Gewölbter Hall' am mosigen Gestein
 Des Barden Harfe stand — in leisem Hauch
 Erzitterten die Saiten, tief erscholl
 Der Harfe Ton — prophetisch sah und sang
 Der blinde Seher dann des Freundes Tod,
 Und Fingals Flammengeist und milden Sinn! .. *

Ergoß nicht, tausendfach getheilt, dein Strom,
 O Harmonie, sich in der Schöpfung Raum?
 Ertönet nicht im Bächlein, das den Hain
 Umhüpft, dein sanft Gelispel? Säuselnd dankt
 Der stille Hain; — dem Turteltäubchen ward
 Ein süßes Laut, er spricht das Hochgefühl
 Der treuen Lieb' in Einfalt girrend aus;
 Die Tettix schwirrt, umhüllt von Mirtenlaub,
 Des heitern Himmels Lob, der Himmel selbst
 Erquickt die zarte Sängerinn mit Thau. *
 Bardale schwebt frohlockend himmelan,

Und Philomelens Lied erfüllt den Hain,
 In stiller Nacht, indess die Harmonie
 Des Sternenchörs, — ein kindliches Gewühl, —
 Dich holde Mutter, o Natur, umkreist!

Ja, was in Unschuld fröhlich sich bewegt,
 Dem quillt aus freier Brust ein süßser Laut! . . .
 Doch keinem nahst du dich, o Harmonie,
 Wie ihm, des Himmels Liebling — du erhebst
 Sein Haupt zum Aether; unbeachtet kreist
 Der Erde Staubgewühl um seinen Fuß.

Als noch in Einfalt, unverkünstelt sie,
 Dem frischen Menschenstamm der Jugendwelt
 Aus Orpheus und Amphions Leier klang,
 Da neigte sich vor ihr der Eichenwald,
 Von Bergen kam der Fels hinab, der Strom
 Stand horchend still, und gelbe Löwen sahn
 Anbetend zu dem Sterblichen hinauf,
 Aus dessen Mund' ein wunderbarer Hauch,
 Gebein und Herz mit Macht durchströmend,
 quoll. —

Auch in der kleinen Welt der Kindlein schwebt
 Ihr holder Laut; des Säuglings Lallen klingt

Dem Mutterherzen süß wie Harfenton.
Dafür umtönt ihr leises Schlummerlied
Des Kindleins Wieg', und von der Melodie
Der Mutterlipp' umhaucht, eröffnet sich
Das Heiligthum des Geistes; ihm entfließt
Vom süßen Ton erweckt, ein holder Strahl
Des Lächelns auf des Kindes Angesicht,
Die Dämmerung des inneren Gefühls
Verkündend. So umschwebt des Zephyrs Hauch
Im Lenzbeginn der Erde Mutterschoofs;
Das Blüthenblatt blickt durch der Knospe Spalt
Und Krokus quillt aus dichter Scholl' empor. —
Wer Gutes giebt mit mütterlichem Sinn
Empfäht dafür das Kindliche zum Lohn.

Wie an des Bächleins freundlichem Geschwätz
Die Vöglein gern sich sammeln und ihr Lied
Zum Klang der Wellen fröhlicher ertönt;
So bildet auch der Mutter Melodie
Ein ganzes Chor von Sängern um sich her.
Das Lallen selbst wird Rythmus und Gesang,
Und Flöten, Harf' und Flügel tönen drein.

Ja herrlich ist es, wenn das Morgenroth
Ein Chorgesang der kleinen Welt begrüßt,

Der leicht und fröhlich durch die Kammern
rollt;

Und herrlich; wenn am Schluss des Tagewerks,
Das mühsam oft und unmelodisch schleicht,
Vom Abendlied des frohen Schwarms umtönt,
Die ernste Stirn des Vaters sich entwölkt.
Wohl freut er sich der schönen Hausmusik,
Die vierfach ihn begrüßt, und blickt mit Lust
Den kleinen Stammler an auf seinem Knie,
Der schon das Mündchen rundet, — und im
Schoofs

Des Mütterchens den Säugling; er gedenkt,
Dafs ihm in diesen auch Gesang erwächst, —
So lächelt er und singt den ersten Bass
Zum Silberlaut des blondumlockten Chors. —
So safs in alter Zeit der Gottesmann,
Der kühn und grofs, im hellen Tageslicht,
Der Menschheit und der Wahrheit Recht vor-
focht,

Dann, wenn der Abend kam, am trauten Heerd
Im kleinen Kreis der Singenden und sang. — *

Vor allem herrlich tönt der Chorgesang
Der kleinen Welt, wann ein Geburtstagfest
Im Haus' erscheint. Schon lange ward zuvor

Viel insgeheim berathen, und ein Lied
 Verschwiegentlich geübt. Dann endlich kommt
 Der langersehnte Tag. Kaum reget sich
 Die Dämmerung, so stehn sie schon bereit:
 Mit leisen Tritten stellt im halben Kreis
 Der kleine Chor sich vor das Kämmerlein
 Und es beginnt ein lieblicher Gesang.
 In sanften Tönen schwebt der Liebe Gruss,
 Das zarte Dankgefühl, der fromme Wunsch
 Der frohen Unschuld — tief gerührt erhebt
 Der Vater seinen Blick, die Mutter weint
 Voll süßser Wonn' an seine Brust geschmiegt —
 Bis lauter nun und fröhlicher das Lied
 Der Kinder rollt, wie wenn mit Chorgesang
 Den jungen Lenz AMPHION - HAYDEN grüßt.

So fließet unter Klang und süßem Spiel
 Der Winter . wie ein Frühlings - Tag dahin,
 Bald auch entweicht der rauhe Winter selbst.
 Blafsröthlich sank die Sonne; grau Gewölk
 Umhüllte sie, ein warmer Westwind weht,
 Und locker ballet sich der feuchte Schnee.
 Das merkt der Knabe bald; er flieht den Heerd.
 Sie stehen da, ein kühnes Doppelheer
 Und fodern sich zum neuen Kampf heraus.

Ein Goliath, den Schneeball in der Faust
 Pocht trotziglich und spricht Israel Hohn.
 Ein kleiner David schnell mit schlanker Hand
 Den festgedrehten Ball ihm an das Haupt,
 Daß Flock' und Wasser ihm die Stirn' umstäubt.
 Das war das Schlachtsignal! Mit Feldgeschrei
 Beginnt der Kampf. So scholl zum Schilder-
 klang

Der Söhne Teuts der dumpfe Ruf der Schlacht.
 Welch' ein Gewühl! Welch' eine Kugelsaat
 Durchsaust die Luft! Stets näher rückt das Heer
 Dem Heere, sichrer trifft der Mann den Mann,
 Und lauter tönt der Wurf. Hier fliegt ein Hut,
 Und dort ein Helm empor; allmählig weicht
 Der Feind. — Ein kleiner Paris selbst vermag
 Nicht länger blos zu schauen; er vergift
 Der Löckchen zarten Bau, zum Galatag
 Vom Kräusler fein gedreht; vergift den Duft,
 Der seine Stirn umhaucht, und ballt den Schnee
 Mit zarten Fingerchen. Nun reiht er sich
 Dem kühnen Heer der Kämpfer an und wirft;
 So hat der Dünkel ihm sein Herz bethört.
 Fürwahr! es wär' ihm besser am Kamin
 Und bei des Ofens blinkender Gestalt,
 Auf dem Athene warm in Bronze strahlt,

Als wo lebendig sie im Kampf sich regt.
 Denn sieh! es saust ein fürchterlicher Ball
 Ihm in das Kräuselwerk des Lockenbaus,
 Verwüstend — wie, wenn in berennter Stadt
 Die wohlverseh'ne duft'ge Officin
 Des Feindes Bombe trifft, und nun zerplatzt,
 Und durch einander Büchs' und Schachtel klirrt;
 Es duftet rings; der Apotheker bebt. —
 Also dem kleinen Paris. Dampf erklingt
 Sein Ohr vom raschen Wurf, sein Aug' umflirt
 Des Puders zart Gestäub mit Schnee vermengt,
 Er heult und schreit und schaut bestürzt und
 bläst
 Die halberstarrte Hand. So rennet er
 Hin zur Mama, und klagt sein Herzeleid, —
 Indefs voran des Kampfes Strom sich wälzt.
 Man sieht kein End' — es neiget sich der Sieg
 Zur einen itzt und dann zur andern Schaar
 Die goldne Waag' in NIKES Händen schwankt,
 Und keine Schaale schwebt zum Balken auf. *
 Bis endlich tritt ein Heldenpaar hervor,
 Dem ARES jener gleich an Kraft und Wuth,
 ATHENE dieser an gewandtem Ernst.
 So stehn sie da und schaun sich zürnend an:

Erseufzend hebt ein jeder einen Berg
 Von Schnee empor zu Globen festgeballt —
 So steht das Schreckhorn und das Wetterhorn *
 Ihr Haupt gehüllt in Wolken, vor der Brust
 Lauin' und Glätscher drohend aufgethürmt. —

So stehen sie, die Schaar der Kämpfer ruht,
 Den Kampf zu schaun. — So stand bei Ilion
 Der Griechen Heer und Troer, wenn den Kampf
 Ein Heldenpaar begann. — Mit blinder Wuth
 Tritt ARES Liebling vor; er wirft und schwankt
 Zurück vom Wurf; mit schlanker Biegung
 weicht

ATHENE's Günstling aus, und schnell zugleich
 Dem Schwankenden des Ball's gewalt'ge Last
 Hin auf die Brust, — da wo der Busenstreif
 Sich um die West' in krausen Fältchen schmiegt;
 Die Brust erdröhnt; es flirrt ihm um die Stirn
 Und rücklings stürzt er in den Schnee. — So
 sank

Der düstre SWARAN einst von FINGALS Arm,
 Der Berg erbebt', es rifs aus hohem Sitz
 Der Fels sich donnernd los, der Wald er.
 schrack. — *

Triumph erschallt, ein frohes Lachen tönt
 Dem Sieger und Besiegten. So beschließt

Die ritterliche Jugendwelt den Kampf! —

Darauf beginnt ein andres grosses Werk!

Ein Vorsatz wird gefasst und ausgeführt. —

Gesagt, gethan! — das ist der Jugend Art;

Und was sie will geschieht; denn, was sie kann,

Das will sie nur: drum ist ihr nichts versagt!

So gleichet sie den Göttern im Olymp.

Ein Schneemann wird gebaut! Dem Winter
selbst

Ein Monument, bevor er ganz enteilt.

Des Hügel's Haupt erklimmt der frohe Schwarm

Lautjubilend; jeder formt sich einen Ball,

Und rollt ihn vor sich her, der Klumpen wächst

Mit jedem Schritt und schwillt zum Hügel auf,

Und stöhnend schiebt der kleine SYRPHUS

Ihn bis zum Abhang — Schnell entrollt er nun

Mit donnerndem Getös ins Thal herab.

Oft reißt sein Schwung den Knaben mit sich fort,

Dass sausend ihm das Haar empor sich sträubt.

So donnern von beeister Alpenhöh'

Lauinen in das Thal; dem alten Sitz

Entrissen tanzt ein grauer Felsenblock

Um ihre Bahn, das Hochgebirg erbebt. —

In Kurzem ruhn die weissen Massen da,
 Wie Erins Felsen, oder wie wenn sich
 Von Cromla's Höhn ein weisser Nebel senkt,*
 Und nun im Thal, wie ein Gebirge, ruht.
 Ein Geisterheer umschwebet seinen Saum;
 So wühlt und wirkt die Knabenwelt im Schnee.

Zuerst entsteht ein kräftig Fußgestell
 Aus festem Schnee; wohl billig staunt das Herz
 Ob solcher Kraft, die solche Massen regt. —
 Mit raschen Tritten stampft, als hämmerten
 Cyklopen drauf, der Schwarm ihn felsenhart.
 Itzt erst beginnt am mächtigen Kolofs
 Des Wintergötzen selbst, die Kunst ihr Werk.
 Erst wird der Bein' entsetzlich Säulenpaar
 Gebildet rund und fest; der breite Fuß
 Verkündet schon des Riesen Kraft und Trutz.
 Er häuft sich Block auf Block, und Last auf
 Last,

/ Bis zu des Bauchs erstaunendem Gebäu
 Nun ruht das Werk — still und gedankenvoll
 Steht itzt der Kreis und denkt dem kühnen
 Plan

Tiefsinnend nach, bedenklich schauen sie
 Einander an, und dann das grofse Werk.

Ach! welche Kraft wird itzt zur Hüft' empor
 Den Schneefels heben? Wer das Schulterblatt
 Dem ungeheuren Rumpf anfügen? Wer
 Das Riesenhaupt zu seinem Sitz erhöhn? — —

So denkt man schweigend, bis zuletzt beginnt
 Das laute Wort und zwanzig Stimmen schrein
 Mit solchem Lärm, daß man nicht eine hört —
 Wie im fünfhundertköpfigen Senat
 Am Seinstrom sich ein Getös erhob,
 Bevor das wichtige Dekret ergieng:
 Es soll' im Himmel doch ein Herrscher sein!
 So schreien sie. Nun tritt ein NESTOR auf;
 Die Jugend hat, zum AYAX und ACHILL,
 Auch ihren NESTOR; statt des grauen Haars
 Gilt ihr die Weisheit und ein kluger Rath —
 Er tritt hervor; des Sprüchleins eingedenk,
 Das einst aus niederm Schlamm und feuchtem
 Moor,
 Das Reich Bataviens, die Amstelstadt
 Sammt ihrer Curie erhob, und jetzt
 Noch immerdar — auf ihrem Golde steht, —
 Erhebt er sich und ruft zur Eintracht auf
 Und sieh! auch itzt gebietet sie die Macht. —
 Ein ganzes Heer von Händen faßt vereint

Den größten Block, erhebet ächzend ihn
 Empor; so ruht gewölbt des Bauches Wucht.
 Nicht ohne Schweiß verlieh der kühne Schwarm
 Dem Schneekolofs auch diese Majestät,
 Die doch absonderlich den Herrscher ziert.

Nun hebt sich auch — der blonde Nestor lenkt
 Das ganze Werk und schaffet ein Gerüst —
 Erst auf den Bauch die Brust und Schulter,
 dann
 Ein Nacken, fest und rund, wie ein Athleten-
 hals,
 Die Muskel strotzt, die Sehne quillt empor.
 Nun wird zuletzt des Hauptes runde Zier
 Mit sonderm Fleiß vom feinsten Schnee, ge-
 formt,
 Rund, gleich dem Mond, wenn in der Som-
 mernacht
 Er aus dem Meer mit rothem Antlitz steigt;
 Das Meer erglänzt, die muntre Welle wirft
 Sein schimmernd Licht der Welle spielend zu.
 So wimmelt hochentzückt der Knabenschwarm
 Schon um das Haupt, bevor es an den Leib
 Gefügt aus hoher Luft herniederschaut. —
 Auch wird, des Blickes Würde zu erhöh

Gar nichts gespart; vor allen aber strahlt
Das Augenpaar von grünem Glas, der Mund
Von Scharlach, drüber schwebt ein Musterbild
Von Habichtsnas' und um den Scheitel lockt
Sich krauses Moos. — So steht er, ein NEPTUN,
Auch führet er den Dreizack in der Hand,
Und streckt die Link' hinaus aufs Schneegefeld,
Zum Zeichen, wie sein strenges Regiment
Das Land mit Frost, die Fluth mit Eis bezähmt.

Er ragt empor, wie ehemals der Kolos *
Von Rhodos; und wie dort das Orlogschiff
Durch seine Schenkel fuhr, so tanzet hier
Ein Knabenheer um seine Knie und jauchzt
Rings um ihn her. Das Alter selbst beschaut
Mit Staunen und Verwunderung das Werk
Der Knabenwelt, dabei gedenkt es gern
Der eignen Jugendkraft und mancher That,
Die einst auch ihm gelungen, und vergißt
Des trüben Wintertags, den itzt es lebt,
Und seines Scheitels Schnee. Es hoft getrost
Vom neuen Lenz Verjüngung seiner Kraft.
Drum dünkt das Knabenspiel dem Greise schön,
Und schnell enträthselt er des Spieles Sinn.
Verheißt ihm nicht das Fest des Schnee-Idols

Des Winters Flucht, des Frühlings Wiederkehr?

Des warmen Tags erquickend Sonnenbad,
Das auch den Greis mit neuer Kraft durchströmt? —

So sieht sein froher Blick im Schneegebild
Trophä'n von Feindes Wehr dem Sieg' erbaut. —

Empfang' auch Du, o süsse Hofnung, itzt
Des Liedes frommen Gruss! Umsäuselt nicht
Dein Flügel auch die stillen Frühlingsaun
Der Jugendwelt? Umschwebtest du nicht schon
Des neugebohrnen Säuglings ersten Schlaf,
Und pflegtest sein im sanften Mutterschoofs?
Da sprachst Du, Göttliche, in jedem Zug
Des kleinen Angesichts, im matten Strahl
Der Aeuglein, und des Mundes schwachem Laut
Dem Mutterherzen Trost und Friede zu,
Und kürztest ihr die schlummerlose Nacht.
Mit Lieb und Glauben schwesterlich vereint
Verläfst Du nie die fromme kleine Welt.
An deiner Hand enthüpft mit leichtem Schritt
Der Mägdlein Chor ins Lenzgefeld, und sucht
Den ersten Veilchenstraufs, ihr köstlicher
Denn Perlenschmuck des reichen Orients,

Den aus des Meeres Grund der Taucher holt.
 In kindlicher Gestalt umgauckelst du
 Den Knaben, wenn sein Arm die Erd' umwühlt
 Und aus dem Kern das Pflänzchen, an dem Baum
 Die Knosp' erscheint, wie wenn zu Spiel und
 Kampf

Wetteifernd ihm sich Leib und Seele regt.

Und wenn zum stillen Kreis der Thätigen,
 Dem bis zur Hälfte schon das Werk gelang,
 Der Eltern und des Lehrers Blick sich neigt,
 Dann flößest, Hoffnung, du der zarten Brust
 Leisathmend Freude ein und Vorgefühl
 Des süßen Lohns aus frommer Liebe Mund;
 Die zarte Ehrbegier, von dir geweckt,
 Entfaltet nun ihr buntes Flügelpaar. —
 Wer kennet nicht dein holdes Gaukelspiel,
 Wenn bald der heil'ge Christ und Ni-
 kolas
 Erscheinen soll? O, dann umschwebest du
 Die Harrenden in Iris Farbenglanz,
 Und zauberst vor der Kindheit Phantasie
 Die Wirklichkeit in glänzender Gestalt,
 Verdoppelnd den seeligen Genuß. —
 Nie täuschte sie dein freundliches Phantom;

Denn nicht zum Wunsch des Fernen lenkest du
 Des Kindes Herz — von deiner Hand geführt
 Erscheint ihm nur der nahen Stunde Bild
 In göttlicher Gestalt; — ein Strahlenkranz
 Von Rosenlicht umfleckst ihr lockigt Haupt.

Dem Alter nahest Du dich im Gewand
 Der ernsten PYTHIA; es schauet nicht
 Dein Antlitz; nur aus trüber Gegenwart
 Erahndet es der Zukunft bessern Gang. —
 So stehn die Greis' erzitternd am Kolos
 Der Knabenwelt, und reden itzt vom Lenz,
 Der neue Kraft verleihen soll, wenn erst
 Vom warmen West umhaucht, des Winters Bild
 Verschwindet — ach! vielleicht zerfleust mit
 ihm
 Ihr Leben selbst im ersten Frühlingshauch.

O sieh, auch Mägdlein lockte das Gewühl
 Der Knabenwelt herbei, die neue Lust
 Zu schaun; sie stehn von Fern', allein es dünkt
 Der Schneemann ihnen doch zu ungestalt,
 Und ängstlich schmiegt das zarte Mägdlein sich
 Der Schwester an und wünschet sich daheim —
 So eilen sie zurück; sie lieben nur

Das Niedliche, und was sich flink bewegt;
 Der stille Heerd ist ihrer Freuden Sitz.
 Die kleinste pflegt des Püppchens und erzählt
 Umständlich ihm vom weissen grossen Mann,
 Und spricht: „Sei nur nicht angst, er thut dir
 nichts!“

Und drückt dabei das Döcklein an die Brust;
 Indefs die Schwester, der vom innern Lenz
 Des Lebens schon des Busens Knöspchen schwillt,
 Das Brüderchen aus seiner Wiege hebt,
 Liebkosend dann und tändelnd es umarmt
 Mit tausend Küssen, dafs es kickernd lacht. —

Bald nun umweht des Thauwinds warmer Hauch
 Den lockern Schnee; des Dörfleins Ziegeldach
 Erglänzt mit hellem Roth in weifser Au
 Und auf den Wassern kracht das blanke Eis.
 Sogar dem fest geballten Schneekoloß
 Entströmt die klare Fluth. — Also entstürzt
 Dem alten Atlas aus beeistem Bart
 Ein Stromgewühl, wenn sein bewölktes Haupt
 Der West umtobt und Regen ihn umstürmt. —

Allmählig schmilzt vom lauen Frühlingshauch,
 Der übers Meer hinschwebt und brausend oft

Den Frost bekämpft, die weiße Ungestalt.
Der Faust entsinkt der Dreizack, und sein Arm,
Den hochgebietend er ins Weite streckt,
Verkürzt sich allgemach und kündigt an,
Dass nun sein Regiment zu Ende eilt.

An jedem Morgen drängt der kühne Schwarm,
Der ihn erbaut, sich um das Fußgestell,
Den Schneekoloss beäugelnd, und verlacht
Die schwächliche Gestalt, bis er versinkt.

So sinke, wer mit höhnender Gewalt
Und kaltem Stolz der Unschuld Rechte kränkt,
Und auf der Menschheit Trümmern seinen Thron
Erbauend, ihr der Freiheit goldnen Tag,
Das kühne Wort und freien Gang, verwehrt! —

Also entflieht des Winters trübe Zeit
Der frommen Kinderwelt in Freud' und Lust.

Anmerkungen

zum vierten Gesange.

Pag. 188. Vesta oder Hestia war beiden Griechen und Römern die Göttin der häuslichen Glückseligkeit und Sittsamkeit. In jedem Hause wurde ihr ein Altar und der Heerd geweiht. Für Altar und Heerd streiten, war ein gewöhnlicher Ausdruck bei den Alten statt für Freiheit und Religion kämpfen.

Pag. 196. Athene's Liebling — Telemach, der Sohn des Odysseus und der Penelope. Athene begleitete ihn in der Gestalt des alten Mentäs (Mentor in Fenelons Telemach), auf seinen Reisen, um seinen Vater aufzusuchen. — Cornelia die Mutter der beiden Gacchen, berühmt wegen ihres Geistes und der Erziehung, die sie ihren Söhnen gab.

Pag. 199. Der Lächelnden die Thrän' im Auge blinkt. Dies bezieht sich auf die unbeschreiblich schöne Abschiedsscene in der Ilias, wo Hektor von seiner Gattin Andromache und seinem Kinde sich trennt, um in die Schlacht zu eilen. S. den Schluß des VI Gesanges der Ilias. Ebend. der Barde —

spielt. Man sehe Klopstocks Ode: Die Frühlingsfeier, die sechste und folgende Strophen.

Pag. 201. Herodes — mit dem Zunahmen Antipas, der Mörder des Johannes; ein feiger Despot, von dem Josephus erzählt, daß er in seinem Schlosse Machärus in unaufhörlicher Angst lebte, ermordet zu werden. Auch die heilige Geschichte schildert ihn so. —

Pag. 206. Megären, d. i. Furien, die Rächerrinnen des Frevels, — Megära die des Mordes und der Wuth; Schlangen umgeben ihr Haupt. Das folgende ist nach Shakespears Monolog Heinrich's IV.

Pag. 207. Ophelia's Gesang etc. S. Shakespear's Hamlet und Yorik's Maria vonMoulines. Ophelia nennt die Geisteszerrüttung des Hamlet sweet-bells jangled, ein verstimmtes Glockenspiel. —

Pag. 209. Die Jugendwelt des alten Griechenvolks. Unser Blindekuhspiel war auch schon den alten Griechen unter dem Nahmen die schwere Fliege bekannt. S. Gutmuth's Spiele dieses Spiel.

Ebendas. Nachdem Odysseus und seine Gefärthen dem betrunkenen Palyphen das Auge ausgebohrt hatten, tappte der Riese in seiner verschlossenen Höhle, um sich an ihnen zu rächen.

Ebend. Wird er ein Thier benannt etc. — nemlich die blinde Kuh.

Pag. 211. **Das Leid des Sokrates**, d. i. sein Ehekreuz, das ihm, der Sage nach, Xantippe bereitete. — Als Jüngling hatte Sokrates die Grazien vortrefflich in Marmor gebildet. Nachher verließ er die Bildhauerkunst und wurde ein Sittenlehrer.

Ebend. **Arkadien**. In diesem Hirtenlande wurde vorzüglich Pan verehrt. Er und die Faunen übten mancherlei lustige Streiche aus. Einen plötzlichen Schreck nannte man einen panischen.

Pag. 216. **So standest Colmal du etc.** Colmal, die Geliebte Calthons begleitete unerkannt in kriegerischer Rüstung Ossian in einen Krieg, der die Befreiung Calthons zum Zweck hatte. Als die Schlacht beginnen sollte, entfiel der Speer ihrer Hand. Ossian, über ihre Weichlichkeit entrüstet, reißt ihr den Harnisch von der Schulter, und ihr schneeweißer Busen und ihr erröthendes Antlitz entdeckt ihm Colmal, das Mädchen. —

Pag. 219. **Des Janus Ungestalt und Doppelhaupt**. Janus, eine römische Gottheit, der das Jahr geweiht war, und von welchem der erste Monat desselben den Namen hat, wurde mit einem doppelten Gesicht abgebildet.

Pag. 220. **Thersites** — war der häßlichste Mann und der größte Schwätzer und Prahler von allen Griechen, die vor Ilion zogen. S. sein Bild Ilias 2, 211. ff.

Pag. 221. **Morpheus** der Gott des Schlummers, und der Träume, ein Sohn der Nacht. **Enyo**,

Schwester des Ares oder Mars, Krieg- und Zwietracht - Stifterin. —

Pag. 222. Dem finstern Volk — ein Spiel. Bei den Römern heisst die Schule ludus d. i. Spiel. Das Wort Schola, das aus dem Griechischen stammt und wovon unsere teutsche Benennung kommt, heisst eigentlich: Feier, Mufse — und wenn die Ableitung von HEMSTERHUIS gelten soll, — das, was uns recht inniglich einnimmt und mit Herzenslust beschäftigt. —

Pag. 223. Athens Gesetz. Solon hatte das Gesetz gegeben, daß man die Schule als ein Heiligthum betrachten sollte. Er hatte Todesstrafe darauf gesetzt, wenn jemand sie durch Unfug und Störung entweihen würde. — Unsere Schulen verlangen von der Gesetzgebung nur etwas mehr Licht und Luft als ihnen gewöhnlich vergönnet wird. —

Pag. 228. Pestalozzi — wem es nicht unbekannt ist, was der edle Schweitzer für die Bildung der Armen im Volke that und aufopferte, dem wird — auch wenn er von der Methode nicht alles erwartet, was Pestalozzi davon verheißt — das Gesagte nicht zu viel dünken. Ernst und Liebe sind die beiden Hauptzüge, die sowohl aus seiner Physiognomie als seinen Schriften hervorleuchten, Gewölk und Licht. —

Ebend. O sieh auch dort im schönen warmen Saal etc. Es ist die Rede von einer Anstalt, welche eine der edelsten Frauen Teutschlands, die regierende Fürstinn von Lippe - Detmold nach Detmold verpflanzt hat. Sie selbst hat die Veranlas-

sung und den Zweck derselben mit zartem Sinn beschrieben in v. Cölln's Vorschlägen und Versuchen zur Beförderung des Menschenwohls.

Pag. 233. Tialfs Kunst — Tialf, Begleiter des Gottes Thorr, war nach der altdutschen Mythologie der schnellste Schrittschuhläufer. Braga, der deutsche Dichtergott, hatte ihn die Kunst gelehrt. S. Klopstocks Ode Braga.

Ebendas. Ein Tyndariden-Paar. Die Brüder Kastor und Pollux. Vgl. Anm. S. 180. die Dioskuren.

Pag. 234. Und im unsterblichen Gesang ertönt etc. Klopstock bildete, wie er selbst sagt, das Sylbenmaafs der Ode „Braga“ auf dem Eise nach seinen Bewegungen im Schrittschuhlauf.

Pag. 235. So klang — Harfensturm. Malwina war die Geliebte Oscars, des Sohnes Ossians. Nach dem Tode ihres Geliebten war sie oft bei Ossian und beklagte mit ihm den jungen gefallenen Helden.

Pag. 235. Wie Lego's Geisterchor. Lego ein See in Counaught, dessen Ossian sehr oft erwähnt. In dem Nebel, der gewöhnlich auf diesem See lag, schweben nach der Idee der Ossianischen Dichterwelt die Geister verstorbener Helden. —

Pag. 237. So wie im Lanzentanz etc. Tacitus erzählt von den Teutschen: bei jeder Versammlung haben sie ein und dasselbe Schauspiel. Nackte Jünglinge, denen dies ein Spiel ist, werfen sich tanzend

Zwischen Schwerdter und drohende Lanzen. Die Uebung giebt Gewandtheit, die Gewandtheit Anmuth. Es geschieht nicht um Sold und Gewinn. Des kühnen Spieles Lohn ist das Vergnügen der Schauenden. —

Pag. 241. An Voltärs Dirn. Sein schmutziges Gedicht la Pucelle d'Orleans.

Pag. 242. Persephone, oder Proserpina wurde von Pluto in Sicilien in der Gegend von Euna geraubt und zur Unterwelt entführt. —

Pag. 244. Du selber kamst — herab. Bekanntlich ist Poesie früher als Prose; so wie bei dem Kinde früher die Phantasie erwacht, als der Verstand. Völker, die noch in der Kindheitsperiode leben, reden nicht Prosa sondern Poesie. Die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts in der Genesis, so wie Homers Gesänge, sind aus einem solchen Zeitalter der Kindheit.

Pag. 245. Der Sandmann, ein in der Volks- und Kindersprache gewöhnliche Benennung des Schlafs, der den Kindern Sand auf die Augenlieder streuen soll, wodurch sie zufallen; eben so wie der griechische Hypnos oder Morpheus seinen Mohnsaamen.

Pag. 246. So theilt — des Geistes Blüth und Frucht. Die Hospitalität der alten Welt ist aus der Genesis und Homers Odyssee bekannt. Drei

Tage wird der Fremdling in Homer bewirthet, und dann erst nach seinem Nahmen gefragt. Wie gesprächsam diese Welt ist, zeigt ebenfalls die Odyssee.

Pag. 248. Also verlief's der göttliche Achill etc. der junge Achill hatte sich, als die Griechen gegen Ilion ziehen wollten, in ein Mädchen verkleidet, bei den Töchtern des Lykomedes auf Scyros versteckt. Der kluge Ulysses entdeckte ihn, indem er allerlei Spielzeug, und unter diesem Kriegeswaffen hinwarf. Achill verrieth sich dadurch, daß er nach Speer und Helm griff.

Pag. 254. Palinur hieß der Steuermann auf dem Schiffe des Aeneas.

Pag. 257. Das Inselland der Seeligen. So nannten die Alten die Canarischen Inseln. Hiehin versetzten sie auch das Elysium. Die Beschreibung desselben ist nach Homers Odyssee IV. Gesang. vs. 566 f.

Ebendas. Die Honigfrucht, d. i. der Zucker. Im goldnen Zeitalter floss, nach den Beschreibungen der Dichter, Honig aus Felsen und Eichen. Jetzt gewinnen wir unsern Zucker durch den Schweiß unserer armen schwarzen Brüder.

Pag. 261. Wenn die Saiten auf Ossians Harfe von selbst erzitterten, so erkannte der blinde Sänger darin einen Aufruf, die Thaten verstorbener Helden zu besingen. Unter diesen war sein Vater Fingal der

erste. Er war, sagt Ossian, dem widerstrebenden Feinde ein Wetterstrahl, dem überwundenen ein sanftes Säuseln.

Ebend. Die Tettix etc. S. Anmerk. S. 65. Man glaubte, dieses Insekt lebe vom Thau. — Bardale, die Lerche.

Pag. 264. Der Gottesmann u. s. w. Luther liebte sehr die Musik. Des Abends wurde gewöhnlich in seinem Hause eine musicalische Unterhaltung veranstaltet. Das Lied „vom Himmel hoch da komm ich her“ dichtete er für seine Kinder zum heiligen Christ.

Pag. 267. Die goldne Waag' in Nikes Händen schwankt.“ Nike, die Göttin des Sieges, die Victoria der Römer. Die Stelle ist nach Homer, da wo Zeus in goldener Wage das Schicksal der Troer und Griechen abwägt. Il. XXII. 210.

Pag. 268. Schreckhorn und Wetterhorn. Sind Berge in der Schweiz.

Ebend. Swaran. Vergl. den Kampf der beiden Helden in Fingal V. Gesang.

Pag. 273. Der Koloss von Rhodos, eine Statue von Erz, so groß, daß Schiffe mit vollen Segeln durch seine Beine fahren konnten.

V e r b e s s e r u n g e n .

Seite 5. Zeile 5. statt rich liefs sich

- 16. — 16. — stürmet l. lärmet
 - 38. — 14. — freirer l. freier
 - 40. — 12. — reich l. reicht
 - 41. — 15. — Wald und Gehöfd l. Gehöfd
und Wald
 - 72. — 12. — verzognen l. verzognem
 - 74. — 18. — vorher l. züvor.
 - 77. — 10. — taumelt l. tummelt
 - 79. — 4. — Pindus l. Pindars
 - 81. — 8. — Brumbast l. Brummbafs
 - 82. — 19. — wohl ein Herz l. wohl je ein
Herz
 - 80. — 16. — um die Gruft l. nun die Gruft
 - 86. — 10. — Enstellte sie l. entstellet
 - 96. — 7. — ist es l. ist er
 - 102. — 11. — bei neigt', und blickt' fällt der
Apostroph weg
 - 103. — 5. — Herzenslust l. Herzensgrund
 - 107. — 14. lies : Selbst wie ein F und ohne
Comma
 - 116. — 8. nach schießt fällt der Apostroph weg
 - 131. — 15. statt Feuertiegel l. Feuerkugel.
 - 135. — 13. l. umkreiset dich
 - 148. — 2. statt Eichenbaum l. Eibenbaum
 - 160. — 19. — streich l. streif
 - 161. letzte Zeile statt kaltem lies kalter
 - 187. Zeile 8. statt Borg lies Barg
 - — — 10. lies Olympias
 - 199. — 4. statt du kamest l. du kämest
 - 200. — 9. — es zieht l. er zieht
 - 213. — 13. — es deckt l. es birgt.
 - 216. — 1. — 1. COLMAL
 - 227. — 1. — den süßsen Laut l. das süßse
Wort.
 - 229. — 6. — jeden l. jedem
 - 241. — 19. l. der b. gest. Schlitten Flug.
 - 247. — 17. fällt das ? weg.
-

**Bey den Verlegern dieses Werks sind
auch unter andern erschienen:**

- Krummacher, Parabeln.** 1805. br. 20 Ggr.
- Natorp, B. C. L., Grundriss zur Organisation
allgemeiner Stadtschulen.** 1804. 1 Rth.
- Dessen Verzeichniss auserlesener Schriften zur
Anlegung einer Elementarschul - Bibliothek.**
2te verb. Ausg. 1805. 6 Ggr.
- Dessen kleine Bibel.** 1. 2. Thl. 1802. 20 Ggr.
in Quantitäten 12 Ggr.
- Dessen Erinnerungen über den Gebrauch der
kleinen Bibel.** 3 Ggr.
- Quartalschrift für Religionslehrer.** Bearbeitet
von einer Gesellschaft westph. Gelehrten und
herausgegeben von B. C. L. Natorp, mit
1 Kupf. Jahrgang 1804. 2 Rth. 16 Ggr.
- Desselben Werks Jahrgang 1805.** mit 1 Kupfer.
2 Rth. 16 Ggr.
- Hoogen, P. J. J., Beyträge zur Beförderung
der Humanität, und insbesondere eines rein-
menschlichen Wohlwollens zwischen den ver-
schiedenen christlichen Religionspartheyen.**
1805. 20 Ggr.

Osthoff, Dr. H. E. A., kleine Beiträge zur Erweiterung des medizinischen Wissens. Erstes Bändchen. 1804. 20 Ggr.

Bädeker, F. G. H. J., kurzer und faßlicher Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht für die Landjugend. 1802. 12 Ggr.

Busch, J. J., Untersuchungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Aus dem Französ. übersetzt. 1805. 12 Ggr.

Tappe, allgemeine Uebungen im freyen Zeichnen. Mit 100 Kupf. in Futteral. 1805. 3 R. 4 G.

Dessen Vorübungen im Schreiben und Zeichnen. 10 Ggr.

Portrait des verstorbenen Hrn. Priors J. J. Hoogen, gest. von Thelott. 8 Ggr.

Portrait des Hrn. Consistorialraths und Profess. Möller zu Münster; gest. v. Thelott. 8 G.

Reche, Dr., Erinnerungen an wichtige Wahrheiten und Lebensregeln, in einer Sammlung von Religionsvorträgen. 1r Bd. 1805. 1 R. 12 G.

Scheuerlein, C. W., Rede, gehalten zum feyerlichen Andenken des am 12. Sept. 1804 gestorbenen hochw. Br. Joh. Friedr. Zöllner zu Berlin. 1805. 3 Ggr.

Möller, Dr. A. W. P., die Abzweckung des Christenthums auf Vereinigung der Menschen durch den schönsten und edelsten Herzensbund; vorgestellt in seiner Antrittspredigt zu Münster am 18. Aug. 1805. 4 Ggr.

Hoogen, die Volksschulen, keine kirchliche, sondern allgemeine Staatsinstitute. 1805. 5 Ggr.

Auf folgendes Werk, welches ebenfalls in
unserm Verlage erscheinen wird, wird
bis zur Michaelismesse 1806. Subscription
angenommen:

Heynemeyer, D. U., Das gelehrte Batavien,
oder Lexicon der Schriftsteller der batavischen
Republick und der niederländischen Colonien
in Asien, Afrika und Amerika, vom Jahr 1760
bis 1805.

In allen guten Buchhandlungen Deutsch-
lands und Hollands findet man eine weit-
läufige Subscriptionsanzeige dieses Werks.

E s s e n ,

gedruckt bey G. D. BAEDER, Hofbuchdr.

Krummacher, Friedrich Adolf,

Die Kinderwelt ein Gedicht in 4 Gesängen

Duisburg 1806

P.o.germ. 778

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113158-8